

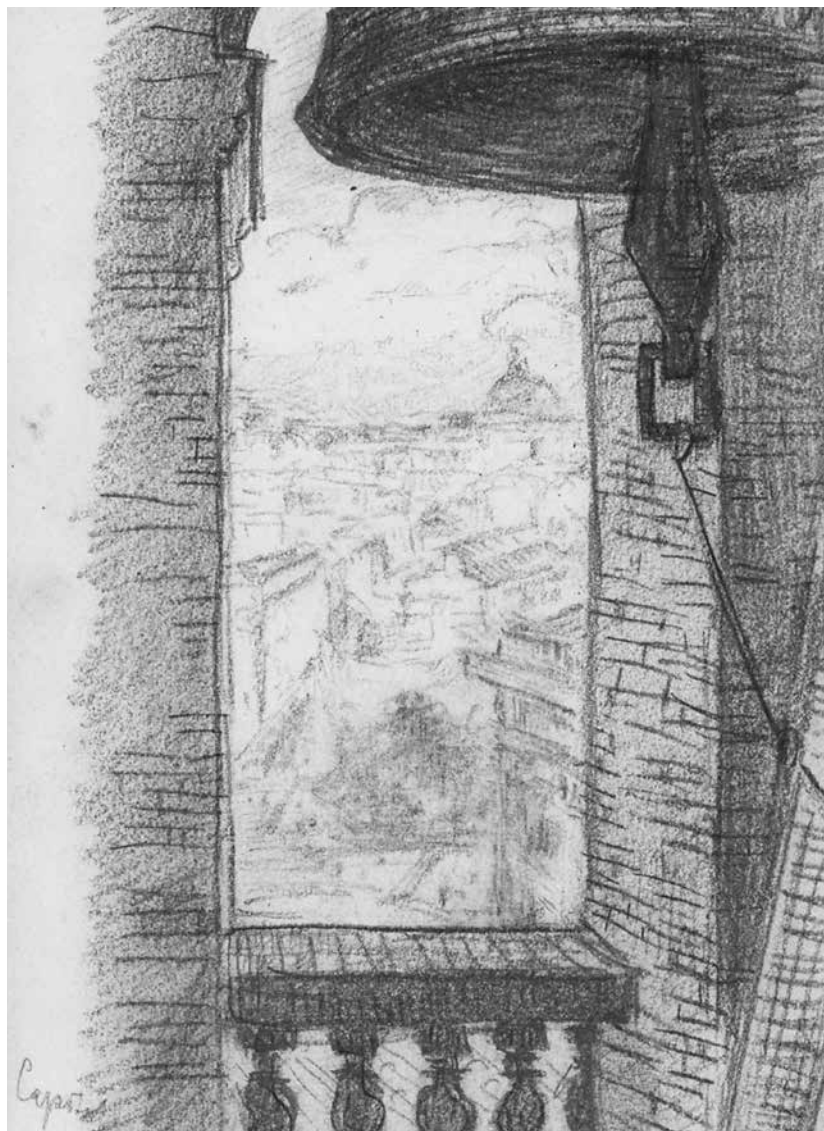
MITTEILUNGEN

DER

WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT

Nr. 23

Juni 2015



Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft

Nr. 23

Herausgeber:

Walther Rathenau Gesellschaft e.V., Berlin

Redaktion:

Reinhard Schmook

Berlin, Juni 2015

Druck:

Druckerei Hensel, Leipzig

Die Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft
erscheinen in der AVA – Akademische Verlagsanstalt Leipzig

(Titelseite)

*„Rom. Glockenfenster im Capitol“
Zeichnung von Walther Rathenau aus
seinem Skizzenbuch Cb 20, Seite 9*

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung des Herausgebers und mit Quellenangabe gestattet. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren, deren Ansichten nicht immer mit denen der Redaktion übereinstimmen müssen, allein verantwortlich.

**MITTEILUNGEN
DER
WALTHER RATHENAU
GESELLSCHAFT**

**Nr. 23
2014/2015**

INHALT

Walter Delabar	
WALTHER RATHENAU – EIN MODERNER POLITIKER	5
Jasmin Sohnemann	
„ER WAR KEIN KERL ERSTEN RANGES“ – ZWEIG’SCHER RATHENAU-BILDER UND -UNFÄLLE	25

BERICHTE

Heinz Dürr	
DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHR 2014 UND DEM ERSTEN HALBJAHR 2015	39
Jürgen Tech	
FINANZBERICHT FÜR DAS JAHR 2014	43
Martin Sabrow	
WALTHER RATHENAU GESAMTAUSGABE	45
Reinhard Schmook	
DIE WALTHER-RATHENAU-STIFT GGBH UND SCHLOSS FREIENWALDE – TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2014	47

Sven Brömsel DIE SEHNSUCHTSDEUTSCHEN – WALTHER RATHENAU UND HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN	49
Thomas Gräfe „MIT HERZLICHEN WANDERGRÜSSEN DES EWIGEN JUDEN ...“ – DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN WALTHER RATHENAU UND HERMANN BURTE 1912–1918	68
Susanne Reumschüssel GEDENKVERANSTALTUNG ZUM 100. TODESTAG VON EMIL RATHENAU	112

Bernd Mossner NACHRUF HEINRICH TREICHL	115
MITGLIEDER	116

Walter Delabar

WALTHER RATHENAU – EIN MODERNER POLITIKER

EINIGE ANMERKUNGEN ZU EINEM MANN
MIT SEHR VIELEN EIGENSCHAFTEN.*

1. VORÜBERLEGUNGEN

Walther Rathenau war ein Repräsentant der Moderne, in ihm kann man vielleicht sogar den Phänotyp der Moderne erkennen¹, also eine Gestalt, wie sie eben nur hier, nur zu Beginn dieses 20. Jahrhunderts in dieser Form auftauchen konnte. Er war auch zweifelsohne ein Politiker und er war ein Politiker, der in seiner Zeit weitaus mehr Voraussicht bewiesen hat als die meisten seiner Kollegen – aber ein moderner Politiker? Wenn man darunter ein Profil versteht, wie es in der heutigen politischen Wahrnehmung allgemein ist – dann wohl nicht. Und wenn doch, dann unter welchen Prämissen?

Nun, in jedem Fall jedoch lohnt es sich, den politischen Publizisten, den öffentlichen Unternehmer, den politischen Manager und den Außenpolitiker Rathenau einer näheren Betrachtung zu unterziehen, um daraus eben auch Erkenntnisse über das ziehen zu können, was politisches Handeln historisch war, wo er seiner Zeit voraus war und in welcher Hinsicht sein politisches, aber eben auch sein intellektuelles Konzept über ihn hinaus wirkte. Dass dabei auch einiges Modernes zum Vorschein kommen wird, das eben auch politisch wirksam sein kann, werden Sie mir nicht verargen.

* Vortrag, gehalten, auf Einladung der Friedrich-Naumann-Stiftung auf dem 5. Rathenau Tag auf Schloss Freienwalde, am 5. November 2011

1 Vgl. Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne. Literatur- und kulturwissenschaftliche Studien. Hrsg. von Walter Delabar und Dieter Heimböckel. Bielefeld 2009 (= Modernestudien, Bd. 5).

Ich bitte Sie dabei um etwas Geduld. Um am Ende auf den modernen Politiker Walther Rathenau zu kommen, schlage ich einen kleinen Umweg ein, der mich in die Niederungen und Anfechtungen moderner, das heißt gegenwärtiger Politik führt. Ich werde dabei zu klären versuchen, was denn Politik ist, durch welche Eigenschaften sich Politiker auszeichnen und welcher Instrumente sie sich bedienen, um ihrer Aufgabe nachzugehen, um am Ende dann das politische Wirken Rathenaus zumindest in einigen Aspekten würdigen zu können.

2. MEDIENGEILE MACHTMENSCHEN

Das Verständnis von Politik hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in unserer Wahrnehmung deutlich verändert und weist doch eine erstaunliche Kontinuität auf. (Allein das provoziert die Überlegung, dass die Rede vom Zerfall der Öffentlichkeit und der Auflösung öffentlichen Sprechens in die Zufälligkeiten privater Befindlichkeiten vor allem die Veränderungen des öffentlichen Raumes, seiner Institutionen und seiner Redeweisen moderieren muss, um sich im nächsten Moment damit arrangieren zu können.) Die Ubiquität der Neuen Medien und ihre Öffnung für die Privatwirtschaft hat nicht das hervorgebracht, was man sich als selbstbewussten und mündigen Staatsbürger vorgestellt hat, sondern eine Umorientierung auf das sogenannte Infotainment, also auf die telekommunikative Konsumgesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts. Politik ist Teil dieser neuen Kultur, Politiker müssen sich darin notwendigerweise behaupten.

Nun sind Politiker *sui generis* Akteure im öffentlichen Raum und suchen, als Resonanzboden, intensiv die Öffentlichkeit, ihre Medien und Orte. Sie suchen zudem die als Öffentlichkeit vorgestellte Wählerschaft durch Generalbotschaften für sich zu gewinnen, die in ihrer konkreten Form als Wahlwerbung auftritt.

Alles das ist eingebettet in ein widersprüchliches Konstrukt von Öffentlichkeit, das in den repräsentativen Demokratien eine Schlüsselfunktion als Vermittlungsinstanz zwischen den jeweiligen Privat- und Gruppeninteressen und den durch den Staat repräsentierten allgemeinen Interessen

einnimmt. Das wird auch dadurch nicht suspendiert, dass in den wichtigsten Medien öffentlichen Sprechens, im Fernsehen, in der Presse und im Internet, nicht die politische Diskussion, sondern die Ausbreitung privater und persönlicher Problemfelder dominant ist.

Jürgen Habermas hat in seiner einflussreichen Schrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (1962) diese Entwicklung vielleicht nicht im Detail vorhergesehen, aber die damit verbundenen grundsätzlichen Probleme und Lösungsstrategien bereits damals skizziert: So diagnostizierte er ein Auseinandertreten in eine formelle und eine informelle Kommunikation. Soll heißen: Der Raum offizieller Stellungnahmen und Verlautbarungen, zu denen eben auch die Äußerungen von Politikern gehören, steht einem Raum gegenüber, in dem Privatleute ihre Meinungen bilden und austauschen, die eben vorpolitisch sind, teils nicht einmal politische Themen betreffen.

Aus diesem Grund hat Habermas seinerzeit die Lösung in einer Art Selbstbeschränkung einerseits gesehen und in einem Korrektiv andererseits, das wir generell als kritische Medien kennengelernt haben, also jene Institute, deren Aufgabe es ist, die formellen Kommunikationsformen auf die Probe zu stellen. Mit anderen Worten: Ein Politiker / eine Politikerin muss sich gefallen lassen, dass jede Äußerung verrissen wird: „Eine im strengen Sinne öffentliche Meinung“, schrieb Habermas, könne sich nur „in dem Maße herstellen, in dem die beiden Kommunikationsbereiche durch [...] die kritische Publizität [...] vermittelt werden.“²

Soweit die Theorie, die freilich wie alle Theorie grau ist im Vergleich zur vielgestaltigen Öffentlichkeit unserer Gegenwart, mit der auch Politiker rechnen.

2 Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Öffentlichkeit. Darmstadt, Neuwied ¹¹1980 (1962), S. 292.

Und sie tun das, indem sie die Öffentlichkeit und ihre Medien intensiv suchen. Sie sind dazu gezwungen, da sie ihr Handeln nur über die Vermittlung von Öffentlichkeit vorstellen, legitimieren und auf Erfolg kontrollieren können. Erfolg besteht dabei freilich nicht notwendig darin, dass politisches Handeln die gewünschten Sachziele erreicht. Erfolg misst sich eben auch daran, dass Politiker und ihre Parteien im Wahlvolk eine möglichst große Anerkennung erfahren und das heißt bei den periodisch wiederkehrenden Wahlen möglichst erfolgreich sind. Sind sie es nicht, haben sie „verstanden“ und ändern ihre Politik. Politischer Bekanntheitsgrad wird über die Präsenz in den neuen und neuesten Medien generiert. Wahlerfolg geht so gesehen vor Sachdienlichkeit, Wählerwille vor persönliche Überzeugung.

Die Möglichkeiten von politischen Akteuren, auf den Raum des Privaten einzuwirken, sind beschränkt, zumal sie in ihren Äußerungen zwar die Medien nutzen können, die im öffentlichen Raum institutionalisiert sind. Dort aber sind sie in speziellen Formaten gefangen, aus denen sie nur bedingt ausbrechen können. Vielleicht nicht einmal sollen, denn was wäre die Konsequenz, wenn Politik sich aus den Nachrichten, den politischen Magazinen und Diskussionsrunden in die Vorabendserien verlagern würde?

Damit tut sich gerade in Krisenzeiten für die Politiker in den verantwortlichen Positionen ein Dilemma auf: Sie müssen möglicherweise von ihren Wählern Lasten und Einschränkungen fordern, die zumindest in ihrer Perspektive unumgänglich sind. Nicht aber der Erfolg einer solchen Krisenpolitik wird honoriert, er wird ggf. nicht einmal wahrgenommen. Stattdessen verlieren politische Parteien Stimmen und Sitze, Politiker hingegen müssen sich von ihren Posten verabschieden. Politisch richtiges Handeln wird so gesehen nicht belohnt, sondern bestraft. Die Folge: Die zumindest unterstellte Neigung entsteht, dass Politiker nicht das allgemeinpolitisch Gebotene, sondern das machtpolitisch Nützliche vertreten, um den persönlichen Machterhalt sicherzustellen. Das geht einher mit dem Vorwurf an heutige Politiker, ihre mediale Wirkung vor politische Inhalte zu stellen respektive über ihre mediale Außendarstellung politisch indiskutable Ziele zu verfolgen.

Telegenität gilt für die richtigen politischen Ziele als nützlich, ist aber kein Schutz vor einer falschen Politik. Andererseits: Das Spiel mit der Aufwertung der öffentlichen Wahrnehmung, das Spiel mit den Medien ist äußerst riskant: Die Beispiele Scharping, Möllemann und zu Guttenberg zeigen das.

Nun trifft sich diese Beschreibung politischen Handelns auffallend mit einer Skizze, die ein Zeitgenosse Rathenaus, der Soziologe Max Weber, im Jahre 1919 publiziert hat: Der Titel der Schrift: „Politik als Beruf.“³ Darin definiert Weber Politik als „Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung, sei es zwischen Staaten, sei es innerhalb eines Staates zwischen den Menschengruppen, die er umschließt.“⁴ In Webers Denkmuster sind Politiker erst einmal keiner Idee oder einem allgemeinen Wohl verpflichtet, sondern unterwerfen sich einem fremden Interesse, das sie befördern, um damit selbst ein Amt zu erhalten, das sie nährt.⁵ Für Beamte, die Weber als Variante des Berufspolitikers sieht, ist das kein Problem. Ihr Ethos sei die Ausführung einer Aufgabe unabhängig von ihren eigenen Meinungen. Politische Führer jedoch (die mit unserer Vorstellung von Politikern korrespondieren) seien ausschließlich eigenverantwortlich tätig.⁶ Dabei seien sie allerdings eben nicht dem Gemeinwohl, sondern dem eigenen Interesse verpflichtet, weshalb jeder politische Führer in seiner logischen Konsequenz „Demagoge“ sei. Der wiederum habe als wichtigste Medien die Rede und das gedruckte Wort, er sei vor allem politischer Publizist – eine Zuspitzung, die vor allem dem historischen Stand der medialen Entwicklung verpflichtet ist, denn in der spielt die Presse die Königsrolle.⁷

3 Max Weber: Politik als Beruf (1919). In: Max Weber: Wissenschaft als Beruf 1917/1919. Politik als Beruf 1919. Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe Bd. I/17. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Birgit Morgendbrod. Tübingen 1994, S. 35–88.

4 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 36.

5 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 43 und 44.

6 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 53.

7 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 54.

So weit so schlecht, Weber aber macht mit einem Mal einen drastischen Schwenk: Denn auch wenn Politik vor allem Teilhabe an Macht sei, zeichne den Politiker aus, dass sein Handeln eben nicht vorbehaltlos dem eigenen Machterhalt dienen dürfe, um erfolgreich zu sein, sondern dass es allgemeinen Zwecken dienen müsse.⁸ Was diese „Sache“ sei, sei wiederum Glaubenssache, aber ohne sie funktioniere Politik nicht.⁹ Deshalb seien die wichtigsten Eigenschaften eines Politikers „Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß“,¹⁰ da nur mit ihnen „Verantwortungsethik“ und „Gesinnungsethik“ gegeneinander abgewogen werden können.¹¹ Hinzu komme ein gehöriges Stück Selbstbewusstsein und Selbstgewissheit, denn nur der, der bereit und fähig sei, gegen jeden Widerstand das der Welt anzubieten, was sie nicht haben wolle, habe den „Beruf“ zum Politiker: „Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“¹² – um diesen berühmten Satz Max Webers zu zitieren.

Das „langsame Bohren harter Bretter“ ist denn auch in den gegenwärtigen Zeiten ein hohes Gut: Die derzeitige Überschuldungskrise, die eine Reihe von Krisen seit der Jahrtausendwende fortsetzt, führt zu einem massiven Druck aus den Finanzmärkten auf die politischen Entscheidungsträger. Das wird noch dadurch verschärft, dass Entscheidungen für Sachbereiche gefällt werden müssen, deren Komplexität die Konsequenzen von Entscheidungen, ja selbst von Entscheidungsprozessen oder gar nur Meinungsäußerungen unabsehbar macht. Die Verknüpfung von Staatshaushalten mit dem internationalen Finanzsektor ist derart eng, dass die vermeintlich harmlose Äußerung eines Politikers zu einer Herabstufung der Kreditwürdigkeit eines Staates führt, die wiederum dessen Refinanzierungskosten deutlich erhöhen und damit seine Verschuldung weiter verschärft, was weitere Konsequenzen hat – ein Kreislauf mit unabsehbarem Ende.

8 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 75.

9 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 76.

10 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 73f.

11 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 79ff.

12 Weber: Politik als Beruf (wie Anm. 3), S. 88.

Zwar ist die politische Aufmerksamkeit derzeit weitgehend auf die Finanzkrise gerichtet, sie verstärkt aber eine Forderung, die aus einem ganz anderen, ja allgemeineren Kontext stammt, nämlich: Die Politik müsse das Primat des Handelns wieder behaupten. Der internationale Finanzsektor müsse geordnet, reglementiert und kontrolliert werden. Was derart massive Auswirkungen auf das Gemeinwohl habe, müsse auch dem Gemeinwohl verpflichtet sein und nicht nur dem Profitinteresse der Finanzakteure.

Die Umsetzung dieser Forderung muss jedoch mit einer Reihe von Problemen rechnen, die in der politischen Diskussion mindestens seit den neunziger Jahren präsent sind. In einer globalisierten Wirtschaft, in denen die einzelnen Volkswirtschaften mittlerweile untrennbar miteinander verknüpft sind, sind nationalstaatliche Lösungen naheliegenderweise in ihren Eingriffsmöglichkeiten beschränkt. Hinzu kommt, dass die wirtschaftliche Vernetzung nicht nur eine Vernetzung von Waren- und Zahlungsströmen ist, sondern durch ein komplexes Netz von finanzwirtschaftlichen Instrumenten und Akteuren ergänzt wird. Das erhöht die Komplexität des Gesamtsystems, das durch die derzeitige Schuldenkrise in seiner Essenz bedroht wird.

Ulrich Beck, der seit den 1980er Jahren auf die Risiken der Modernisierungsprozesse hingewiesen hat (wobei er anfangs auf technische Risiken wie Kernkraft, chemische und biologische Unfälle fokussierte), hat angesichts der Risiken der zunehmenden Globalisierung in einer kleinen Schrift die Entwicklung des Bewusstseins „kosmopolitischer Zwangssolidarität“ angemahnt.¹³ Er hat dem allerdings hinzugefügt: „Der (National-)Staat ist nicht nur veraltet, er ist auch unverzichtbar; und zwar nicht nur um Innen- und Geopolitik, politische Grundrechte usw. zu garantieren, sondern auch um den Prozeß der Globalisierung politisch zu gestalten, transnational zu regulieren.“¹⁴ Das bedeutet nichts anderes, als dass die nationalstaatlichen

13 Ulrich Beck: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf die Globalisierung. Frankfurt/M. 2007 (1997), S. 185.

14 Beck: Was ist Globalisierung (wie Anm. 13), S. 184.

Institutionen weiterhin notwendig sind. Um transnationale Probleme jedoch lösen zu können, reichen sie nicht aus. Sie müssen durch neue global agierende Institutionen oder neu ermächtigte Institutionen ergänzt werden, die jedoch weiterhin demokratisch legitimiert sein müssen und nicht die lokalen Interessen grundsätzlich ignorieren dürfen. Das heißt, global zu denken und zu handeln, dabei das lokale Denken und Handeln nicht zu vernachlässigen.

Jürgen Habermas hat dies in einem Aufsatz über die „postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie“ auf zwei Fragen konzentriert:

1. „Wie ist eine demokratische Legitimation von Entscheidungen jenseits des staatlichen Organisationsschemas möglich?“
2. Was sind die Bedingungen dafür, dass „sich die Staaten und supranationalen Regime zunehmend als Mitglieder einer Gemeinschaft verstehen“, die ihre gegenseitigen Interessen und zugleich allgemeine Interessen wahrnehmen müssten?¹⁵

Die erste Frage beantwortet er mit einem Verweis auf die zunehmende Integration sogenannter Nichtregierungsorganisationen (NGO), mit der auf den Bedeutungsverlust konventioneller demokratischer Institutionen wie Parlamente und Parteien reagiert werden kann; eine Entwicklung, die für die Bundesrepublik mit den Bürgerinitiativen der späten siebziger Jahre zum Durchbruch kam.

Für die zweite Frage verweist er auf die Notwendigkeit einer „Weltinnenpolitik“, auf die Regierungen freilich nur dann verpflichtet werden könnten, wenn die „Bevölkerungen selbst einen solchen Bewußtseinswandel prämierten“.¹⁶ Dies ist eingebettet in seine Theorie des kommunikativen Handelns, die mit einer der zentralen Paradigmen der politischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts bricht: Nicht die Konfrontation und die

15 Jürgen Habermas: Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie. In: Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt/M. 1998, S. 91–169, hier S. 165.

16 Habermas: Die postnationale Konstellation (wie Anm. 15), S. 167.

Selbstorientierung führt zu größerem Nutzen auch der Einzelnen, seien sie Staaten, Institutionen oder Personen, sondern der Ausgleich der Individualinteressen und die Einigung als Allgemeininteressen, die für alle Beteiligten gleichermaßen verpflichtend sind.

3. INTERMEZZO

Damit aber komme ich an den Punkt, bei dem ich wieder auf Walther Rathenau zurückkehren kann. Denn Rathenaus Selbstverständnis und historische Praxis lässt sich im Kontext eines modernen Verständnisses von Politik als Handeln in einer globalisierten und von wirtschaftlichen Institutionen dominierten Welt recht genau verorten.

Dabei sollen die Widersprüche und Grenzen Rathenaus keineswegs unterschlagen werden. Gerade der heutige Tag und der Ort, an dem wir uns befinden, zeigt ja an, dass Rathenau sich auch der Repräsentationsformen des 19. Jahrhunderts bewusst bedient hat, um seinen Ort in der Gesellschaft angemessen zu kennzeichnen.¹⁷ Der prominente Unternehmer, Politiker und Publizist kaufte Anfang des 20. Jahrhunderts ein im klassizistischen Stil erbautes Schloss, das er zwar mit Umbauten versah, ohne daraus jedoch ein Gebäude zu machen, das genuin seiner eigenen Zeit verpflichtet ist. Spitzenmanager in der deutschen Elektroindustrie und im deutschen Finanzsektor zu sein – also einer der Spitzenagenten der industriellen Modernisierung – widerspricht aber nicht dem historischen Charakter des Wohnsitzes, ganz im Gegenteil, der Wohnsitz demonstriert den Geltungsanspruch Rathenaus um 1910. Das Gebäude ist sprachlich gesehen adäquat der gewünschten Botschaft, was freilich um 1930 ganz anders hätte aussehen können.

17 Zum Hintergrund vgl. Martin Sabrow: Restaurator einer anderen Moderne. Rathenau und Schloss Freienwalde. In: Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne. Literatur- und kulturwissenschaftliche Studien. Hrsg. von Walter Delabar und Dieter Heimböckel. Bielefeld 2009 (= Modernestudien, Bd. 5), S. 181–193. Zur Anschauung auch die schönen Fotos aus dem Hause Rathenau in Kessler (wie Anm. 20).

Anachronismen dieser Art sind zahlreich im Leben und Werk Rathenaus: Sein Kunstgeschmack war, wie Dieter Heimböckel gezeigt hat, traditionell.¹⁸ Sein Auftreten wurde teils als eitel und überheblich wahrgenommen. Er trat für eine Kappung und strikte Besteuerung von Reichtum ein, was sich in seinem eigenen Lebensstandard freilich nicht niederschlug. Dem Umstand, dass seine jüdische Herkunft im Wilhelminischen Reich immer noch den gesellschaftlichen Aufstieg behinderte, teilweise sogar verhinderte, ist er nicht mit einem egalitären Konzept begegnet, sondern mit einer strikten Assimilierungsforderung. Dem Antisemitismus ist er mit einem Schichtenmodell begegnet, in dem der Furchtmensch sich gegen den Mutmenschen durchsetze, damit aber der Unterlegene den eigentlich Überlegenen, weil massenhaft, verdrängt – was Rathenau als „Entgermanisierung“ beschrieben hat.¹⁹ Den Krieg hat er zwar radikal abgelehnt, hat ihn aber als Manager in der Form, zu der er sich seit dem Herbst 1914 entwickelte, mit möglich gemacht. Wilhelm II. hat Rathenau kritisch gesehen, dem Kaiser aber dennoch gedient. Auch sind die Schriften Rathenaus kaum als systematische philosophische Abhandlungen zu verstehen, sondern als Reflexionen des politischen und wirtschaftlichen Akteurs, der die politische Literatur als Medium entdeckt und sie erfolgreich nutzt. Sie sind dennoch kohärente Texte eines Akteurs, der in die politische Debatte Erfahrungen aus seinen vielfältigen Managementaktivitäten einfließen lassen konnte. Rathenau hat sich selbst zu den einflussreichsten Akteuren Europas gezählt und hat sich zeitlebens im öffentlichen Raum bewegt, die Rückschläge seiner Karriere hat er dennoch nicht als unvermeidlich verstanden, sondern als grundsätzliche Niederlagen.

18 Dieter Heimböckel: Kunst kontra Mechanisierung. Walther Rathenaus Beitrag zur Mythenpolitik der Moderne. In: Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne. Literatur- und kulturwissenschaftliche Studien. Hrsg. von Walter Delabar und Dieter Heimböckel. Bielefeld 2009 (= Modernestudien, Bd. 5), S. 11–28.

19 Zur Funktion vgl. Walter Delabar: Die Herrschaft der Mechanisierung. Eine Anamnese von Walther Rathenaus Konzept der Moderne. In: Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne. Literatur- und kulturwissenschaftliche Studien. Hrsg. von Walter Delabar und Dieter Heimböckel. Bielefeld 2009 (= Modernestudien, Bd. 5), S. 215–236.

Auf der anderen Seite war Rathenau jedoch tatsächlich ein ungemein versierter Akteur des öffentlichen ökonomischen und politischen Lebens. Er war ungemein stark vernetzt, allerdings nicht nur in einem der Sektoren, sondern gleichermaßen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Und er war ungemein produktiv:

- Die Liste seiner Publikationen ist lang, darunter sind einige publizistische Erfolge, die ihn ins Zentrum der bürgerlichen politischen Publizistik katapultierten.
- Er hat als Unternehmer entscheidend Weichen mit gestellt, die es der AEG ermöglichten, zu einem der zentralen Konzerne des Wilhelminischen Reiches aufzusteigen.
- Als politischer Manager hat er die strikte Ausrichtung einer Volkswirtschaft auf den ersten modernen Krieg entscheidend mitgestaltet.
- Und als Außenminister hat er – bei allen Vorbehalten, die gegenüber dem diplomatisch anscheinend recht unerfahrenen Rathenau angebracht sind und trotz seines Misserfolgs – die Basis für den Wiederaufstieg Deutschlands zu einer wirtschaftlich starken und politisch anerkannten Macht in Europa mitgelegt.

4. DER POLITISCHE PUBLIZIST RATHENAU

Rathenau hat seine Positionen, Ansichten und Vorschläge in zahlreichen Schriften vorgestellt, weiterentwickelt und jeweils den konkreten Anlässen angepasst. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Rathenau in der politischen Publizistik das geeignete Medium sah, öffentlich und das heißt vor allem politisch wirksam zu werden. In seinen publizistischen Aktivitäten lassen sich allerdings Konjunkturen feststellen. Immer dann, wenn er sich aus politischen oder ökonomischen Aufgaben zurückzog, konzentrierte er sich auf seine politische Publizistik, verlagerte seine Aktivitäten also auf die Reflexion der gesellschaftlichen Zustände und Probleme, zu denen er eine Reihe von Ideen beisteuerte. Die 1910er Jahre sind dabei sicherlich besonders hervorzuheben, erschienen doch zwischen 1912 und 1917 die drei Hauptschriften Rathenaus, „Zur Kritik der Zeit“, „Zur Mechanik des Geistes“ und „Von kommenden Dingen“.

Politische, wirtschaftliche und publizistische Tätigkeiten sind dabei durchlässig gestaltet und verweisen aufeinander. Rathenau agierte auch als Ökonom politisch, als Politiker ökonomisch und verband beide Erfahrungshorizonte in seinen Schriften mit kulturkritischen Reflexionen, die vielleicht harten akademischen Kriterien nicht genügen können, dennoch höchst erfolgreich und vor allem wirksam waren.

Medienhistorisch ist sein publizistisches Engagement allerdings eine aufschlussreiche Entscheidung, wenn ich hier an Max Weber anknüpfen darf, da Rathenau die modernsten zeitgenössischen Medien intensiv und effektiv nutzte: Für den politischen Demagogen Webers, mithin die politische Führungspersonlichkeit, ist der Einfluss auf die öffentliche Meinung zentral. Als Medien stehen ihm dafür die Rede und die eigene Publikationstätigkeit zur Verfügung.

Parteilpolitisch war Rathenau zwar gebunden, er hatte aber kein Mandat, das es ihm erlaubt hätte, massiv auf die Rede als Medium und auf die Berichterstattung zur Rede zu setzen. Als öffentlicher Agitator eignete er sich hingegen nicht und war dafür auch in der falschen Partei, so dass ihm nur die eigenen Publikationen blieben.

Dazu setzte er auf zahlreiche Publikationsplattformen, von der Zeitung über die Kulturzeitschrift bis hin zur Broschüren- oder Buchpublikation. Damit aber nutzte er jene Medien, die in seiner Zeit als avanciert anzusehen sind und die gerade in der Kombination größte Wirkung erwarten ließen.

Die Buchpublikation hatte dabei den größten Stellenwert, da sie das meiste Renommee auf sich zog, was sich bis heute kaum geändert hat, auch wenn Buch-Auflagen im Vergleich zur Massenpresse klein sein mögen. Allerdings ist Rathenau als Publizist sehr erfolgreich gewesen: Rathenaus Biograf Hermann Harry Kessler erklärte etwa Rathenau zum „am meisten gelesene[n] und am leidenschaftlichsten besprochene[n] deutsche[n]

Schriftsteller“ jener Jahre.²⁰ Und fügt die hohen Auflagenzahlen gleich hinzu: „Von kommenden Dingen“, 1917 erschienen, habe bis Mitte 1918 eine Auflage von 65.000 Exemplaren erreicht, die Broschüre „Die neue Wirtschaft“ erreichte binnen Kurzem eine Auflage von 30.000. Dagegen bleiben die beiden früheren Schriften zurück: „Zur Kritik der Zeit“, 1912 erschienen, erreichte immerhin 20 Auflagen, also wahrscheinlich eine Auflage von 20.000. „Zur Mechanik des Geistes“, 1913 publiziert, erreichte 1921 die 11. Auflage, also wahrscheinlich 11.000 Exemplare. Kessler attestiert dem Band, ein halber Misserfolg gewesen zu sein.

Das hat die Wirkung Rathenaus nicht geschmälert, allein deshalb schon nicht, weil er für seine Publikationen den wohl renommiertesten Verleger seiner Zeit, Samuel Fischer, hat gewinnen können. Rathenaus große Schriften „Zur Kritik der Zeit“, „Zur Mechanik des Geistes“ und „Von kommenden Dingen“, später auch die Gesammelten Werke wurden alle bei S. Fischer verlegt, was ihnen eine hohe Aufmerksamkeit sicherte. Wenn Rathenau also politische Wirkung als Publizist wollte, dann war die Wahl dieses Verlegers eines seiner wichtigsten Pfunde.

Das erlaubte es ihm, seine kleineren Werke teilweise bei anderen Verlegern unterzubringen, um auf diesem Wege auch die jeweiligen Publikumsbereiche besser und effizienter bedienen zu können.

Diese Strategie wird durch Rathenaus Publikationen in Kulturzeitschriften und in der Tagespresse ergänzt.

Die Zahl der Literaturzeitschriften und Rundschauzeitschriften lag 1910 bei etwa 140 (zum Vergleich: Zeitschriften insgesamt ca. 6000). Diese geringe Zahl darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade die Zeitschriften dieser Gruppe für die bürgerlichen Selbstverständigungsprozesse zentral waren. Hier wurden gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen

20 Harry Graf Kessler: Walther Rathenau. Sein Leben und Werk. Mit zweiunddreißig Abbildungen im Kupfertiefdruck. 6.–10. Tsd. Berlin-Grunewald 1928, S. 231.

intensiv diskutiert und reflektiert, sie boten für ein – wenn auch kleines – bürgerlich-intellektuelles Publikum nachhaltige Orientierungshilfen, die sie aus anderen Medien nicht beziehen konnten.

Die Tagespresse schließlich bediente ein anderes Segment bürgerlicher Öffentlichkeit. Allein durch die hohen Auflagen war der Streuungsgrad deutlich größer als bei den Kulturzeitschriften. Zeitungen wie die Berliner Morgenpost hatten um 1930 immerhin eine Auflage von über 600.000 Exemplaren. Rathenau erreichte mit seinen Pressepublikationen also deutlich mehr Leser, zudem andere Leser und das auch noch sehr viel schneller als durch seine Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen. Die Nachhaltigkeit der Zeitungslektüre ist jedoch zweifelsohne geringer.

Erst im Zusammenhang der unterschiedlichen Publikationskanäle und -plattformen wird die mediale Qualität der politischen Publizistik Rathenaus erkennbar. Rathenau ergänzte mit ihr seine unternehmerischen und politischen Aktivitäten. Er gab ihnen auf diese Weise eine nachprüfbar intellektuelle Qualität und eine Kohärenz, die ansonsten gegebenenfalls nicht sichtbar gewesen wäre. Die Resonanz seiner Publikationen bestätigt dies. Die Publizistik erst lässt ihn als politische Figur singular erscheinen. Für einen Publizisten ist er zu sehr politisch und ökonomisch aktiv – und das auf höchstem Niveau. Für einen Unternehmer ist er viel zu stark in der Öffentlichkeit präsent. Und für einen Politiker hat er sich trotz seiner Vernetzung viel zu wenig an die engen Grenzen des politischen Establishments gehalten. Das hat ihn in seinem Aufstieg vielleicht immer wieder behindert, nicht jedoch am Ende begrenzt.

5. ACT GLOBAL – WALTHER RATHENAU ALS POLITIKER DER MODERNE

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch auf Walther Rathenau als modernen Politiker zu sprechen kommen.

Basis des Denkens und Handelns Rathenaus ist seine Einsicht, dass Volkswirtschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr isoliert, sondern

mit anderen Volkswirtschaften untrennbar verbunden sind. Diese Einsicht ist auch für seine Zeit weder neu noch war sie singulär. Selbst ein konservativer Autor wie Gustav Frenssen ging von der Unabwendbarkeit der internationalen Vernetzung aus, wie die Konstruktion in Frenssens Erfolgsroman „Jörn Uhl“ (1901)²¹ zeigt, in dem er die Abhängigkeit der regionalen Landwirtschaft von internationalen Konjunkturen und Spekulationen als Grund für den Zerfall lokaler bäuerlicher Kulturen inszenierte.

Das Problem um 1900 ist ja auch nicht, dass die Intellektuellen die prozesshaften Veränderungen ihrer Gesellschaften und die zunehmenden Interdependenzen nicht wahrnahmen – viele, insbesondere Intellektuelle konservativer Couleur, akzeptieren diese Einsicht nur einfach nicht. Alternativ dazu überformen sie die Industriekultur mit anachronistischen Ausstattungen, was den bizarren Effekt hat, dass einer der mächtigsten und emporstrebenden Industriestaaten um 1900, das Deutsche Reich, wortwörtlich mit den Ketten rasselt und zum Schwert greift, während Krupp Kanonen und Lokomotiven und die AEG Kraftwerke und elektrische Maschinen bauten. Aber selbst diese anachronistisch erscheinende Ausstattungssorgie ist eine sinnvolle, weil erfolgreiche Operation, weil sie verhindert, dass die Nation, die sich historisch gesehen gerade erst etabliert hat, sofort wieder suspendiert wird. Stattdessen wird sie an die neuen Bedingungen angepasst, was dann erst in der Sicht der radikal modernisierten Gesellschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts einigermäßen anachronistisch und widersprüchlich wirkt. Der „Byzantinismus“ des Wilhelminischen Reichs ist so gesehen kein Hinweis auf seine Rückständigkeit, sondern auf die Verarbeitungsmodalitäten

21 Gustav Frenssen: Jörn Uhl. Roman. 309. Tsd. Berlin: Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1926 (= Grote'sche Sammlung zeitgenössischer Schriftsteller 73) (EA: 1901). Frenssen, 1863 in Barlt (Dithmarschen) geboren, 1945 dort gestorben, gehört zu den erfolgreichen Autoren des frühen 20. Jahrhunderts, vor allem für den Bauern- und Heimatroman konservativer Prägung. Seit 1932 sympathisierte er mit den Nationalsozialisten, wie viele Autoren seines Genres. Arno Schmidt, der große Außenseiterautor der frühen Bundesrepublik, schätzte seinen Roman „Otto Bandendieck“ (1926).

der gesellschaftlichen Modernisierung in Deutschland, die nationalstaatlich und in der Nationalkultur aufgefangen werden muss, um funktional zu sein.

Rathenau jedoch, der sich als Privatmann durchaus den Luxus eines anachronistischen Geschmacks leistete, war, was seine Sicht auf Gesellschaft und das, was sie bewegte, für seine Zeit äußerst avanciert: Aus dem Rückblick auf den Krieg und die Niederlage Deutschlands zog er nicht dieselbe Konsequenz, wie etwa der rheinische Autor Wilhelm Schäfer, der immerhin einige Jahre später in die Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste berufen werden würde.²²

Schäfer sah in seinem 1922 erschienenen Großessay „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele“ in der Niederlage das Versagen der Deutschen selbst abgebildet – hätten sie, die Deutschen, doch in Jahren vor dem Krieg ihre Identität aufgegeben und sich auf die Modernisierung der Welt eingelassen. Er erkannte im Krieg die zersetzende Wirkung des ökonomischen Denkens, die Auflösung des „faustischen“ deutschen Charakters durch die sachlichen technischen Lösungen, die Entheroisierung des täglichen Lebens und den Profilverlust des Kulturträgers schlechthin, des Künstlers.²³ Als Mittel dagegen kannte er naheliegend nur die Rückbesinnung auf die Eigenheiten deutscher Identität, was freilich einigermaßen verhängnisvoll geendet ist.

22 Wilhelm Schäfer, 1868 in Ottrau (Hessen) geboren, 1952 in Ludwigshafen gestorben. Repräsentant der Moderne um 1900, die allerdings seit den 1920er Jahren rasant an Boden verlor. In den 1920er Jahren war Schäfer immer noch sehr bekannt und wurde geschätzt. Seine Wahl in die Sektion für Dichtkunst zeigt dies, allerdings schlug er sich in der Sektion auf die Seite der nationalistischen Autoren und war als Krawallmacher verrufen.

23 Wilhelm Schäfer: *Die dreizehn Bücher der deutschen Seele*. München: Georg Müller 1922. Vgl. Walter Delabar: *Wider den Verlust wirklicher Größe. Wilhelm Schäfers Die dreizehn Bücher der deutschen Seele*. In: *Krieg und Utopie. Kunst, Literatur und Politik im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg*. Begleitband zur Ausstellung 2006 Düsseldorf und Königswinter. Hrsg. von Gertrude Cepl-Kaufmann, Gerd Krumeich und Ulla Sommers in Zusammenarbeit mit Jasmin Grande. Essen 2006, S. 72–74.

Ganz anders hingegen Walther Rathenau: In einer Rede auf der Tagung des Reichsverbands der Deutschen Industrie im September 1921 verabschiedete er die nationalistischen Alleingänge und Sonderentwicklungen und reduzierte die Perspektiven einer Nation radikal auf deren ökonomische Basis. Zugleich suspendierte er den Vorrang der Politik: „Die Wirtschaft ist das Schicksal. Schon in wenigen Jahren wird die Welt erkennen, daß die Politik nicht das Letzte entscheidet.“²⁴

Kein faustisches Raunen also, kein Beharren auf der Überlegenheit welcher Nation auch immer, kein historischer Machtanspruch, dem sich andere Nationen zu unterwerfen hätten, sondern die wirtschaftliche Verflechtung mit anderen Staaten sei also die Basis der künftigen Entwicklung in Deutschland und Europa. Eine Botschaft, die in den 1920ern nicht wirklich verstanden wurde und die uns heute wieder einholt.

Freilich war Rathenau kein geist- und seelenloser Zahlenmann und Ökonom: Immerhin gestand Rathenau der „Seele“ – eine immerhin denkwürdige Kategorie – in seinem Denksystem eine tragende Rolle zu – allerdings vor allem um die „Herrschaft der Mechanisierung“ zu überwinden, die für ihn die moderne Gesellschaft prägte, und auf ein neues Niveau zu heben.²⁵ Die basale Bedeutung der Ökonomie für die modernen Gesellschaften war für ihn jedoch unübersehbar. Und eines der zentralen Elemente der modernen Ökonomie war eben die Vernetzung und damit letztlich die Aufhebung der nationalen Schranken (nicht notwendig Identitäten).

Die kulturelle Praxis nach 1900 führte allerdings naheliegend zu einem unauflösbaren Konflikt zwischen den Notwendigkeiten der ökonomischen und damit auch außenpolitischen Entwicklung und deren kultureller und innenpolitischer Verarbeitung. Die Gesellschaften vernetzten sich wirt-

24 Zitiert nach Peter Krüger: „Es handelt sich darum, einen Kontinent wiederherzustellen“. Walther Rathenau als Außenpolitiker. In: Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau 1867–1922. Hrsg. von Hans Wilderotter. Berlin [1994], S. 189–202, hier 193, Nachweis Anm. 13/14.

25 Vgl. dazu Delabar: Herrschaft der Mechanisierung (wie Anm. 19).

schaftlich mehr und mehr. Sie waren eben nicht nur Konkurrenten, sondern auch Partner, die aufeinander angewiesen waren, wenn sie ihre eigene wirtschaftliche Entwicklung weiter vorantreiben wollten. Wirtschaftsbeziehungen waren nicht mehr nur unilateral, nicht einmal mehr bilateral, sondern mehr und mehr multilateral. Die Auflösung dieser Beziehungen, ja die Autarkie eines der großen Industrieländer würde Wohlstand und Leistungsfähigkeit rasch zerstören; ein Problem, dem man sich im deutschen Militär erst nach dem Kriegsbeginn im August 1914 mit der Einrichtung der „Kriegs-Rohstoff-Abteilung“ im Kriegsministerium widmete. Walther Rathenau war zwischen August 1914 und März 1915 – als Zivilist – einer der beiden Vorstände der Abteilung, die sich von einer kleinen fünfköpfigen Einheit zu Beginn des Krieges zum „zentralen Lenkungsorgan der industriellen Kriegsproduktion“ mit „über 2.500 Beschäftigten“ bei Kriegsende entwickelte.²⁶

Rathenau gelang es zweifelsohne, mit der Kriegsrohstoffabteilung einen Paradigmenwechsel in der Organisation von Gesellschaften umzusetzen: Ihre Ausrichtung auf den Kriegszweck wurde zwar als Kriegsozialismus kritisiert, sie rührte jedoch die privatwirtschaftliche Organisation der Wirtschaft nicht an. Ganz im Gegenteil, Konzerne wie die AEG profitierten enorm von der funktionalen Ausrichtung der Gesellschaft.

Eine andere Sache sind jedoch die Verfahren, mit denen Rathenau diese Umstrukturierung vornahm: Deren Kern wurde nicht von starren Strukturen oder Reglements gebildet, sondern von einem flexiblen System. Die jeweilige Verwaltung der Rohstoffe wurde eigenen Gesellschaften übergeben, denen die konkrete Umsetzung der staatlichen Vorgaben überlassen wurde. Rathenaus Amt konzentrierte sich stattdessen auf die Erfassung von Daten, das heißt auf die Kategorisierung von notwendigen Rohstoffen, die Quantifizierung von Lieferungen und die Steuerung der Rohstoffströme. Daten

26 Wolfgang Kruse: Kriegswirtschaft und Gesellschaftskritik. Walther Rathenau und die Organisation des Kapitalismus. In: Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau 1867–1922. Hrsg. von Hans Wilderotter. Berlin [1994], S. 151–168, hier S. 152.

und Informationen waren auch damals die notwendige Basis für eine effiziente Verwaltung knapper Güter – und Effizienz ist genau jene Qualität, die Rathenaus Engagement übereinstimmend zugeschrieben wird, wenngleich er sich um das Völkerrecht dabei nicht wirklich gekümmert hat.²⁷

Rathenaus erfolgreicher Versuch, seine eigene Einsicht in die globale Vernetzung der Volkswirtschaften zu suspendieren, kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Krieg selbst für ihn eine Niederlage war. Auch hat er die Folgen des Krieges und der funktionalisierten Kriegswirtschaft deutlich vor Augen gehabt: Der Große Krieg war in seiner Perspektive nicht das große Geschäft, in dem der Kapitalismus zu sich selbst kommt, sondern ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Desaster, aus dem sich die Kriegsparteien am Ende nur gemeinsam hätten befreien können. Rathenau hat daraus die Konsequenzen gezogen und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der europäischen Mächte als Minister für Wiederaufbau, als Berater des Kanzlers Joseph Wirth und als Außenminister zur Basis seiner Arbeit gemacht. Die „Erfüllungspolitik“, deren Erfinder Rathenau war, weist damit weit über ihre ersten Schritte hinaus. Sie sollte nicht nur das Signal an die Siegermächte geben, dass Deutschland willens (wenn auch nicht im gewünschten Umfang in der Lage) war, die Reparationsforderungen aus dem Versailler Vertrag zu erfüllen. Sie sollte zugleich die Bahn ebnen für die Verbesserung des Verhältnisses vor allem zu Frankreich und England: Rathenau suchte, wie Peter Krüger formuliert hat, einen „ganz neue[n] Ansatzpunkt für ein besseres Verhältnis zwischen den Regierungen und eine allmählich enger werdende deutsch-französische Kooperation und wirtschaftliche Verflechtung“.

Er zielte auf die von ihm als „unumgänglich“ angesehene „kooperative Neuordnung Europas und der internationalen Beziehungen unter gleichberechtigter Beteiligung des Deutschen Reiches als Großmacht“.²⁸ Der beste Weg dahin schien ihm in konkreten und vor allem sachlichen Verhandlungen zu

27 Kruse: Kriegswirtschaft (wie Anm. 26), S. 154.

28 Peter Krüger: Kontinent (wie Anm. 24), S. 190.

liegen. Er wollte die Verhandlungen über die Reparationsverpflichtungen Deutschlands aus dem Kontext von „Macht- und Sicherheitsfragen“ herauslösen und fokussierte stattdessen „auf wirtschaftlich-geschäftliche, also [...] unpolitische Sachprobleme“.²⁹ Europa war nach dem Großen Krieg aus seiner Perspektive heraus zerstört, „die europäischen Länder“ waren „nur insgesamt zu sanieren“ und ihr „Wohlstand“ zu heben.³⁰

Damit veränderte die Frage der Reparationen ihren Charakter völlig: Sie war für Rathenau kein Herrschaftsinstrument der siegreichen Mächte über das unterworfenen Deutschland, sondern der Türöffner für eine weitreichende, gleichberechtigte Kooperation der europäischen Großmächte. Wandel durch Annäherung ist ein vergleichbares Konzept Jahrzehnte später genannt worden. Und sein Erfolg lag nicht zuletzt darin begründet, dass alle Beteiligten auf der Arbeitsebene weitgehend auf eine nationalistische oder auch andersgeartete symbolische Überfrachtung der Beziehungen verzichtet haben. Geduld und Sachlichkeit, kombiniert mit wirtschaftlicher Kooperation haben anscheinend doch größere Erfolgsaussichten als Konfrontation und Machtwille. Innenpolitisch allerdings wurde im Deutschland der Weimarer Republik die Erfüllungspolitik Rathenaus diskreditiert, mit Folgen für ihn, und mit einigen Zwischenschritten auch für uns.

29 Peter Krüger: Kontinent (wie Anm. 24), S. 192.

30 Peter Krüger: Kontinent (wie Anm. 24), S. 192.

Jasmin Sohnemann

„ER WAR KEIN KERL ERSTEN RANGES“ – ZWEIG'SCHE RATHENAU-BILDER UND -UNFÄLLE

„Und er war nicht der letzte Jude, der dem Pack die Stirne zeigte. Er hatte den Mut des Juden, einsam zu sterben und der viehischen Gewalt des ewigen Boche nicht zu achten.“¹ Dieser Satz aus Arnold Zweigs Nachruf auf Walther Rathenau, erschienen einige Wochen nach dem Mord in der *Weltbühne*, erwies sich als folgenschwer. Und zwar nicht nur für seinen Autor. Und auch nicht nur direkt nach seiner Veröffentlichung, als dieser vermeintliche Angriff eines Juden auf die deutsche Nation u. a. im *Völkischen Beobachter* als willkommener Anlass für antisemitische Hetze aufgegriffen wurde und der am Starnberger See lebende Verfasser anonyme Morddrohungen erhielt, die im Jahr darauf zur Umsiedlung nach Berlin führten. Noch über ein Jahrzehnt später sollte er einem frisch installierten Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda als Instrument für seine Demagogie gegen die Juden dienen. In einer über Rundfunk und Presse weit verbreiteten Rede rief Joseph Goebbels am 31. März 1933: „Wir haben es nicht vergessen, daß jener Jude Zweig beim Tode Rathenaus schrieb, dieser Jude habe den Mut gehabt, der viehischen Gewalt des ewigen Boches zu trotzen, dem deutschen Pack die Zähne zu zeigen.“²

Freilich wollte Goebbels, indem er am Vorabend des ‚Judenboykotts‘ an diese Worte erinnerte, nicht die Person Arnold Zweig, sondern die Gesamt-

1 Arnold Zweig: „Rathenau“. In: *Die Weltbühne*, 18. Jg., Nr. 31 v. 3. August 1922, S. 110.

2 Joseph Goebbels: „Wir sehen bereits vor uns das Ergebnis unserer Revolution.“ In: *Völkischer Beobachter* (Münchener Ausgabe), 46. Jg., Nr. 93 v. 3. April 1933, Beiblatt. Goebbels hielt seine Rede, die über alle deutschen Rundfunksender übertragen wurde und über die im Anschluss zahlreiche Zeitungen berichteten, vor ca. 7.000 Amtswaltern der NSDAP in Berlin. Vgl. auch: Stefan Zweig, *Briefe*, S. 420.

heit der Juden als ‚Greuelhetzer‘ gegen die Deutschen verunglimpfen. In jenen Tagen vor dem 1. April 1933 verbreiteten die NS-Propagandisten zur Rechtfertigung ihrer Aktion über alle verfügbaren Kanäle ihr Bild des „internationalen Judentums, das im Inland zu Kreuze gekrochen ist, draußen aber eine Hetzkampagne entfesselt hat, die die Greuelpropaganda des Weltkrieges weit übertrifft“.³ Nicht nur Arnold Zweig, sondern u. a. auch Albert Einstein, Alfred Kerr, Ernst Toller und Kurt Tucholsky wurden als Teil eines „Klüngels jüdischer Literaten, Professoren und Geschäftemacher“ verleumdet, der die Deutschen seit Jahrzehnten verhöhnt und ausgebeutet habe und nun aus dem Ausland gegen das Reich agitiere.⁴

Obwohl also die antisemitische Absicht hinter Goebbels' Denunziation auf der Hand lag, fühlte sich vor allem ein anderer Zweig von diesen Worten diffamiert. Es gab schließlich damals zwei jüdische Schriftsteller dieses Namens, und der weitaus berühmtere Österreicher, der 1923, zum ersten Todestag Rathenaus, ebenfalls einen Gedenkartikel publiziert hatte, wollte mit dem Satz des Preußen keinesfalls in Verbindung gebracht werden. Am 3. April schrieb Stefan Zweig dem Schauspieler Emil Jannings:

Du weißt inzwischen wohl schon von der Sache, die über mich hereingebrochen ist. Goebbels hat in seiner Rundfunkrede einen wirklich infamen Satz des „Juden Zweig“ vor 40 Millionen zitiert, in dem von der „viehischen Bestialität der Deutschen“ gesprochen wurde und hat zu meinem Verhängnis nicht dazugesagt, dass dieser Satz natürlich nicht von mir sondern von Arnold Zweig in der Weltbühne geschrieben wurde. Ich kann nun damit rechnen, dass ich für dreissig Millionen erledigt bin, denn mit Berichtigungen läuft man einer solchen Ungeheuerlichkeit nicht nach.⁵

3 Presseerklärung von Joseph Goebbels am 1. April, zitiert nach: Völkischer Beobachter (Norddeutsche Ausgabe), 46. Jg., Nr. 92/93 v. 2./3. April 1933, S. 2.

4 „Aufruf der Parteileitung gegen die Greuelhetze“, zitiert nach: Völkischer Beobachter (Norddeutsche Ausgabe), 46. Jahrgang, Nr. 89 v. 30. März 1933, S. 2.

5 Stefan Zweig an Emil Jannings am 3. April 1933 (zitiert nach: Klawiter 1999, S. 188)

Am selben Tag klagte er über den „infamen Satz des Schriftstellers Arnold Zweig“ auch in einem Brief an Richard Strauss, für den er um diese Zeit an einem Libretto für die Oper *Die schweigsame Frau* arbeitete.⁶ Hier ergänzte er jedoch: „Nun habe ich schwer damit zu tun, das rechtzeitige Dementi unterzubringen.“ Die nächsten Tage werde er „einzig damit beschäftigt sein, dieser unseligen Zweideutigkeit nachzujagen und sie klarzustellen“. Strauss leitete Zweigs „Wunsch nach einem ‚rechtzeitigen Dementi‘“ umgehend an einen Freund beim *Völkischen Beobachter* weiter, „der sicher bei dem obersten Leiter Rosenberg sein Möglichstes tun wird, daß Ihnen Gerechtigkeit widerfahren wird“.⁷ Ob in dieser Zeitung schließlich eine Klärstellung erfolgte, konnte nicht ermittelt werden. Zumindest in der Wiener *Neuen Freien Presse* vom 4. April findet sich die „Feststellung“, „daß der in der letzten Rundfunkrede des Ministers Dr. Goebbels [!] angeführte Satz eines Schriftstellers Zweig über Rathenau nicht von unserem langjährigen Mitarbeiter, dem österreichischen Schriftsteller Stefan Zweig, stammt“.⁸

Goebbels' Rede und Stefan Zweigs Reaktion sind hinlänglich bekannt.⁹ Bemerkenswert bleibt, dass der Schriftsteller das aus dem Zusammenhang gerissene Zitat genauso verstand, wie Goebbels es beabsichtigte, nämlich als gemeine Schmähung des gesamten deutschen Volkes – und das, obwohl er Arnold Zweig gut kannte.¹⁰ Auch hatte er in seinem eigenen Gedenkartikel immerhin die „verlogene Verhetztheit der alldeutschen Kreise“ und die „wütige Ungeschicklichkeit seiner [Deutschlands, d. Verf.] beharrlich unwirklichen und darum ewig unwirksamen Politik“ benannt.¹¹ Dennoch schrieb er Romain Rolland noch am 13. April von „Arnold Z., der die

6 Hier und im Folgenden: Stefan Zweig an Richard Strauss am 3. April 1933 (zitiert nach: Briefwechsel Strauss/Zweig, S. 48).

7 Richard Strauss an Stefan Zweig am 4. April 1933 (zitiert nach: Briefwechsel Strauss/Zweig, S. 49).

8 Neue Freie Presse v. 4. April 1933 (Morgenblatt), S. 4.

9 Vgl. z. B. Walter 1970, S. 431f., Beck 2003, S. 13.

10 Arnold Zweig und Stefan Zweig korrespondierten seit 1919 und hatten sich zuletzt im Spätsommer 1932 getroffen. Zwischen November 1932 und Sommer 1937 ruhte jedoch ihr Kontakt.

11 Stefan Zweig, Gedenkartikel, S. 264 u. 266.

Deutschen wahrhaft verhöhnt hat“ und fährt fort: „[A]ber alle Welt glaubt, das war ich.“¹²

Darüber untergegangen ist indes, was Arnold Zweig über Walther Rathenau zu sagen hatte. Sein Artikel ist schließlich nicht nur eine Polemik gegen nationalistische und antisemitische Tendenzen, sondern er zeichnet auch sein Bild des Ermordeten. Stattdessen gelang es ausgerechnet dem anderen, österreichischen Zweig, die Rathenau-Rezeption bis heute zu prägen.¹³ Stefan Zweig, der sich von seinem Namensvetter distanzierte, arbeitete nachhaltig mit am Rathenau-Bild, während Arnold Zweig mit Rathenau lediglich zur Zielscheibe der Nationalsozialisten wurde. Dabei gehört sein Beitrag zu den wenigen zeitgenössischen Würdigungen, die ohne Verklärung und Heroisierung auskommen.¹⁴ Auch erschien dieser Text nicht nur in der *Weltbühne*, sondern er wurde kurz nach der Erstveröffentlichung fast vollständig von mindestens drei weiteren jüdischen

12 Stefan Zweig an Romain Rolland am 10. April 1933 (zitiert nach: Briefwechsel Rolland/Zweig, 2. Band, S. 508)

13 Am bekanntesten ist Stefan Zweigs Darstellung von Walther Rathenau in seiner bis heute weit verbreiteten Autobiographie (vgl. Stefan Zweig, *Welt von Gestern*, S. 209ff, 278, 291, 352ff). Er hat zudem einen Gedenkartikel, ein Porträt sowie Rezensionen zu drei Büchern Rathenaus veröffentlicht (vgl. „Der Kaufmann und der Künstler“. In: *Neue Freie Presse* v. 18. September 1908, S. 1–3; „Walter [!] Rathenaus Kritik der Zeit“. In: *Neue Freie Presse* v. 12. Juni 1912, S. 1–3; „Blick über die Zeit“. In: *Neue Freie Presse* v. 6. September 1917, S. 1–3; „Walter [!] Rathenau, der Organisator der deutschen Kriegsrohstoffversorgung.“ In: *Reclams Universum, Weltrundschau*, Heft 22, aufgenommen in: *Universum Jahrbuch* 1917, Nr. 7, S. 69–75; „Zum Andenken Walter (!) Rathenau. Zum Jahrestage seiner Ermordung, 24. Juni 1922.“ In: *Neue Freie Presse* v. 24. Juni 1923, S. 1–3, am selben Tag auch im *Berliner Börsen-Courier*). Bis heute werden Stefan Zweigs Erinnerungen in der Rathenau-Forschung häufig zitiert, um Rathenaus Persönlichkeit oder Lebenssituation zu beschreiben.

14 Zur den gängigen Rathenau-Bildern, u. a. dem heroischen Märtyrer, siehe z. B. Sabrow 2014.

Zeitungen übernommen.¹⁵ Er findet sich allerdings in keiner der später aufgelegten Essaysammlungen und ist meines Wissens nie nachgedruckt worden. Es scheint geboten, ihn einmal vorzustellen.

Zunächst wird jedoch die Lebenssituation des Verfassers um 1922 skizziert: Arnold Zweig, 1887 in Schlesien geboren und aufgewachsen, hatte sich während des Ersten Weltkriegs von einem vornehmlich an Kunst, Philosophie und Psychologie interessierten Schriftsteller zum Zionisten und Gesellschaftskritiker entwickelt. 1920 war *Das ostjüdische Antlitz* erschienen, eine idealisierte Darstellung der galizischen Juden mit Holzschnitten von Hermann Struck, ebenso die Umarbeitung seines Dramas *Ritualmord in Ungarn* unter dem neuen Titel *Die Sendung Semaels*, das auf einer antisemitisch motivierten Intrige im späten 19. Jahrhundert basiert. Zwar entstand um diese Zeit bereits sein Plan für einen Roman, der den Übergang vom preußisch geführten Kaiserreich zur Republik in allen Facetten ausleuchten sollte, allerdings legte Arnold Zweig erst 1927 mit *Der Streit um den Sergeanten Grischa* den ersten Band des mittlerweile zum Zyklus erweiterten Projekts vor, das ihn für den Rest seines Lebens beschäftigen wird. Zur Zeit des Rathenau-Mordes rang er um die passende Form für sein Vorhaben, beschäftigte sich mit theoretischen Fragen literarischer Gestaltung – und er nahm regen Anteil am Zeitgeschehen. Er kommentierte tagespolitische Ereignisse und nahm Stellung zur Situation und Zukunft der im Deutschen Reich lebenden Juden. Häufig publizierte er seine Beiträge in jüdischen Zeitungen, darunter *Der Jude*, mit dessen Herausgeber Martin Buber er seit 1912 einen umfangreichen Briefwechsel führte.

Aus dieser weitgehend unveröffentlichten Korrespondenz geht hervor, dass auch der Rathenau-Beitrag ursprünglich für Bubers Zeitung geschrieben

15 Vgl. „Arnold Zweig über Rathenau und das Judentum.“ In: Selbstwehr (Prag), 16. Jg. (1922), Nr. 32, S.3; „Arnold Zweig über Rathenau und das Judentum.“ In: Das jüdische Echo (München), 9. Jg. (1922), Nr. 34, S. 433–434; „Rathenau“. In: Leipziger Jüdische Zeitung, 1. Jg. (1922), Nr. 28, S. 1–2. Es war mir nicht möglich, die letztgenannte Quelle einzusehen, so dass ich hier nur vermuten kann, dass es sich abermals um einen Auszug aus dem *Weltbühne*-Artikel handelt.

wurde – und dass Arnold Zweig sofort nach dem Attentat einen längeren Text entworfen hatte. Da dieser jedoch „für den ‚Juden‘ zu rasend gewesen wäre“, sei „dessen Schluss jetzt in der *Weltbühne* erschienen“. ¹⁶ Er schreibt weiter: „Ich habe gar nicht gewusst, dass ich einer so grenzenlos empörrten Scham für diese Deutschen fähig war.“ Bald darauf erwähnt er „eine Beunruhigung meiner hiesigen Existenz, weil der *Völkische Beobachter* aus meinem Rathenau-Aufsatz in der *Weltbühne* sehr geschickt 7 Zeilen abgedruckt hatte.“ ¹⁷

In diesem Text ist Rathenau „kein Kerl ersten Ranges“ und „kein geistiger und politischer Schöpfer ab ovo“. ¹⁸ Arnold Zweig zeichnet ihn vielmehr als „Dilettant in vielen Sparten dieser Zeit“, als „sehnsüchtig einen Geist verkündend, den er an eigener Haut, im eignen Hause nicht erstgestaltend zu erproben vermochte“ und als „nicht imstande [...] als frei-einiges Ich mit dem Ernstmachen, mit konsequentem Tun zu beginnen“. Er unterscheidet ihn von Einstein und Freud, von Husserl und Mahler, und er prognostiziert: „Kein Gedanke von ihm wird bleiben; nur der Zickzack des Widerspruchs in seinem Leben.“ „Feind der Mechanisierung und ihr Nutznießer“ sowie „Kriegsverlängerer und Kriegsgegner“ sei Rathenau gewesen, hingegen „schöpferischer Staatsmann ebensowenig wie konsequenter Mensch, [sondern] ein westlicher Jude mit geschwächten jüdischen Impulsen [...] der die Lebensführung des Adels anbetete“. Allerdings sieht er in ihm den „geborene[n] Diplomat[en], stark weil klug und in sein Gegenüber hineinsehend, hineinfühlend“. Er schreibt: „[...] dieser Jude war sehr wenig Jude mehr. Und gar nicht genial. Aber er überragte Alles, was er in seiner politischen Sphäre im heutigen Deutschland wie im vorigen antraf, um Haupt-

16 Hier und im Folgenden: Arnold Zweig an Martin Buber am 8. August 1922 (JNUL, Ms. Var. 350 008 930, mit freundlicher Genehmigung des Aufbau Verlages (Berlin) sowie der Israelischen Nationalbibliothek).

17 Arnold Zweig an Martin Buber am 9. Oktober 1922 (JNUL, Ms. Var. 350 008 930, mit freundlicher Genehmigung des Aufbau Verlages (Berlin) sowie der Israelischen Nationalbibliothek).

18 Hier und im Folgenden: Arnold Zweig: „Rathenau“. In: *Die Weltbühne*, 18. Jg., Nr. 31 v. 3. August 1922. S. 109–110.

teslänge. Und viel zu schade, war er, sich für diese Nation zerlöchern und zerkrachen zu lassen.“ Arnold Zweig bezeichnet ihn als „Jude[n] mittlern Formats“, dem die Leidenschaft des „starken lachenden Ostjuden“ gefehlt habe, der jedoch „tapfer wie ein Jude“ gewesen sei, „zivil tapfer, unbewaffnet tapfer“. Weiter heißt es – und hier verallgemeinert der Schriftsteller durchaus, indem er die Gesamtheit der Deutschen schuldig spricht: „Er wußte, er, nach Erzberger, sei der Nächste in dieser Nation von Mitschuldigen des politischen Meuchelmords. Aber er blieb im Amte und arbeitete für dies Land. Sie konnten ihn erschießen: zum Rücktritt bringen, zur rettenden Flucht zwingen nicht.“ An dieser Stelle vergleicht er ihn mit anderen jüdischen Opfern politisch motivierter Gewalt, mit Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Gustav Landauer, Bernhard Schottländer und den „vielen, vielen gemeuchelten Juden“. Während die adligen Kriegstreiber nach ihrer Niederlage feige ins Ausland geflohen seien, seien diese Juden furchtlos, „mit der unzerstörbaren Idee auf den Lippen und im Herzen“ gestorben. Rathenaus Idee wiederum, für die es „auch für ihn [...] zu sterben lohnte“, beschreibt Arnold Zweig wie folgt:

Er arbeitete für den metaphysischen Deutschen, für die plastischen und leidenschaftlichen Mächte der Seele und des Landes, die er sah, und die er liebte, und für sie auch starb er. Für die Möglichkeit, auf diesem Boden noch einmal Gesang aufsteigen zu machen wie Bachs, Gestalt wie Grünewalds, Religiosität wie Eckeharts, Politik wie Thomas Münzers, Weltbild wie Leibnizens, Erziehung wie Schillers und Fichtes, Gedicht wie Hölderlins und Claudius, Drama wie Kleists und Büchners, eines Lebens wie Beethovens, Wilhelm Humboldts und Goethes; für die zeugende und erhabene Seelenwanderung des ewigen Deutschen Raum schaffend ging er hin.

Die derzeitigen Deutschen nennt er dagegen eine „Nation von Zeitungslesern, Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abrückern, Operettenliebhabern und Amtskadavern“. Dass dieses Pauschalurteil den Antisemiten eine Steilvorlage bot, liegt auf der Hand. Der *Völkische Beobachter* zitierte denn auch den eingangs zitierten Satz über Rathenau sowie diese Passage am 23. August 1922 wortgerecht, mit der Ergänzung: „Jetzt weißt

Du es, deutsches Volk, was man über dich denkt. Die Larve ist gefallen. Die freche jüdische Kanaille läuft noch ungehindert über den Erdball.“¹⁹

Selbstverständlich erwähnte das „Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands“ nicht, dass Arnold Zweig diesem abwertenden Zerrbild, geschuldet seiner wütenden Enttäuschung über die Gegenwart, jenen idealisierten ‚ewigen Deutschen‘ gegenübergestellt hatte, der von seiner Verbundenheit mit der deutschen Kultur zeugt. Ich halte diese Verbundenheit sogar für den Schlüssel zum Verständnis seiner Empörung, die ihn alle demokratisch und völkerverbindend gesinnten Deutschen ignorieren ließ. Da Arnold Zweigs Worte über die deutsche Nation hier jedoch erstmal nicht im Mittelpunkt stehen, wird auf eine nähere Interpretation seiner Motive verzichtet.

Rathenaus Tod nennt Arnold Zweig schließlich „eines von innen bedrängten Lebens guter Schluß“ und urteilt, als hätte der Ermordete das Attentat selbst angeordnet: „Glücklich, wer seinen Tod so einfügen kann in seine zentrale Liebe.“ Auch bei Arnold Zweig stirbt Rathenau also als Märtyrer – allerdings nicht als Held, sondern als widersprüchlicher und dilettantischer, jedoch tapferer Durchschnittsmensch.

In seiner im Frühsommer 1933 entstandenen *Bilanz der deutschen Judentheit* erinnerte Arnold Zweig abermals an Walther Rathenau. Er bezeichnet ihn in dieser Dokumentation jüdischer Leistung mehrfach als „Staatsmann“²⁰ und mutmaßt, dass er „Sozialist geworden wäre, hätten ihn nicht

19 „Zeichen der Zeit“. In: Völkischer Beobachter, 36. Jg., Nr. 67 v. 23. August 1922, S. 1.

20 Arnold Zweig, *Bilanz*, S. 78f. Der Schriftsteller beschreibt hier eine Reihe von Staatsmännern von „Grotius bis Stein, Windhorst [!] und Rathenau“. Zudem wird Rathenau als deutscher Staatsmann neben dem russischen Trotzki und dem englischen Beaconsfield-Disraeli genannt, um zu illustrieren, dass, „solange nicht gehässige oder schlechthin völkische Tendenzen darauf ausgehen, den Juden abzustreiten, was sie für jeden unbefangene Auf im höchsten Maße besitzen, nämlich schöpferische Potenz jeden Grades und jeden Wertes“, „ihre produktiven Männer und Frauen auf natürlichste Weise ihren Vaterländern und Heimaten zugerechnet“ werden (S. 107).

Geburt und Erziehung zum Erben jenes Weltunternehmens der A.E.G. gemacht, das ihn in den Dienst der bürgerlichen Gesellschaftsordnung und des liberalen Staates stellte“. Bei der Nennung seines Vaters Emil Rathenau als AEG-Gründer heißt es dann, dass „sein Nachfolger Walter [!] Rathenau [...] an anderer Stelle ausführlich behandelt wird“. Es findet sich in diesem Text jedoch keine umfassendere Beschäftigung mit dem Genannten, so dass dieser Hinweis möglicherweise einen Verweis auf den 1922 entstandenen Beitrag darstellt. Vielleicht hat es Arnold Zweig in seiner in den ersten Monaten des Exils zügig niedergeschriebenen Bilanz schlichtweg versäumt, seine Ankündigung umzusetzen.

Letzteres halte ich für wahrscheinlicher, denn seinen *Weltbühne*-Artikel hat der Schriftsteller rückblickend sehr kritisch beurteilt. Ein schwerer Autounfall in Palästina im Herbst 1938 veranlasste ihn nach mehreren Monaten der Arbeitsunfähigkeit, sich unter dem Titel „Meine Unfälle“ in einer Mischung aus Humor und Bitterkeit mit neun folgenreichen Ereignissen seines Lebens zu beschäftigen. Inmitten von ‚Unfällen‘, die im Wortsinn kaum als solche gelten können – er listet z. B. seine Geburt und die Beschneidung, den Umzug der Familie nach Kattowitz, seinen Kriegsdienst und auch die Entscheidung, Schriftsteller zu werden – bildet der achte eine Ausnahme, denn nur hier wird auch Selbstkritik deutlich. Arnold Zweig schreibt:

Mein entscheidendster Unfall wurzelte eigentümlicher Weise in der Ermordung eines Berliner Unfallgenossen, namens Walther Rathenau, am vierundzwanzigsten Juni 1922. In der Wut und Hitze dieser Nacht schrieb ich, den wahren heroischen Tatbestand völlig missverstehend, für Siegfried Jacobsohns *Weltbühne* einen Auf- oder Nachruf, in dem ich diesen Mann und den Gegenstand seiner Liebe, das deutsche Volk, bitter anklagte. Weil nach einigen schwächlichen Zuckungen die deutsche Republik sich das Abschiessen auch dieses Ministers, wie vorher schon des Reichsministers Erzberger, ruhig gefallen liess, führten die rechtsradikalen Anstifter jenes Mordes im Preussischen Landtag eine vehemente Sprache gegen Leute wie mich, indem sie, aus dem Zusammenhang gerissen, halbe Sätze aus diesem Nachruf fälschend zitierten. Obwohl linksstehende Abgeordnete jene Nummer der *Weltbühne* zur Hand hatten und das Zitat durch verlesen richtigstellten, ging es

falsch, aber kurz und treffend umgeprägt, in den Bildungsschatz des Dritten Reiches über. So konnte Dr. Joseph Goebbels anlässlich der ersten nürnbergischen Galavorstellung des Zirkus Hitler, September 1933, das gefälschte Zitat durch die Lautsprecher tuten. Es fuhr neben Millionen Unbeteiligter auch denjenigen meiner Angehörigen in die Glieder, die ich mit der Ordnung meines berliner Besitzes beauftragt hatte, und die vor allem meine Möbel für die Dauer des tausendjährigen Reiches auf einen Speicher stellen sollten. [...] Aber der Schrecken über die wilde Stimme der kleinen Exzellenz liess meine Beauftragten eine verstörte Bewegung machen, diese fiel wiederum der Gestapo auf und führte nicht nur zur Beschlagnahme meines Vermögens, selbstverfasster Manuskripte und in eigener Familie hergestellter Malereien, sondern auch zu einem Steuersteckbrief über 16.300 Mark.²¹

Zwar ist die Bezeichnung als ‚entscheidenster Unfall‘ sicherlich in erster Linie den nachhaltigen Folgen dieser Publikation geschuldet, zu denen Arnold Zweig im Jahr 1939 sogar die Beschlagnahme seines Vermögens zählt. Es zeigt sich aber auch, dass er Rathenau mittlerweile als heroisches Opfer, also als Helden sieht. Man könnte also annehmen, dass er sich der seinerzeit (außerhalb antisemitischer Kreise) gängigen Sicht angeschlossen hat.

Dass dies nur eingeschränkt der Fall war, zeigt schließlich ein meines Wissens nie veröffentlichtes, zum zwanzigsten Todestag verfasstes ‚Memo-

21 Arnold Zweig: „Meine Unfälle“. In: Die neue Weltbühne. 35. Jg., Nr. 9 v. 2. März 1939, S. 271–275. Zitiert: S. 273f. In Goebbels’ Ansprache auf dem Nürnberger Reichsparteitag wurde abermals die „Gefahr der jüdischen Weltpropaganda“ beschworen und an die vermeintliche ‚Greuelhetze‘ von Gumbel, Lessing, Toller und Arnold Zweig erinnert. Er sagte u. a.: „Der Jude Arnold Zweig sprach vom deutschen Volk als einem ‚Pack, dem man die Stirne zeigen müsse‘, er sprach von der ‚viehischen Gewalt des ewigen Boches‘ und der ‚Nation von Zeitungslesern, von Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abrückern, Operettenliebhabern und Amtskadavern‘. Ist es da verwunderlich, daß die deutsche Revolution auch eine Abschüttelung dieses unerträglichen Joches mit sich brachte.“ (zitiert nach: Goebbels 1934, S. 208 u. 213).

rial“.²² Zwar nennt Arnold Zweig im Jahr 1922 nicht nur den dramatischen Sturz der Währung als Folge des Mordes, sondern den „Zusammenbruch der demokratischen Kräfte innerhalb des deutschen Volkes selbst“. Auch reiht er Rathenau neben Theodor Herzl, Gustav Landauer und Lew Trotzki in eine „Kohorte der sich selbst darbringenden Opfer“ und beschreibt seine „innige Verbindung mit der deutschen Geisteskultur, sein[en] Wille[n], das deutsche Volk in ein echtes Bündnis mit den anderen Demokratien zu führen.“ Es heißt aber dennoch: „Es war über ihn viel Spöttisches zu sagen, wir hatten es nicht verschwiegen, solange er lebte. Jetzt aber waren wir mitbetroffen, weil sein Urverhältnis zur Kultur, zur menschlichen Gesittung positiv war und schöpferisch, wie bei keinem seiner angebeteten preußischen Junker, deutschen Aristokraten.“ Zuletzt zitiert er aus seinem *Weltbühne*-Artikel den Schluss, der Rathenaus Arbeit für den ‚metaphysischen Deutschen‘ sowie das für ihn glückliche Lebensende zum Inhalt hat.

Abschließend lohnt ein vergleichender Blick auf den prominenten Namensvetter, der in der heutigen Rathenau-Forschung als einer der wesentlichen Propagandisten der zeitüblichen Heldenerzählung gilt.²³ Bei Stefan Zweig ist Walther Rathenau niemals wie bei Arnold Zweig ein ‚Durchschnittsmensch‘, sondern in all seinen Texten stets eine Ausnahmepersönlichkeit. Auch wird in *Die Welt von Gestern* ein Kausalzusammenhang zwischen dem Mord und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs hergestellt und damit Rathenaus Schicksal als ‚Sternstunde der Menschheit‘ illustriert. Allerdings vollendet sich Rathenau auch für Stefan Zweig erst durch die

22 Hier und im Folgenden: „Walther Rathenau-Memorial“ (Arnold Zweig-Archiv der Akademie der Künste, Berlin (AdK), Signatur 1397, mit freundlicher Genehmigung der AdK sowie des Aufbau Verlags, Berlin).

23 Heimböckel urteilt, dass Stefan Zweigs Texte „nicht unwesentlich zur nachwilhelminischen Kanonisierung eines Rathenau-Bildes bei[trugen], das ihn unter Aussparung seiner deutschnationalen Einstellung zum Symbol und Märtyrer der Weimarer Republik stilisierte“ (Heimböckel 1996, S. 183). Schölzel nennt seinen Gedenkartikel als Beispiel für die „zeitüblichen Interpretationen“, in denen Rathenaus Schicksal zur Tragödie überhöht werde (Schölzel 2006, S. 377). Zuletzt stellte Sabrow Stefan Zweigs „besondere Verdienste bei der Stilisierung eines messianischen Opferbildes“ fest (Sabrow 2014, S. 290).

ses Ende. Wie Arnold Zweig 1922, so erklärt er 1941, dass Rathenau diesen Tod – „unverheiratet, kinderlos und im Grunde tief vereinsamt“ – aus Pflichtbewusstsein für sein Land billigend in Kauf genommen habe, obwohl er „seit der Ermordung Erzbergers [...] nicht zweifeln“ durfte, „daß auch ihn als Vorkämpfer der Verständigung ein ähnliches Schicksal erwartete“.²⁴ Bereits 1923 in seinem Gedenkartikel hatte er gemutmaßt, dass Rathenau „auch wohl das Ende“ gewusst habe und „als tragisch Wissender“ „an den Platz getreten [sei], den ihm sein Schicksal wies“. Trotz der äußerst unterschiedlichen Wahrnehmung von Charakter und Fähigkeiten eint die Zweigs die bemerkenswerte Auffassung, dass das tödliche Attentat ein gutes, für Rathenau passendes Lebensende war – und sehen aus der Perspektive des Zweiten Weltkriegs den Mord im Zusammenhang mit dem Scheitern der Weimarer Republik.

Zuletzt ist anzumerken, dass auch Stefan Zweig die Figur Rathenau durchaus nicht als Idealtyp zeichnet, sondern neben zahlreichen Talenten auch Widersprüche und Schwächen nennt. 1923 beschränkte sich der Schriftsteller noch auf „irgendeine geheimnisvolle Kühle um ihn“, auf Rathenaus Unnahbarkeit und die Sterilität seiner Wohngebäude.²⁵ In *Die Welt von Gestern* nennt er schließlich Rathenaus Existenz einen „einzige[n] Konflikt neuer Widersprüche“, wobei er u. a. die Anbetung des Adels trotz demokratischer Ideale sowie des Preußentums trotz internationaler Perspektive listet.²⁶ Außerdem erklärt er, Rathenau sei unfähig gewesen „der eigenen Eitelkeit Herr“ zu werden und schließt, dass seine „pausenlose Tätigkeit vielleicht nur ein Opiat [gewesen sei], um eine innere Nervosität zu überspielen und die Einsamkeit zu ertönen, die um sein innerstes Leben lag.“²⁷ Solche kritischen Töne in Stefan Zweigs Erinnerungen, die bereits

24 Stefan Zweig, *Welt von Gestern*, S. 354. In seinem zum ersten Todestag verfassten Gedenkartikel hatte er sich bereits ähnlich ausgedrückt und gemutmaßt, Rathenau habe sein Ende vorausgewusst.

25 Stefan Zweig, Gedenkartikel, S. 261.

26 Stefan Zweig, *Welt von Gestern*, S. 211.

27 Stefan Zweig, *Welt von Gestern*, S. 212. An anderer Stelle erklärt er nochmals, Rathenau sei „von Eitelkeit keineswegs frei“ gewesen (353).

in seinen Rezensionen ab 1912 anklingen, sind neben seiner zum Superlativ neigenden Stilisierung des heroischen Opfers für Deutschland jedoch weitgehend untergegangen.²⁸

Letztendlich ist also nicht nur Arnold Zweig mit Rathenau verunglückt, sondern auch Stefan Zweig können zwei Rathenau-Unfälle attestiert werden: Seine wenig solidarische Reaktion auf Goebbels' Rede diente Hans-Albert Walter als Argument für die Behauptung, der Schriftsteller habe auf eine „Neutralität mit dem deutschen Faschismus“ hingearbeitet und sei mit seinem „fast unglaublich[en]“ Verhalten „bereit [gewesen], mit Arnold Zweig alle bedrohten Schriftsteller zu desavouieren“.²⁹ Stefan Zweigs eigene Publikationen über Rathenau wiederum, in denen der für ihn charakteristische Enthusiasmus bei der Würdigung anderer eindringlich zum Ausdruck kommt, haben ihn vielfach als unkritischen Loblied-sänger gestempelt.

Die Beschäftigung beider Zweigs mit Walther Rathenau birgt jedoch ein umfangreiches Potenzial für die Interpretation ihrer schriftstellerischen Strategien und ihrer Standpunkte innerhalb des politischen Diskurses. An anderer Stelle soll versucht werden, es auszuschöpfen.

LITERATUR

- Beck, Knut: „Politik – Die wichtigste Sache im Leben? Stefan Zweigs Haltung zum Zeitgeschehen“. In: Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Thomas Eicher. Oberhausen: Athena, 2003. S. 13–42.
- Goebbels, Joseph: Signale der neuen Zeit. 25 ausgewählte Reden von Dr. Joseph Goebbels. München: Zentralverlag der NSDAP, 1934.

28 An anderer Stelle habe ich mich ausführlicher mit der Beziehung zwischen Walther Rathenau und Stefan Zweig sowie dessen Rathenau-Propaganda beschäftigt (Sohnemann 2014).

29 Walter 1970, S. 430f.

- Heimböckel, Dieter: *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1996.
- Klawiter, Randolph: *Stefan Zweig: an international bibliography. Addendum I*. Riverside: Ariadne Press, 1999.
- Rolland, Romain; Zweig, Stefan: *Briefwechsel 1910–1940*. 2. Band. Hrsg. von Waltraud Schwarze. Frankfurt am Main: Rütten und Loening, 1987.
- Sabrow, Martin: „Rathenau erzählen“. In: *Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne*. Hrsg. v. Sven Brömsel et. al. Berlin: de Gruyter, 2014. S. 283–297.
- Schölzel, Christian: *Walther Rathenau. Eine Biographie*. Paderborn: Schöningh, 2006.
- Sohnemann, Jasmin: „Der Kaufmann und der Künstler. Walther Rathenau und Stefan Zweig“. In: *Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne*. Hrsg. v. Sven Brömsel et. al. Berlin: de Gruyter, 2014. S. 224–250.
- Strauss, Richard; Zweig, Stefan: *Briefwechsel*. Frankfurt am Main: Fischer, 1957.
- Walter, Hans-Albert: „Vom Liberalismus zum Eskapismus. Stefan Zweig im Exil.“ In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 25, 6. Juni 1970, S. 427–427.
- Zweig, Arnold: „Rathenau“. In: *Die Weltbühne*, 18. Jg., Nr. 31 v. 3. August, S. 109–110.
- Zweig, Arnold: *Bilanz der deutschen Judenheit. Ein Versuch*. Leipzig: Reclam, 1991.
- Zweig, Stefan: *Briefe 1932–1942*. Hrsg. v. Knut Beck und Jeffrey B. Berlin. Frankfurt am Main: Fischer, 2005.
- Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2005.
- Zweig, Stefan: „Walther Rathenau. Gedächtnisbild. 1922 [!]“. In: *Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902–1942*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1990. S. 255–266. Es handelt sich um den Nachdruck des 1923 erschienenen Textes.

Heinz Dürr

DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHR 2014 UND DEM ERSTEN HALBJAHR 2015

Liebe Mitglieder,
in diesen Mitteilungen berichten wir Ihnen über die Aktivitäten der Walther Rathenau Gesellschaft seit Erscheinen der letzten Mitteilungen im April 2014.

Einer der Höhepunkte für unsere Gesellschaft war die Gedenkfeier anlässlich des 100. Todestages des Vaters von Walther Rathenau, Emil Rathenau, am 20. Juni 2015. Zu dieser Feier hatte die Walther Rathenau Gesellschaft zusammen mit dem Industriesalon Schöneweide, der Hochschule für Technik und Wirtschaft sowie der Firma Wista-Management GmbH eingeladen.

In der historischen Starkstromhalle der AEG im Kabelwerk Oberspree in Berlin, das Emil Rathenau bis zu seinem Tod leitete, versammelten sich ca. 200 an der Familie Rathenau und dem Industriestandort Schöneweide interessierte Menschen aus Politik und der in Schöneweide ansässigen Wirtschaft sowie etwas mehr als 20 unserer Mitglieder. Nach der Begrüßung durch den Ururenkel Emil Rathenaus, unser Mitglied Andreas Mossner, folgten Grußworte von Staatssekretär Prof. Dr. Alexander Lütke Daldrup, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, der auf die Entwicklungspotentiale Schöneweides näher einging und Konstanze Krone, die für Vattenfall als Nachfolgesellschaft der AEG Berlin/Bewag sprach. Landeskonservator Professor Dr. Jörg Haspel, der auch schon 2012 bei der Gedenkfeier anlässlich des 90. Todestages von Walther Rathenau zu uns sprach, gab mit seinem Vortrag „Die Elektropolis Berlin“ interessante Einblicke in die Architektur und Denkmäler Berlins und insbesondere Schöneweides.



© Georg Krause

*Der Vorsitzende Heinz Dürr begrüßt die Gäste
der Gedenkveranstaltung*

Den Abschluss der Feier bildete eine szenische Lesung, in der ich als AEG-Chef 1882 mich mit Emil Rathenau, dargestellt durch den Schauspieler Bernd Stempel, über sein Leben unterhielt.

Anschließend folgte ein Empfang der Hochschule für Technik und Wirtschaft. Hierbei konnten wir auch die Ausstellung zum Lebenswerk von

Emil Rathenau anschauen. Zum Abschluss folgte eine Kranzniederlegung am Grabmal der Familie Rathenau auf dem Waldfriedhof Oberschöne-weide.

Im Vorfeld der Gedenkfeier hielten wir im Industriesalon Schöne-weide unsere Mitgliederversammlung ab, über die Sie mit dem Protokoll bereits ausführlich informiert wurden.

Vordringliches Anliegen unserer Gesellschaft war auch im Jahr 2014 und fortlaufend die Edition von Walther Rathenaus Werken. Herr Sabrow berichtet auch in diesen Mitteilungen über den aktuellen Stand der Edition.

An dieser Stelle möchten wir Sie jedoch schon darüber informieren, dass Band I, wie in unseren letzten Mitteilungen von Herrn Sabrow angekündigt, in diesem Jahr erscheinen wird. Wir freuen uns, bereits heute die Buchvorstellung am 13. November 2015 um 16.00 Uhr in Bad Freienwalde ankündigen zu können. Herr Dr. Frank-Walter Steinmeier, Bundesminister des Auswärtigen, hat zugesagt, bei diesem Anlass eine Rede zu halten.

Über die Vorgänge in Schloss Freienwalde in den letzten beiden Jahren setzt Sie Herr Dr. Reinhard Schmook in seinem in diesen Mitteilungen enthaltenen Bericht in Kenntnis und bezüglich der Finanzen der Walther Rathenau Gesellschaft berichtet unser Schatzmeister Jürgen Tech ebenfalls in diesen Mitteilungen.

Mit besten Grüßen

Heinz Dürr
Vorsitzender



Die Gäste während der Gedenkveranstaltung in der Historischen Starkstromhalle der AEG im Kabelwerk Oberspree in Berlin

© Georg Krause



Szenische Lesung: Emil Rathenau spricht mit Heinz Dürr

© Georg Krause

Jürgen Tech

FINANZBERICHT FÜR DAS JAHR 2014

Zum Jahresbeginn 2014 wies unser Konto ein Guthaben von Euro 59.699,93, am Jahresende ein solches von Euro 67.844,26 aus. (Davon waren zum Ende des Jahres 2014 rund Euro 27.000 als Festgeld- und Sparbriefeinlage angelegt.) Die Liquidität unserer Gesellschaft hat sich im vergangenen Jahr um Euro (+) 8.144,33 verändert. Wir hatten Einnahmen in Höhe von Euro 46.417,55, denen Ausgaben in Höhe von Euro 38.273,22 gegenüberstanden.

Der größte Posten bei unseren Einnahmen war mit Euro 40.000,00 der erste Teil der – bereits in den letzten Mitteilungen erwähnten – großzügigen Förderung der Karl Schlecht Stiftung für die Herausgabe unserer Gesamtedition. (Auch der zweite Teil für 2015 ist bereits auf unserem Konto eingegangen und in der nachfolgenden Planung für 2015 berücksichtigt). Weiter erhielten wir von der BHF-Bank Euro 2.500,00 und einige kleinere freie Spenden. Leider hat die im Finanzbericht der letzten Mitteilung ausgesprochene Bitte an unsere Mitglieder, offene Rückstände sowie den Beitrag für 2014 zeitnah an die Gesellschaft zu überweisen, wenig Wirkung gezeigt. An Richtsatzspenden unserer Mitglieder sind im Jahr 2014 nur Euro 2.476,13 eingegangen, was bei einer Mitgliederzahl von über 80 sehr bedauerlich ist. Unsere Erinnerungen an die Mitglieder bezüglich des Beitrags Anfang 2015 haben dann jedoch einigen Erfolg gezeigt.

Bei unseren Ausgaben in 2014 fielen wie jedes Jahr bis zur Fertigstellung der Edition insbesondere die Honorarkosten zur Erstellung der Gesamtausgabe mit Euro 30.000,00 ins Gewicht. Schloss Bad Freienwalde haben wir in 2014 mit Euro 2.600,00 unterstützt.

Die Fertigstellung der Gesamtedition ist ein langer, jedoch auch schwer kalkulierbarer Prozess, der erst 2017 nach vorsichtiger Schätzung abgeschlossen sein wird. Wir sind nachhaltig und unverändert für die treue

Unterstützung unserer Mitglieder und Förderer dankbar und erlauben uns auch in diesem Jahr, Sie an dieser Stelle um Ihre weitere Unterstützung zu bitten. Vorstand und Editoren bedanken sich für Ihre Begleitung.

Unsere Einnahmen und Ausgaben setzten sich im Einzelnen wie folgt zusammen:

	2014	Plan 2015
	Euro	Euro
Einnahmen:	46.417,55	50.050,00
Richtsatzspenden:	2.476,13	7.000,00
Freie Spenden incl. K.S.G. 40.000 €:	43.832,26	43.000,00
Zinsen für Festgeld	109,16	50,00
Ausgaben:	38.273,22	53.700,00
Gesamtedition:	30.000,00	41.000,00
ZUSCHUSS WR STIFT gGMBH	2.600,00	4.400,00
MITGLIEDSBEITRAG FREUNDESKREIS BAD FREIENWALDE	250,00	250,00
Spende an Dritte	200,00	
Verwaltungsaufwand und sonstige Kosten:		
Druck Mitteilungen	1.978,95	2.000,00
Verwaltungsaufwand *	3.198,49	6.000,00
Bankgebühren	45,78	50,00

* Bürokosten, Porto, Reisekosten, für 2015 incl. Mitgliederversammlung und Buchvorstellung

Martin Sabrow

WALTHER RATHENAU-GESAMTAUSGABE

ARBEITSSTAND 14. JULI 2015

Wie in den „Mitteilungen“ des letzten Jahres ausgeführt, geht die unsere Gesellschaft seit vierzig Jahren begleitende Arbeit an der Gesamtausgabe der Schriften Walther Rathenaus in die Schlussrunde. Als nunmehr einzigem Bearbeiter liegt die Fertigstellung der Edition ganz in den Händen von Herrn Dr. Alexander Jaser, der vor vielen Jahren als studentischer Mitarbeiter von Prof. Dr. Ernst Schulin mit dem Thema Rathenau in erste Verbindung gekommen war und dem die Arbeit an der Gesamtausgabe zur wissenschaftlichen Lebensaufgabe geworden ist. Ohne seine fachliche Kompetenz und seine unermüdliche Ausdauer wäre die Gesamtausgabe vermutlich ein Torso geblieben; umgekehrt bringt die Konzentrierung der gesamten Editionsarbeit in einer Hand es mit sich, dass manches, was früher parallel erledigt werden konnte, nun in zeitlicher Staffelung erfolgen muss. Immer noch kommt es im Zusammenspiel von Bearbeiter, Gutachter, Lektor und Verlag zu unvermeidbaren Verzögerungen, die aber den Plan zur Fertigstellung der noch ausstehenden drei Bände nicht mehr zu ändern erfordern. Im Einzelnen stellt sich der aktuelle Arbeitsstand an den einzelnen Bänden wie folgt dar:

Für den im Manuskript 2013 abgeschlossenen Band I (»Schriften der Wilhelminischen Zeit«) wurde der 2011 zunächst zurückgezogene Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf Gewährung einer Druckbeihilfe erneut gestellt und mittlerweile auch bewilligt. Das satzfertige Gesamtmanuskript befindet sich nach Abschluss aller Lektoratsarbeiten beim Droste-Verlag Düsseldorf und wird im Herbst 2015 erscheinen. Mit Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier ist eine Vorstellung des Bandes im November 2015 in Schloss Freienwalde vereinbart.

2014 fast vollständig abgeschlossen wurden auch die Editionsarbeiten an Bd. III (»Schriften der Kriegs- und Revolutionszeit 1914–1919«). Das fertiggestellte Manuskript hat mit Ausnahme der noch zu erstellenden Einleitung bereits zwei Korrekturdurchläufe hinter sich und wurde im Juni 2015 zur auswärtigen Begutachtung an Herrn Dr. Marcus Payk, Humboldt-Universität zu Berlin, gegeben. Auf Basis dieses Gutachten wird dann im weiteren Verlauf des Jahres 2015 eine letzte Überarbeitung erfolgen und auf dieser Basis Antrag auf Druckbeihilfe bei der DFG gestellt werden.

Im Zuge des bevorstehenden oder schon erfolgten Abschlusses der Arbeit an den Bänden I und III wird Herr Dr. Jaser zunehmend frei für die Arbeit an dem in zwei Teile gegliederten Band IV (»Schriften der Weimarer Zeit 1919–1922«), für den er mit der Erschließung der Rathenau betreffenden Sozialisierungsprotokolle im Umfang von 700 Seiten 2013/2014 bereits erhebliche Vorarbeiten geleistet hatte. Frau Dr. Christiane Scheidemann wiederum hat das Rohmanuskript für den von ihr bearbeiteten Publikationsteil übersandt, so dass auch hier mit einem zügigen Fortgang der Arbeiten ab Herbst 2015 gerechnet werden kann. Gleichwohl steht zu erwarten, dass die Zusammenführung der unterschiedlichen Bearbeiterteile dieses Bandes noch beträchtliche Schwierigkeiten bereiten und editorische Nacharbeit in erheblichem Umfang erfordern wird.

Nach Maßgabe dieser Umstände ist zu erwarten, dass von 2015 an die drei letzten Bände in solcher zeitlichen Nähe zueinander erscheinen, so dass unser großes Projekt einer Walther Rathenau-Gesamtausgabe voraussichtlich bis zum Jahr 2018 endgültig abgeschlossen werden kann.

Reinhard Schmook

DIE WALTHER-RATHENAU-STIFT gGMBH UND
SCHLOSS FREIENWALDE – TÄTIGKEITSBERICHT FÜR
DAS JAHR 2014

Auch im Geschäftsjahr 2014 konnte die Walther-Rathenau-Gedenkstätte im Schloss Freienwalde unter den bisherigen Bedingungen weiter betrieben werden. Ca. 2.500 Gäste haben allein, mit Audioguide oder im Rahmen einer Führung, die Rathenau-Gedenkstätte besucht.

Der Landkreis Märkisch-Oderland erfüllte seine Verpflichtungen in Bezug auf die Betriebskosten und den Betreuungsaufwand bei Ausstellung und Rathenau-Archiv als Gesellschafter der GmbH. Die Walther Rathenau Gesellschaft hat, wie schon in den Vorjahren, die Stift gGmbH durch ihre Jahreszuwendung in Höhe von 2.600,00 Euro unterstützt.

Die letzte Gesellschafterversammlung und Aufsichtsratssitzung fand am 14. November 2011 in Berlin statt. Im Geschäftsjahr 2014 hat es keine Versammlung gegeben.

Auch 2014 konnte die Bibliothek der Stift gGmbH wieder um einige Buchausgaben mit Bezug zu Leben und Werk Walther Rathenaus ergänzt werden. Die Geschäftsführung erreichten etliche spezielle Anfragen, deren Beantwortung sehr zeitaufwendig war. Trotzdem konnte fast allen Anfragenden mit Auskünften, Hinweisen oder Bildvorlagen geholfen werden.

Zur besseren Außendarstellung dient die Internetpräsentation für Schloss Freienwalde. Sie kann über einen Zugangscode ständig aktualisiert werden und bietet auch direkte Kontaktmöglichkeiten. Außerdem werden alle im Schloss Freienwalde erhältlichen Schriften von und über Walther Rathenau auf der Website mit Bild und Beschreibung angeboten und können online bestellt werden. Davon wurde reger Gebrauch gemacht.

Der Geschäftsführer nahm auf Einladung des Walther Rathenau Instituts am 21. November 2014 in Berlin im Hause der Deutschen Bank an der Verleihung des Walther Rathenau Preises an den Ministerpräsidenten des Königreichs der Niederlande, Herrn Mark Rutte, teil.

Am 17. August 2014 gab es die 5. Bad Freienwalder Schlosspark-Nacht. 1.500 Gäste kamen zu den künstlerischen Darbietungen im prächtig illuminierten Park. 160 Besucher wurden in drei Gruppen durch die Rathenau-Gedenkstätte geführt.

Der 8. Rathenau-Tag fand am 1. November 2014 zusammen mit der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und der Karl-Hamann-Stiftung für liberale Politik im Land Brandenburg mit 50 Gästen statt. Das Hauptreferat hielt Herr Prof. Dr. Julius Schoeps zum Thema: „Vom Umgang miteinander. Der Intellektuelle und seine Gegner“.

Bad Freienwalde, am 30. Mai 2015

Reinhard Schmook
Geschäftsführer

Sven Brömsel

DIE SEHNSUCHTSDEUTSCHEN – WALTHER RATHENAU UND HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN

Am 17. Juli 1916 schreibt Walther Rathenau an Houston Stewart Chamberlain einen Brief. Das ist für Rathenau, der mit verschiedensten Persönlichkeiten korrespondiert, nicht ungewöhnlich, zumal er der Generation angehört, die noch eine taktile Nähe zum Wagnerschen Musikgestus hat. Unter Wilhelm II. wird die wirtschaftliche Prosperität und fast kindische Technikbegeisterung mit einem opulenten Romantizismus verschmolzen, die als merkwürdige Legierung ein verklärtes Nationalitätsgefühl vermitteln. Der Tod Wagners und die daraus folgende Parsifal-Verklärung in Bayreuth fallen in die gleiche Zeit mit der von Emil Rathenau gegründeten Deutschen Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität, aus der 1887 die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) hervorgegangen ist. Der Kronprinz dieses Wirtschaftsimperiums spürt sich angezogen von der Idee eines multiplen Künstlertums in Verbindung mit germanophiler Besinnung und kulturpolitischer Macht auf höchster Ebene. Ätherische Nuancen, kalkulierte Wachstumsraten, spekulativer Sozialismus und Kaiserparade können ihn gleicherweise magnetisieren.

Auch Houston Stewart Chamberlain ist wie Rathenau ein breitgefächerter Dilettant mit ungewöhnlichen Begabungen und pflegt Korrespondenzen bis zum deutschen Kaiser. Der in jungen Jahren vom Hochmut nationalistischer Wagnerianer abgestoßene Wissenschaftler hatte sich schließlich zum Apologeten des Meisters und gleichzeitig zum Rassentheoretiker entwickelt. Seine Wagner-, Kant- und Goethebücher, insbesondere das geschichtsphilosophische Werk *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* fanden einen breiten Anklang in den verschiedensten Gesellschaftsschichten. Zur Zeit des Briefes sind Rathenau und Chamberlain auf ebenbürtiger Höhe ihrer öffentlichen Prominenz, die in ihrer Wirksamkeit nur mit wenigen Persönlichkeiten in Deutschland vergleichbar ist.

Doch Rathenau ist nicht in der Stimmung, mit Chamberlain Kulturartigkeiten auszutauschen. Der ehemalige Rohstoff-Leiter des preußischen Kriegsministeriums verweist in dem Brief kühl auf die Polemik *Ideal und Macht* aus der *Täglichen Rundschau* vom 15. Juli 1916, in welcher der Bayreuther *Brite* eine unbestimmte Person als „wirtschaftlichen Generalstab-Chef“ betitelte. Diese Persönlichkeit sei laut Rathenau „in Verbindung mit ununterbrochener Zeitungsreklame“ und „unheilvollen[m] Wirken des Kriegswuchers“ gebracht worden und stünde dem „Bild der deutschen Männer, die in stiller Aufopferung im verborgenen wirkten“, entgegen. Rathenau resümiert, dass sich die „gerügte Bezeichnung“ nur auf seine Person beziehen kann: „Es bleibt mir soweit nichts anderes übrig, als mich selbst als denjenigen zu erachten, den Ihre Kritik berührt.“¹ Um seine Position zu verdeutlichen, legt er einen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit aus einem Vortrag und drei Privatschreiben, die des Kriegsministers, des stellvertretenden Kriegsministers und die des Reichskanzlers, als Anlagen bei. Rathenau schließt den Brief an Chamberlain mit dem Wunsch zur Prüfung, ob seine Person es verdiene, „mit Reklamewesen und Kriegswucher in Berührung gebracht und zum Wirken deutscher Männer in Gegensatz gestellt zu werden“. Sollte Chamberlain seine Auffassung als ein Unrecht erkennen, könne er selbst die Form wählen, dies wieder gutzumachen.

Der Publizist und vorausschauende Industrieorganisator Rathenau, welcher vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in über achtzig Aufsichtsräten der Großindustrie und Hochfinanz saß – er wurde als „Aufsichtsrathenau“ bespöttelt –, war bereits vor seiner politischen Karriere über Deutschland hinaus bekannt. Er propagierte eine gemischte Wirtschaftsform als Durchdringung von kapitalistischen und staatlichen Interessen. Wegen der englischen Seeblockade war Deutschland weitgehend vom Weltmarkt

1 Brief Walther Rathenaus an Houston Stewart Chamberlain vom 17.07.1916, in: *Walther Rathenau Briefe 1914–1922*, hrsg. von Alexander Jaser, Clemens Picht und Ernst Schulin, Bd. 2, Düsseldorf 2006, S.1549. Eine Kopie des Briefes befindet sich im Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Rathenau. (Im Folgenden wird Houston Stewart Chamberlain als HSC und Walther Rathenau als WR abgekürzt.)

abgeschnitten und somit von akuten ökonomischen Mängeln bedroht. Da Rohstoffe nur in geringen Mengen aus dem neutralen Ausland importiert werden konnten, wurde es notwendig, die vorhandenen Reserven zu rationieren und eine lenkende Bewirtschaftung einzuführen. Auf Rathenaus Initiative wurde die Kriegsrohstoffabteilung (KRA) gegründet, der er zwischen August 1914 und März 1915 vorstand; sie brachte ihrem Schöpfer weit über Deutschland hinaus den Ruf eines „Hindenburgs der Wirtschaft“ ein. Nach kurzer Zeit war das fünfköpfige Gremium der KRA zur Zentrale der industriellen Kriegsproduktion angewachsen, die bei Kriegsende über 25.000 Beschäftigte zählte. Diese Mobilmachung als „Feldzug der Materie“² war für die Kriegswirtschaft entscheidend. Das Unternehmen verstand Rathenau als eine gewinnbringende Kooperation industrieller Selbstverwaltung unter staatlicher Kontrolle, eine Art Heimatfront zur Organisation der Kriegswirtschaft. Sie war „unbestreitbar die erfolgreichste Wirtschaftsorganisation, die während des Krieges in Deutschland geschaffen wurde“.³ Rathenaus Vorschläge für einen langfristigen Wirtschaftskrieg gegen England wurden zur Grundlage der deutschen Kriegszielplanung gemacht. Die *KRA* organisierte Requisitionen unentbehrlicher Rohstoffe in besetzten Gebieten, die kurzfristig eingeschmolzen und wieder aufbereitet wurden. In Belgien sind Haushaltsgegenstände, Denkmäler und Maschinen eingezogen, Industrieanlagen demontiert und selbst Kupferdächer von Kirchen abgetragen worden. Weiterhin wurden Entwicklungen von neuen Ersatzstoffen und Produktionsverfahren vorangetrieben, um Importe vermeiden zu können. Insbesondere für die unentbehrlichen Explosivstoffe auf Salpetergrundlage ordnete die oberste Heeresleitung an, die gesamte Stickstofffabrikation auf das autarke Haber-Bosch-Verfahren umzustellen. Rathenau gab zusätzlich die völkerrechtswidrige Anregung zum Einsatz

-
- 2 Brief WRs an Gerhard Freiherr von Mutius vom 10.10.1914, in: ders.: *Briefe*, Bd. 1, Dresden 1926, S. 166. Dieses Schriftstück befindet sich nicht in der von Alexander Jaser, Clemens Picht und Ernst Schulin herausgegebenen großen Rathenau-Brief-Edition aus dem Jahr 2006.
 - 3 Gerald Donald Feldman: *Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914–1918*, Bonn 1986, S. 57.

von Kriegsgefangenen in der Industrie und der Zwangsrekrutierung belgischer und polnischer Facharbeiter.

Der Ausdruck „Wirtschaftlicher Generalstabschef“ war längst ein geflügeltes Wort.⁴ Der jüdische Zivillist, dem wegen seiner Herkunft eine Offizierslaufbahn verwehrt blieb, hatte die Macht eines Generals erlangt. Doch der Spagat zwischen dem politischen Amt und der Wirtschaftsfunktion ließ ihn ins Kreuzfeuer vieler Industrieller und Politiker geraten, die ihm eine Bevorzugung der AEG vorwarfen und ihm vielfach in diesem Zusammenhang seine Religionszugehörigkeit vorhielten. Im Kriegsjahr 1916 richtete sich eine wüste Pressekampagne hauptsächlich deutsch-völkischer Organe wie der Hammer gegen Rathenau, die einen breiten Zuspruch in der Bevölkerung erfuhr. Tatsächlich hatte sein Konzern von der kriegswirtschaftlichen Konjunktur und Rathenaus Vorstand in der KRA massiv profitiert.

Der „Schritt zum Staatssozialismus“⁵ ging schnell an seiner integrierenden Aufgabe vorbei. Enorme Kriegsgewinne und Missstände in der Lebensmittelversorgung, ideologische Selbstüberschätzung und hemmender Bürokratismus prägten bei zunehmenden Front-Verlusten die Realität. Rathenau quittierte nicht nur wegen anschwellender Kritik aus der Industrie und antisemitischer Angriffe aus allen Lagern seinen Posten, sondern auch, weil er auf die politische Karriere als Staatssekretär im Reichsschatzamt spekulierte. Da ihm die Leitung der KRA als Sprungbrett für die höchste Finanzverwaltungsbehörde untauglich und die Peripherie der Macht als auf die Dauer inadäquat erschien, ging er zur AEG zurück, zumal sein Vater, der Konzerngründer Emil Rathenau, im Sterben lag. Mit Anregungen über eine neue Wirtschaftseffizienz im Kontext sozialphilosophischer Zeitanalyse erreichte Rathenau eine weit gefächerte Öffentlichkeit. Nur wenig später sollten sie einen starken Einfluss auf die Übergangswirtschaft und auf Nachkriegs-Diskurse über Sozialisierungsfragen ausüben.

4 Eine deutsche Tageszeitung titelte bereits am 26.11.1915 *Wirtschaftlicher Generalstabschef hinter der Front*, vgl. Ernst Gottlieb: *Walther-Rathenau-Bibliographie*, Berlin 1929, S. 132.

5 WR: *Deutschlands Rohstoffversorgung*, Berlin 1916, S. 27.

Houston Stewart Chamberlain hat noch am 19. Juli 1916 gegenüber Vize-Admiral von Seckendorff im Zusammenhang mit dem von Rathenau inkriminierten Text *Ideal und Macht* von einem „Schwanengesang“ unter seinen Kriegsaufsätzen gesprochen.⁶ Es ist möglich, dass dieser Ausdruck nicht nur seinem prekären Gesundheitszustand geschuldet ist, sondern sich indirekt auf den Brief von Rathenau bezieht. Dass er diesen bereits am 21. Juli beantwortet, belegt ein Notat in seinem Tagebuch.⁷ Der Brief an Rathenau ist jedoch einen Tag später gezeichnet; das lässt den Schluss zu, dass Chamberlain den Brief vorskizziert hat, weil ihm der Kontext von Wichtigkeit erschien.

Die ausgedehnte Beschäftigung des Bayreuther Briten mit germanischen Ursprüngen ist auf eine derart leidenschaftliche Weise seinem Bedürfnis nach „deutschem Wesen“ geschuldet, dass er im Krieg das Heimatland verfehmt. Tatsächlich wird er im April 1915 vom Kaiser für die Neuen Kriegsaufsätze zum Ritter des Eisernen Kreuzes ernannt, es wird ihm eine Münze geprägt und er erhält im August 1916, in einer Zeit, die in Deutschland von aggressiver Stimmung gegen England beherrscht ist, die deutsche Einbürgerung. Einen Monat bevor Rathenau erschossen wird, ist Chamberlain Bayreuther Ehrenbürger – hat er doch neben seinen gut verkauften Wagnerbüchern auch ungezählte Artikel über den Schöpfer der Festspiele geschrieben und nicht zuletzt auch dessen Tochter Eva geheiratet. Der Brite scheint sich dem jüdischen Industriellen in seinem Deutschtum überlegen zu fühlen, das belegt der Aufsatz *Ideal und Macht* vom 15. Juli 1916:

Die Totengräber des Deutschtums sind unter uns eifrig am Werke; Hermes Psychopompos steht in Amt und Würden; es geht uns an den Lebensnerv. Nichts wäre unweiser, als sich dieser Einsicht zu verschließen. Den äußeren Feind können wir ruhigen Gemütes Hindenburg, Falkenhayn und Scheer überlassen; gegen den inne-

6 Vgl. Brief HSCs vom 19.08.1916 an Albert von Seckendorff, in: ders.: *Briefe*, Bd. 2, S. 21.

7 HSC: Tagebucheintrag vom 21.07.1916, Richard-Wagner-Archiv Bayreuth.

ren Feind stehen wir führerlos da; darum tritt an jeden einzelnen die heilig ernste Pflicht heran, sich im Innern auf sein Deutschtum zu besinnen.⁸

Chamberlain bemüht für seine Streitschrift den griechischen Mythos. Psychopompos kennt den Weg in die Unterwelt; der Botengott ist die Begleitperson einer visionären Seelenreise in den Abgrund. Dieser Geselle wird als Feind im eigenen Land erkannt und als Gegner des Christentums beschrieben, der kurz davor stehe, als brutaler Geldwucherer politische Entscheidungen zu treffen. Der germanophile Briten nimmt hier klaren Bezug auf Wagner, welcher der geflügelten Geschäftigkeit des Boten die Bedeutung der „schachernden und wuchernden Kaufleute“⁹ beimisst. Dieser „Gott der Betrüger und Spitzbuben“¹⁰ wird auch für eine steigende Genussucht verantwortlich gemacht. Wagner behauptet, dass er sich schließlich zum bigotten Herrn der modernen Welt aufgespielt habe und nunmehr Kunst und Gesellschaft zum Spekulationsobjekt mache. Nach Wagner ist dieser Gott ein Gleichnis für seelenloses Heuchlertum.

Das greift Chamberlain für das absurde Argument gegen einen kommenden Frieden auf, der das Deutschtum kontaminiere. Vieles deutet – ohne dass Namen genannt werden – auf Rathenau, der sich nach der Versenkung des englischen Passagierdampfers *Lusitania* am 7. Mai 1915, bei der 1198 Menschen – darunter 124 amerikanische Staatsbürger – in die Tiefe gerissen wurden, an den Friedensverhandlungen mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin beteiligte. Mit der Schrift *Ideal und Macht* wird eine innerdeutsche Pro-Englandpolitik angeprangert, die von vaterlandslosen Individuen ohne völkische Überzeugung angezettelt werde. Es wird vor sittenloser Gleichmacherei ohne nationalen Wert gewarnt: „[...]ob man deutsch oder englisch oder timbuktisch redet, ist gleichgültig, wenn man nur kauft und verkauft und reich wird“.¹¹

8 HSC: *Ideal und Macht*, S. 653.

9 Richard Wagner: *Die Kunst und die Revolution*, in: ders.: *Gesammelte Schriften und Dichtungen*, Bd. 3, Leipzig 1907, S. 18.

10 Ebd., S. 19.

11 HSC: *Ideal und Macht*, S. 653.

Chamberlains Verschwörungstheorie der „Englandpartei“ fußt auf einer Debatte über den deutschen U-Bootkrieg. Mit der englischen Seeblockade wurde in der deutschen Marine-Admiralität schon bald die Idee geboren, in starkem Maße auf die U-Boot-Waffe zurückzugreifen. Der größte Teil deutscher Presse begrüßte diese Strategie, welche England in die Knie zwingen sollte, emphatisch, obwohl der Inselstaat eine schier unschlagbare Kriegsmarine besaß. Diese Maßnahme sah auch die Versenkung feindlicher Handelsschiffe vor. Das brachte die neutralen Mächte und die USA auf, die hartnäckig auf der Wahrung ihrer neutralen Schifffahrt bestanden. Die deutsche Marineleitung ignorierte die internationalen Proteste und die amerikanische Note, welche das Vorgehen als flagrante Völkerrechtsverletzung brandmarkte; sie setzte auf den Abschreckungseffekt für neutrale Passagier- und Frachtschiffe und war weiterhin vom Erfolg der U-Boot-Attacke überzeugt. Nach der Torpedierung einiger Passagierschiffe drohte Amerika, in den Krieg einzutreten. Großadmiral Alfred von Tirpitz, der neben dem Kanzler einer der einflussreichsten politischen Persönlichkeiten war, hatte die Position des ihm unterstehenden Reichsmarineamtes genutzt, um unter der Hand in der Öffentlichkeit für den U-Boot-Krieg zu agitieren. Der beliebte Flottenoffizier begeisterte mit Unterstützung der Presse die breite Masse für das törichte Unterfangen. Auch Chamberlain war ein Verfechter seiner Politik. Diesem Kesseltreiben konnte im März 1916 der Reichskanzler Bethmann Hollweg noch einmal widerstehen. Er regte, um die Neutralen herauszuhalten, die Einschränkung des totalen U-Boot-Krieges an und wirkte dahingehend, Tirpitz abdanken zu lassen. „Von allen Höchstverantwortlichen, die in den Krieg zogen, ist nur noch Bethmann übrig. Moltke, Tirpitz, Pohl, Kluck, Bülow, Hausen, Kühn, Delbrück, Falkenhayn – ein Zug des Todes.“¹²

Doch von einer „Englandpartei“ zu sprechen ist verfehlt, zumal es Bethmann Hollweg und Rathenau nicht darum ging, subversiv auf die Reichspolitik zu wirken, sondern die Gefahr des Eintrittes Amerikas in den Krieg auszuräumen. Sicherlich wirkten auch Persönlichkeiten wie Hetta Gräfin Treuberg, die in diplomatischen Kreisen wie in exklusiven Salons ihre

12 WR: *Briefe*, Bd. 1, Dresden 1926, S. 221.

pazifistischen Ideen vorbrachte, Maximilian Harden, der sich vom einsichtigen Kriegsbefürworter zum Friedensvermittler gewandelt hatte und die *Zukunft* in deren Dienst stellte, sowie Max Weber, der eine an die Adresse des Auswärtigen Amtes gerichtete Denkschrift gegen die „Abenteuerpolitik“¹³ des Reiches verfasste und vor ökonomischer Ausblutung warnte, mäßigend auf die Reichspolitik – aber es waren nur kleine bürgerlich-aristokratische Kreise und keine Partei. Vernehmlich hatte sich Rathenau für den von Chamberlain diskreditierten Verständigungsfrieden eingesetzt,¹⁴ besonders auf ihn wirkten die Tiraden gegen undeutsche Machenschaften in Verbindung mit der internationalen Hochfinanz wie zugeschnitten. Sicherlich fielen in *Ideal und Macht* keine Namen, doch spätestens mit dem Passus über die Presse muss jeder gewusst haben, wer gemeint war:

Während eine gewisse Presse ununterbrochen die Reklametrommel rührte für Männer, die sie mit den Ehrentiteln „wirtschaftlicher Generalstabchef“ und ähnlichen pries, und während der Kriegswucher sein unheilvolles Wirken immer schamloser entfaltete, wirkten eine Reihe deutscher Männer im Verborgenen, mit Aufopferung ihrer ganzen Habe, und dienten ihrem Vaterlande nicht minder kühn, nicht minder abenteuerlich und nicht minder erfolgreich als v. Müller und Mücke.¹⁵

Chamberlain bezeichnet die Männer mit den „Ehrentiteln“ unumwunden als „Volksverräter“ und „Mörder Deutschlands“. Rathenau muss sich getroffen fühlen; zumal er selbst die Kriegsgewinnler als eine „insolente, verantwortungslose Kaste der Bereicherten“¹⁶ bezeichnet. Seine Reaktion auf die Schrift *Ideal und Macht* ist deshalb noch erstaunlich freundlich.

13 Max Weber: *Zur Politik im Weltkrieg, Schriften und Reden 1914–1918*, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, Tübingen 1984, S. 125.

14 Vgl. WR: *Friedenswege* vom 17. Juli 1916, in: ders.: *Nachgelassene Schriften*, Bd. 1, Berlin 1928, S. 57ff.

15 HSC: *Ideal und Macht*, S. 654.

16 WR: *Kriegsgewinner*, in: *Schriften aus Kriegs- und Nachkriegszeit*, Berlin 1929, S. 65.

Der Grund für die Zurückhaltung könnte in der gemeinsamen Freundschaft mit dem Herausgeber der *Germanenbibel* Wilhelm Schwaner liegen. Dieser war Chamberlain wie Rathenau gleichsam verbunden und mit den Werken beider Autoren vertraut. Der Pädagoge und Redakteur hatte mit seiner Kompilation der *Germanenbibel* und der Zeitschrift *Volkserzieher* in Kreisen der Lebensreformer und völkischen Bewegung beträchtlichen Erfolg; das nahmen die beiden Prominenten wohlwollend zur Kenntnis, Rathenau unterstützte verschiedene Projekte sogar pekuniär. Beide Persönlichkeiten erklären sich gegenüber Schwaner, ostentativ deutsch zu sein – der Eine als Brite, der Andere als Jude – und beide schreiben für seine Winkelblätter. Obwohl Chamberlain seit 1916 und Rathenau zeitlebens Deutscher war, haben beide aus dem Gefühl, gesellschaftliche Außenseiter zu sein, eine fast manische Neigung zur deutschen Identität entwickelt. Es liegt nahe, dass Schwaner schon zeitig zwischen dem „Gastdeutschen des Grunewalds“ und dem „Adoptivdeutschen Bayreuths“¹⁷ vermitteln möchte.

Mit dem Brief an Chamberlain verleiht Rathenau indirekt seiner Wertschätzung für Schwaner Ausdruck, den er über eine geistige Freundschaft hinaus schätzt und nicht kompromittieren möchte. Doch das Fehlen jeder Schroffheit deutet auch auf eine gewisse Achtung für das Werk Chamberlains. Dieser hatte wie Rathenau den Weg von der Naturwissenschaft zur Philosophie beschritten. Die Kulturtheorie des Briten, so sein präventiöser Anspruch, sei aus der empirischen Anschauung gewachsen. So nimmt es kaum Wunder, dass beide Persönlichkeiten, die aus der Physik in die Metaphysik geraten, für die Deutung der Gegenwart der Begrifflichkeit *Mechanik* huldigen. Rathenau erhebt den Terminus noch weit umfassender als Georg Simmel, Kurt Breysig oder später Carl Schmitt zum universalen Prinzip, das alle Erscheinungen der Zeit berührt, und trägt so stark zu seiner Verbreitung bei, dass sein Name damit verbunden wird. Chamberlain führt den Begriff, wenn gleich auch anders konnotiert, in die sozial-philosophischen Diskurse ein;

17 Wilhelm Schwaner: *Träger des Lichts*, 4. Walther Rathenau, in: ders.: *Der Volkserzieher. Blatt für deutsche Heimat und Religion*, 22, Nr. 2 (27.1.1918), S. 19.

er benutzt ihn aber – im Gegensatz zu Rathenau – eher zurückhaltend, obwohl ihm die Prägnanz des Ausdrucks bewusst ist. Auch inhaltlich gibt es starke Zusammenklänge der beiden Sehnsuchts-Deutschen, das ist schon den Zeitgenossen nicht entgangen: „Adelsmystik; Germanenmystik; Rassenmystik. Herabsetzung des eigenen Werts. Unsagbar dummes Unmaß der Verantwortung, Überschnappen des Takts, Koller der falschen Pflichthörigkeit.“¹⁸ Alfred Kerr hat die eigenwillige Affinität des frühen und mittleren Rathenau zu Gobineau und Chamberlain vielfach kritisiert.

Die Rassenthematik gehört in Rathenaus Schriften *Reflexionen* und *Zur Kritik der Zeit* zum Fundament der Kulturorientierung. Der jüdische Großbürger ist berauscht von Topoi wie „Romantik der Rasse“, „Nordlandsblut“ und „blonde Gesinnung“.¹⁹ Er sieht die Aufgabe kommender Zeiten in der neuen Züchtung des untergehenden Herrschergeschlechts: „Wenn man von nordischem Ursprung der arischen Rasse ausgeht, so erweist sich diese als ein Ergebnis der schärfsten eliminierenden Zuchtwahl.“²⁰ Die aristokratisch-germanischen Züge seines Mutmenschen beschreibt er mit biologischen Merkmalen als Idealtypus. Das hätte im Bayreuther Kreis, der u. a. die *Vollendung des arischen Mysteriums* propagierte, wären die Schriften nicht gerade von einem jüdischen Autor, auf fruchtbaren Boden fallen müssen.

Rathenaus Rassenbegriff ist wie der Chamberlains dynamisch und nicht deterministisch. Sie gehen beide – entgegen der Gobineauschen Theorie – davon aus, dass körperliche Anlagen und Charakterzüge unter verschiedenen Umständen gezüchtet werden können, um einen „gesteigerten Lebensumstand“²¹ zu erzeugen. Den Autoren dient die Rassenideologie als Mittel der Beschreibung sozialer und kultureller Phänomene. Erst später votiert Rathenau für eine geistige Aristokratie und entwickelt die These, dass ein

18 Alfred Kerr: *Walther Rathenau, Erinnerungen eines Freundes*, Amsterdam 1935, S. 136.

19 WR: *Reflexionen*, Leipzig 1908, S. 237.

20 Ebd., S. 253.

21 Vgl. HSC: *Die Rassenfrage*, in: *Rasse und Persönlichkeit*, München 1925, S. 74.

menschlicher Wert nicht durch Rassebetrachtung kategorisiert werden könne, da der Geist erst die Rasse bilde.

Wie Otto Weininger und Arthur Trebitsch laboriert der frühe Rathenau, besonders bei seinen Explikationen zur deutsch-jüdischen Problematik, sehr unbedarft mit antisemitischem Vokabular. Das ist bekannt und wird hier nicht noch einmal ausgebreitet. Es soll jedoch betont werden, dass Rathenaus Verhältnis zur eigenen Religion stark von Chamberlains kulturaristokratischem Antijudaismus und seiner teutonischen Wortschmiede für den Bayreuther Kreis geprägt ist. In diesem Kontext stehen auch die Ausführungen zum Germanentum, welche bis in die Kriegsjahre mit markanter Eindringlichkeit verfolgt werden. Ausgangspunkt seiner Zeitkritik ist eine von Nietzsches Herren- und Sklavenantonymen inspirierte Zweischichten-Theorie. Diese sozialökonomische Setzung geht von einer germanischen Herrenkaste als Kulturschöpfung aus, die über einer bedrohlich populierenden Masse herrsche.

Rathenau verwendet die germanische Auslese nicht nur als elitäre Distanz, sondern auch als erziehende Funktion.

Die unvermeidliche Stoßkraft der Mechanik stehe im Zeichen von Entgermanisierung und Rassenwechsel. Neues „Menschenmaterial“ sei im Entstehen und von der Ideologie des Zwecks und der reinen Vernunft getragen. Die positivistische Weltanschauung tritt bei Rathenau gegen die tradierten Werte des Mutes und der Selbstgenügsamkeit an. Die beherrschende Macht der Produktionsquellen und Produktionsmethoden bestimme die kommenden Lebensziele. Die fast rituell proklamierte Weltbestimmung einer mechanischen Macht greift Oswald Spengler im *Untergang des Abendlandes* auf: „Auch die atheistische Naturforschung hat Religion; die moderne Mechanik ist Stück für Stück ein Nachbild gläubigen Schauens.“²² Für Rathenau ist die Mechanisierung in Verbindung mit der Entgermanisierung ein

22 Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes*, Bd. 1, München 1923, S. 492.

Modell zur Beleuchtung kultureller und ökonomischer Entwicklungstendenzen. Wie etwa zehn Jahre später Spengler, sinniert er bereits vor dem Verfall des deutschen Kaiserreiches über *Adel und Untergang*. Spengler hat sich in seinem *Opus magnum* nachhaltig an dieser Metaphorik orientiert. Am 11. Mai 1918 schreibt er Rathenau: „Gleichzeitig mit diesem Briefe erlaube ich mir Ihnen ein Exemplar meines ersten Buches ‚Der Untergang des Abendlandes‘ zu überreichen. Ich möchte Ihnen damit neben der Hoffnung, über ein wesentlich abstraktes Gedankensystem das Urteil eines eminent praktischen Denkers kennen zu lernen, vor allem auch den Dank für Ihre Schriften ‚Zur Kritik der Zeit‘ und ‚Von kommenden Dingen‘ ausdrücken, die für mich zum tieferen Verständnis der gegenwärtigen Krisis von größter Bedeutung waren und sind.“²³

Auch Ludwig Klages ist mit seinem Werk *Der Geist als Widersacher der Seele* indirekt als Adept Rathenaus zu betrachten. Gleichmaßen übernehmen Klages, Spengler und Rathenau zentrale Kategorien Nietzsches. Rathenau fühlt sich besonders zu den seit der *Zarathustra*-Zeit so besetzten Begriffen wie „Mut und Furcht“, „stark und schwach“, „Adel und Macht“, „neuer Mensch“ sowie „Umwertung der Werte“ hingezogen. Besonders die *Genealogie der Moral* scheint für Rathenau Begehrens-Expertise der gegenüber der Herren-Rasse schlecht Weggekommenen Pate zu stehen. Er nimmt auch die prophetische Wortmagie und die dämonische Seherpose Nietzsches an. Der bereits vierzigjährige großindustrielle Pragmatiker ist vom Romantizismus einer kulturpessimistischen Mode befangen. Peter Berglar fasst es folgendermaßen zusammen: „Zwischen Marx, Nietzsche und Spengler baute er die so notwendige Mittelstellung, zugleich auch Vermittlerstellung, aus, deren Wert nicht in ihrer Originalität, sondern in ihrer abwägenden Maßgerechtigkeit besteht.“²⁴ Doch Rathenau steht nicht nur zwischen Marx, Nietzsche und Spengler, sondern nachgerade auch zwischen Chamberlain und Klages. Diese Lesart ist in der bundesdeutschen

23 Ders.: *Briefe 1913–1936*, hrsg. von Anton Mirko Koktanek, München 1963, S. 101.

24 Peter Berglar: *Walther Rathenau, Ein Leben zwischen Philosophie und Politik*, Graz–Wien–Köln 1987, S. 85.

Geschichtsschreibung über den späteren Außenminister und beherzten Rappallo-Strategen, der von rechten Freischärlern ermordet wurde, gerne übersehen worden.

Was treibt also Rathenau in die Nähe reaktionärer Kulturpessimisten? Es ist eine Geisteshaltung aus dem Fundament des theoretischen Idealismus, die vom späten Wagner über Largarde und Langbehn zu Chamberlain eine eigentümliche Faszination ausübt. Dieser patriotischen Seelenmalerei war Rathenau genauso wie die späteren konservativen Revolutionäre erlegen. Die klassizistische Färbung der Pamphlete tarnte Chauvinismus und Antisemitismus als Kulturphilosophie.

Aber auch Chamberlain hat die Schriften des ambitionierten Unternehmers verfolgt und wurde durch Wilhelm Schwaner über dessen Werdegang informiert. Der Kasus Rathenau schien ihm nicht einerlei zu sein. So hat er die Formulierungen seiner Antwort auf den Brief des ausgeschiedenen Chefs der Kriegs-Rohstoff-Abteilung wohl gewogen:

Hier liegt ein arges Missverstehen vor, in das ich mich kaum hineinzudenken vermag. Wie sollte gerade ich den bescheidendsten – geschweige den verdientesten – Mitkämpfer auf praktischem Gebiete beschimpfen und verdächtigen? und nun gar an der Stelle, wo ich sie alle hoch preise? Der parenthetische Ausfall geht doch ausdrücklich allein gegen den bezeichneten Teil der Presse, die im Vorderteil den wenigen Menschen, die sie fürchtet, lobhudelt, während sie auf den hinteren Blättern dem Kriegswucher dient. Dass die also Gelobhudelten nichts dafür können und einfach den Zoll ihrer Ausnahmestellung zahlen, liegt auf der Hand und brauchte nicht besonders erwähnt zu werden. – Ich bedaure lebhaft, dass irgend jemand meine Worte hat anders auffassen können.²⁵

Nach der aggressiven Attacke in *Ideal und Macht* wirkt dieser Brief auffallend kleinlaut, zumal die Anschuldigung des Kriegsgewinnlertums, die

25 Brief HSCs vom 22.07.1916 an WR, in: Archiv des Walther-Rathenau-Stifts in Bad Freienwalde. Für eine Kopie des Briefes danke ich Dr. Reinhard Schmook.

Rathenau so aufgebracht hatte, gar nicht von der Hand zu weisen ist. In den Briefen wird nichts gewagt. Die beiden Protagonisten verwandeln sich vorderhand nicht in Shylock und Antonio, welche mit ihren Antagonismen auch ein Risiko in die Waagschale werfen. Die Bürgerschreck-Verwegenheit ist scheinbar literarische Attitüde, da die überraschende Konfrontation den Fechtergestus lieber in ungefährliche Konvention umwandelt. Doch so stark wie die gesellschaftlichen Schranken sind auch die triebhaften Ambivalenzen. Chamberlain entwickelt sich während des Krieges zum unveröhnlichen Nationalisten.

Es ist nicht zu vermuten, dass er von den hochrangigen Protektionsbriefen des Wirtschaftsmagnaten eingeschüchtert ist. Den Kanzler Bethmann Hollweg und das Kriegsministerium verachtet er ohnehin wegen angeblich defensiver Kriegspolitik und „Pusillanimität“.²⁶ Zwar leugnet Chamberlain gegenüber Rathenau den Angriff auf seine Person, gibt sich aber auf dessen Intervention keineswegs beleidigt. Seine Antwort ist das klare Signal, sich bei dem kosmopolitischen Großbürger zu weit hinausgewagt zu haben. Die „verehrende Bewunderung“ für Rathenaus Werk wird jedoch keine leere Floskel sein, denn das mit Friedens- und Parlamentarismus-Anklängen durchzogene Buch *Von kommenden Dingen* und die weniger beachtete *Streitschrift vom Glauben*, in der für religiöse Toleranz geworben wird, erscheinen erst 1917.²⁷

Und Rathenau scheint zufrieden, denn er dankt drei Tage später Chamberlain für die „freundlichen Worte, die den Zwischenfall vollkommen aufklären und erledigen“.²⁸ Bis dato befindet sich der jüdische Berliner,

26 Chamberlains Ausdruck für die Reichsregierung im Kriege. Vgl. Karina Urbach und Bernd Buchner: *Prinz Max von Baden und Houston Stewart Chamberlain. Aus dem Briefwechsel*, in: *Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte*, Nr. 1 (2004), S. 154.

27 Rathenaus Artikel *Friedenswege* vom 17. Juli 1916 wird Chamberlain nicht gekannt haben.

28 Brief WRs vom 25.7.1916 an HSC, zitiert in: *Walther Rathenau Briefe 1914–1922*, S. 1550.

zumindest in seinen größeren Werken, keinesfalls abseits von der Kulturpolitik des Bayreuther Briten. Rathenau reüssierte nicht nur wie dieser in philosophischer, politischer, naturwissenschaftlicher und schöngeistiger Literatur, sondern galt auch als vollendeter Lebenspragmatiker. Er war der Inbegriff eines genialischen Dilettanten, was Chamberlain gefallen haben dürfte, denn dieser entwickelte seine kulturphilosophischen Ideen außerhalb fachspezifischer Schranken.

Chamberlain ist durch seine Werke Ideengeber für eine moderne Lesart des Dilettantismus,²⁹ die sich von dem bislang gültigen Goethe- und Schiller-Diktum der unbegabten Liebhaberei oder des Pfuschertums absetzt. Ganz in der Nachbarschaft zum Sentimentalischen gliche sie der Empfindung des Kranken und sei „Anfang der moralischen und ästhetischen Verderbniß“.³⁰ Noch zwischen Baudelaire, Nietzsche und dem frühen Hofmannsthal wird das pejorative Wertungsmuster der beiden Klassiker beibehalten und in der Umgebung von Décadence und Dandyismus angesiedelt, aus denen dann durch die sich absetzende Negativfolie der moderne Künstler konstituiert wird. Trotz einer neuen Implikation sind diese Autoren noch der alten Semantik des Dilettantismus verfallen. Chamberlain besetzt den Begriff von vornherein positiv und verwendet ihn damit neu. Freilich ist er deshalb nur äußerlich modern zu nennen, denn er greift hinter Goethe und Schiller auf vorrevolutionäre, aristokratische Werte des 18. Jahrhunderts zurück. Er nimmt damit explizit Position gegen das Weltbild der Aufklärung ein, an dem sich Autoren wie Weininger, Blüher, Spengler und Klages abarbeiten. Formal modern und inhaltlich reaktionär wird nichts weniger als die neuromantische Geistestradiation der Reformbewegung und des Neo-Barbarismus manifestiert.

29 Vgl. HSC: *Über den Dilettantismus*, in: ders.: *Rasse und Persönlichkeit*, München 1925, S. 98–101.

30 Friedrich Schiller: *Über naive und sentimentalische Dichtung*, in: ders.: *Philosophische Schriften*, Grossherzog Wilhelm Ernst Ausgabe, Hrsg. Albert Köster, Leipzig 1906, S. 587.

Der Brite wusste genau, wer ihm mit Rathenau gegenübertritt und beeilt sich, wie angekündigt, die Stelle in *Ideal und Macht* zu tilgen, die ihn als „wirtschaftlichen Generalstabschef“ preisgibt, und lässt die Streitschrift dann purgiert als Flugblatt drucken. Das erste Exemplar schickt er an Wilhelm II.; von seinem Verleger bekommt er die frohe Kunde, dass schon etwa 20.000 Heftchen vorausbestellt seien. Eine weitere Verbreitung der Schrift ist werbestrategisch organisiert und Rathenau noch einmal von größeren Schäden für sein öffentliches Ansehen verschont geblieben.

Der als Vermittler fungierende Schwaner schreibt am 8. August 1916 an Rathenau: „Ich bin überglücklich, daß ich das bei Chamberlain erreicht habe und daß er Dir diesen Brief zur Rechtfertigung und Genugtuung geschrieben hat.“³¹ Letzterer antwortet zehn Tage später: „Ich wüßte niemand, von dem ich lieber mich beschützen ließe als von Dir, und ich fühle mich Dir eng genug verbunden, um alles Freundliche, was von Dir kommt, in Dankbarkeit anzunehmen.“³² Dann fügt Rathenau hinzu, dass er, obwohl um viele Gegner wissend, die nicht zu überzeugen seien, feindlicher Meinung gegenüber keines Schutzes bedürfe. Später erhält er eine Flut von Morddrohungen und -warnungen aus verschiedensten Lagern, ist vom Berliner Polizeipräsidium angehalten, einen Revolver zu tragen und bekommt zwei Beamte für seinen Schutz bereitgestellt. Doch Rathenau versucht sich der Sicherheitsmänner zu entledigen und sabotiert jede Bemühung, ihn vor dem Vermeidlichen zu bewahren. Ernst zu nehmende Warnungen kamen von einem katholischen Geistlichen, welcher dem späteren Fahrer der Mörder Rathenaus die Beichte abgenommen hatte, von der *USPD*, dem *Centralverein deutscher Bürger jüdischen Glaubens* in Darmstadt und schließlich vom Drahtzieher und Hauptschuldigen des Attentats Erwin Kern selbst.³³ Nach Erzbergers Tod verbindet Rathenau die Kondolenz an dessen Witwe mit der Bemerkung, dass er selbst das nächste Opfer sei. Seine Reaktion auf die Morddrohungen ist weniger furchtlos, wie oft beschrieben, sondern

31 Vgl. Nachlass WR im Bundesarchiv Koblenz.

32 WR: *Briefe*, Bd. 1, Dresden 1926, S. 219.

33 Vgl. Martin Sabrow: *Der Rathenau-Mord, Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Weimarer Republik*, München 1992, S. 81–86.

eher fatalistisch zu nennen. Rathenau scheint mit dem Leben bereits abgeschlossen und sich mit dem Tod arrangiert zu haben.

Rathenau sucht in dieser Zeit ausdrücklich das private Aufgehobensein im Dunstkreis des deutsch-religiösen Wilhelm Schwaner und ist eigenwillig affektioniert von völkisch-germanischer Prosa in exklusiver Kulturummantelung, nicht obwohl, sondern weil diese Autoren bürgerliches Großkapital genauso verfemen wie jüdische Religionszugehörigkeit.³⁴

Selbsthass, übersteigter Assimilationswunsch und das Bekenntnis zu germanischen Neigungen als Werbung um gesellschaftliche Anerkennung werden als Erklärung für Rathenaus systematische Rezeption Chamberlains nicht hinreichen, dafür sind ihre geistigen Konzepte zu nah. Beide Denker gleiten mühelos von rassentheoretischen Abhandlungen über seelenmetaphysische Reflexionen zu nuancierten Kunstbetrachtungen. Als literarische Quereinsteiger teilen sie eine kokette Animosität gegenüber professoraler Intellektualität, als Sehnsuchtsdeutsche haben sie ein vehement unkritisches Bedürfnis nach nationaler Geborgenheit. Wilhelm Schwaner rückt die beiden stolzen Träger des Eisernen Kreuzes im *Volkserzieher* zusammen. Diese folgerichtige, wenngleich auch pathetische Darstellung der beiden Denker, dürfte in dieser Zeit einzigartig gewesen sein:

Mein Deutsch- und Dankbarkeitsgefühl kann überhaupt nicht anders, als den Mann der „Kritik der Zeit“, der „Mechanik des Geistes“ und der „Kommenden Dinge“ mit dem Prüfherrn der „Grundlagen des 19. Jahrhundert“ in einem Atem zu nennen, obschon übereifrige kurzsichtige Rassenfreunde während des Krieges wiederholt versucht haben, den „Adoptivdeutschen“ von Bayreuth und den „Gastdeutschen“ des Grunewalds durch falsche Gerüchte gegeneinander einzunehmen. Das

34 Schwaner hat sich allerdings mit dem öffentlichen Bekenntnis zu Rathenau von einem antisemitischen Agitator zu einem Mahner für religiöse Toleranz gewandelt und mit völkischen Propagandisten wie Theodor Fritsch gebrochen. Vgl. dazu ausführlich *Wilhelm Schwaner / Walther Rathenau Freundschaft im Widerspruch, Der Briefwechsel 1913–1922*, hrsg. von Gregor Hufenreuter und Christoph Knüppel, Berlin 2008, S. 7–66.



ist aber Gottseidank, wie ich in eigenhändigen Briefen der Beiden selber nachprüfen konnte, gründlich vorbeigeraten: der als stolzer Jude so Wundervolles über die blonde Adelsrasse des Nordens schon vor zehn Jahren geschrieben hat, ist dem Neutöner Gobineauscher Gedanken und Antisemiten Chamberlain in Hochachtung und rückhaltloser Wertschätzung verbunden. Und umgekehrt. Und beide um ihrer Liebe Willen zum deutschen Volke und Vaterlande. Ich dachte an Goethes Wort, als ich s. Zt. von dem Gesellschafts- und Ordensklatsch hörte: „Da streiten sich die Deutschen, wer von diesen beiden – sie sollten sich freuen, daß sie zwei solche Männer auf einmal zur rechten Zeit haben“. Ist es nicht wirklich ein Wunder? Mit

welcher Heftigkeit haben s. Zt. die links und rechts stehenden Blätter den „Judenfresser“ und „Antisemiten“ Chamberlain als einen „Fremdling“, „Dilettanten“ und „Ignoranten“ abgelehnt. Und jetzt ist es ausgerechnet dieser „Störenfried“, der die stärkste Kraft für einen ganz Deutschland segnenden Siegfrieden offenbart! Und mit welcher Wut und mit welcher Gehässigkeit hat man in antisemitischen Kreisen den Präsidenten der „Millionenspinne“ A.E.G., den „selbstversorgenden“ Gründer der vielen Kriegsgesellschaften verfolgt! Und diesem Manne verdankt Deutschland, daß es überhaupt noch kämpfen kann, daß es nicht schon Wüste geworden ist.³⁵

35 Wilhelm Schwaner: *Träger des Lichts*, 4. *Walther Rathenau*, in: ders.: *Der Volkerzieher. Blatt für deutsche Heimat und Religion*, 22, Nr. 2, Berlin (27.01.1918), S. 19.

Thomas Gräfe

„MIT HERZLICHEN WANDERGRÜSSEN
DES EWIGEN JUDEN ...“ – DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN
WALTHER RATHENAU UND HERMANN BURTE
1912–1918

Als jüdischer Industrieller und Politiker verkörperte Walther Rathenau in den Anfangsjahren der Weimarer Republik für die extreme Rechte alles, was sie am „Weimarer System“ verachtete und was es in ihren Augen zu einer „Judenrepublik“ machte. Rathenau habe sich als Leiter der Kriegsrohstoffabteilung bereichert, die Kriegsniederlage bewusst in Kauf genommen, als „Erfüllungspolitiker“ Deutschland den Kriegsgegnern ausgeliefert und plane im Inneren die Errichtung einer „Judenherrschaft“, so der Tenor der Hetzschriften Theodor Fritschs und Alfred Roths.¹ Die rechtsgerichtete Presse und deutschnationale Reichstagsabgeordnete äußerten sich kaum gemäßigter. In Freikorpskreisen kursierten die Verse: „Auch Rathenau, der Walther / erreicht kein hohes Alter. / Knallt ab den Walther Rathenau / die gottverdammte Judensau.“² Am 24. Juni 1922 setzte die Organisation Consul, der rechtsterroristische Ableger der Marinebrigade Erhardt, diese unverhohlene Morddrohung in die Tat um. Auf dem Weg ins auswärtige Amt wurde Rathenaus Wagen aus einem anderen Fahrzeug beschossen und der Reichsaußenminister tödlich getroffen.³

Zwar war die Steigerung der antisemitischen Hasskampagne bis hin zum politisch motivierten Mord in spätwilhelminischer Zeit noch nicht abseh-

-
- 1 Theodor Fritsch, *Anti-Rathenau*, Leipzig (3. Aufl.) 1921; Alfred Roth, *Rathenau. Der Kandidat des Auslands*, Hamburg 1922.
 - 2 Zit. nach Gotthard Jasper, *Der Schutz der Republik. Studien zur staatlichen Sicherung der Demokratie in der Weimarer Republik 1922–1930*, Tübingen 1963, S. 57, Anm. 5.
 - 3 Martin Sabrow, *Die verdrängte Verschwörung. Der Rathenau-Mord und die deutsche Gegenrevolution*, Frankfurt a. M. 1999.

bar. Dennoch ist es erstaunlich, dass ausgerechnet Rathenau seit 1912 ein freundschaftliches Verhältnis mit einzelnen Exponenten der völkischen Bewegung wie Wilhelm Schwaner, Gustav Frenssen, Hermann Stehr und Hermann Burte in Form von Briefwechseln und persönlichen Treffen pflegte. Seinem Selbstverständnis als Intellektueller, der sich über seine Verpflichtungen in Wirtschaft und Politik hinaus in literarische und philosophische Debatten einmischte, entsprach, dass Rathenau den Kontakt zu zahlreichen zeitgenössischen Schriftstellern suchte. Dass sich darunter völkische Antisemiten befanden, ist allerdings schon erklärungsbedürftig.⁴ Eine umfassende wissenschaftliche Auswertung liegt bis jetzt nur für die Korrespondenz zwischen Rathenau und Schwaner, dem Autor der „Germanenbibel“ (1904) und Mentor der völkischen Jugendbewegung, vor.⁵ Dieser Beitrag widmet sich dem Verhältnis zwischen Rathenau und Burte unter besonderer Berücksichtigung ihrer modernisierungs- und zivilisationskritischen Schriften sowie des Briefwechsels. Um die Beziehung zwischen Rathenau und Burte besser einordnen zu können, soll der Briefwechsel mit Schwaner vergleichend herangezogen werden.

-
- 4 Die Rathenau-Forschung behandelt dieses Phänomen allenfalls als Randerscheinung und tut sich mit Erklärungen schwer. Vgl. Dieter Heimböckel, *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung*, Würzburg 1996; Ders., *Walther Rathenau – Schriftsteller im Zwielficht der Literatur*, Leipzig 1999; Christian Schölzel, *Walther Rathenau. Eine Biographie*, Paderborn 2006; Lothar Gall, *Walther Rathenau. Portrait einer Epoche*, München 2009; Walter Delabar/Dieter Heimböckel (Hrsg.), *Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne*, Bielefeld 2009; Shulamit Volkov, *Walther Rathenau. Ein jüdisches Leben in Deutschland 1867–1922*, München 2012; Sven Brömssel/Patrick Küppers/Clemens Reichhold (Hrsg.), *Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne*, Berlin 2014.
- 5 Gregor Hufenreuter/Christoph Knüppel, *Walther Rathenau und Wilhelm Schwaner. Eine Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel 1913–1922*, Berlin 2008; Alexandra Gerstner/Gregor Hufenreuter, „Zukunftslehrer der Deutschen“ oder „gottverdammte Judensau“? Die Freundschaft zwischen Walther Rathenau und Wilhelm Schwaner aus Sicht der völkischen Bewegung, in: Irene A. Diekmann/Elke-Vera Kotowski (Hrsg.), *Geliebter Feind – gehasster Freund. Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2009, S. 541–556.

Hermann Burte (1879–1960)⁶ war ein Maler, Dichter und Schriftsteller im Umfeld der alemannischen Heimatkunstbewegung. Überregional bekannt wurde er durch seinen Roman „Wiltfeber“ (1912), durch den auch Rathenau auf ihn aufmerksam wurde. Im „Wiltfeber“ wie auch in einigen anderen seiner Werke verarbeitete Burte Ideologeme der völkischen Bewegung wie Großstadtfeindschaft, Antiliberalismus, Antisozialismus, Führerprinzip, Rassismus und Antisemitismus. Obwohl Burte auch außerhalb völkischer Kreise eine breite Resonanz fand, ist es kein Zufall, dass die Nationalsozialisten in ihm einen „Ahnherren“ ihrer Bewegung erblickten und ihn nach 1933 mit Literaturpreisen überhäuften.⁷



Hermann Burte mit NS-Parteiabzeichen an seinem Hakenkreuzschreibtisch, den er sich 1925 maßanfertigen ließ.

Fotografie um 1940, Quelle: Hermann-Burte-Archiv, Maulburg.

-
- 6 Eigentlich Hermann Strübe. Er hatte den Namen des Protagonisten seines Erstlingsromans angenommen.
- 7 Erich Will, Hermann Burte, in: Bernd Otnad (Hrsg.), *Badische Lebensbilder*, Bd. 2, Stuttgart 1987, S. 53–57; Kathrin Peters, Hermann Burte – Der Alemanne, in: Rolf Düsterberg (Hrsg.), *Dichter für das Dritte Reich. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie*, Bd. 1, Bielefeld 2009, S. 19–47.

I. RATHENAU „JÜDISCHER SELBSTHASS“

Eine simple Erklärung für die freundschaftliche Beziehung zwischen dem Juden Rathenau und dem Antisemiten Burte hält der alemannische Heimatkundler Harald Noth bereit. Er verwendet den Briefwechsel und die persönlichen Begegnungen der beiden als Beleg, dass Burte gar kein Antisemit gewesen sei bzw. von den Zeitgenossen nicht als solcher wahrgenommen wurde.⁸ Es sollte ein oberflächlicher Blick in Burtes „Wiltfeber“ oder in seine Zeitschrift „Der Markgräfler“ (1924–32) genügen, um diese These als plumpen Versuch zu entlarven, den „Heimatkundler“ Burte, der in Südbaden bis heute ein hohes Ansehen genießt, zu rehabilitieren. Ernst zu nehmen ist hingegen die Annahme, dass Rathenau durch sein problematisches Verhältnis zum Judentum dazu motiviert wurde, Kontakt zu völkischen Kreisen aufzunehmen. Im März 1897 hatte Rathenau in Maximilian Hardens Zeitschrift „Die Zukunft“ einen provokanten Essay mit dem Titel „Höre Israel“ veröffentlicht. Darin kritisierte er den angeblich mangelnden Assimilationsseifer der deutschen Juden, die immer noch „kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe“⁹ seien. Hieraus hat die Forschung auf einen „jüdischen Selbsthass“ Rathenaus geschlossen. Ursprünglich stammt die Denkfigur des „jüdischen Selbsthasses“ von dem Journalisten und Philosophen Theodor Lessing. Er führte zahlreiche Zeitgenossen Rathenaus als Beispiele auf, so unter anderem Maximilian Harden, nicht allerdings Rathenau selbst. Dieser habe in seinem Essay lediglich die „unausgesprochene Überzeugung der westjüdischen Mehrheit“ vor dem Aufkommen des Zionismus zum Ausdruck gebracht.¹⁰ Peter Loewenberg, Hans Dieter Hellige und Sander L. Gilman haben den „jüdischen Selbsthass“ zu einem sozialpsychologischen Modell ausgebaut. Die hohen Assimilationserwartungen und der Antisemitismus hätten vor allem auf bildungs- und wirtschaftsbürgerliche Juden einen starken Druck ausgeübt, sich von ihrer jüdischen Herkunft zu distanzieren, was sich als übertriebene

8 <http://www.noth.net/hermann-burte/anfang.htm> (1.4.15)

9 Walther Rathenau, Höre Israel, in: Die Zukunft 5 (1897), S. 454–62, zit. 454.

10 Theodor Lessing, Der jüdische Selbsthass, Berlin 1930, S. 89.

Anpassung oder gar als Identifikation mit dem antisemitischen Aggressor äußern konnte. Walther Rathenau wird in diesem Zusammenhang als paradigmatisches Beispiel angeführt.¹¹ Angesichts zahlreicher judenfeindlicher Stereotype liest sich der Essay „Höre Israel“ in der Tat so, als ob er von einem Antisemiten geschrieben worden sei. Andererseits reflektiert seine inhaltliche Aussage lediglich die von der Mehrheitsgesellschaft, bis in den politischen Liberalismus hinein, artikulierte Forderung nach integrationalistischer Assimilation.¹² Mit der Ablehnung der Taufe blieb Rathenau sogar noch dahinter zurück. Steffi Bahro behauptet gar, Rathenau habe lediglich versucht, in der Tradition von Aufklärung und Reformjudentum auf die Überwindung von integrationshemmenden ethnischen und religiösen Partikularismen hinzuwirken.¹³ Während diese Lesart aufgrund des Publikationsortes und der explizit judenfeindlichen Sprache wenig plausibel erscheint, überschätzen die Anhänger der Selbststhassthese den programmatischen Geltungsanspruch von „Höre Israel“. So haben Loewenberg, Hellige und Gilman unberücksichtigt gelassen, dass sich Rathenau noch vor seiner Bekanntschaft mit Schwaner und Burte von seinem Essay distanziert und sein Verhältnis zum Judentum neu bestimmt hatte.¹⁴ Gegenüber Schwaner machte Rathenau unmissverständlich klar, dass er an den Aussagen seines „Judenaufsatzes“ nicht festhielt:

-
- 11 Peter Loewenberg, Antisemitismus und jüdischer Selbsthass. Eine wechselseitig verstärkende sozialpsychologische Doppelbeziehung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 5 (1979), S. 455–475; Hans Dieter Hellige, Generationenkonflikt, Selbsthass und die Entstehung antikapitalistischer Positionen im Judentum. Der Einfluss des Antisemitismus auf das Sozialverhalten jüdischer Kaufmanns- und Unternehmersöhne im Deutschen Kaiserreich und in der K.u.K.-Monarchie, in: *Geschichte und Gesellschaft* 5 (1979), S. 476–518; Sander L. Gilman, Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden, Frankfurt a. M. 1993.
 - 12 Andreas Reinke, Der deutsche Liberalismus und die „Judenfrage“, in: Manfred Hettling (Hrsg.), *Die „Judenfrage“ – ein europäisches Phänomen?* Berlin 2013, S. 54–84.
 - 13 Steffi Bahro, „Höre Israel!“ im Netzwerk der Moderne, in: Brömsel u. a. (Hrsg.), *Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne*, S. 111–135.
 - 14 Walther Rathenau, *Staat und Judentum* (1911), in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, Berlin 1918, S. 183–208.

„Der Judenaufsatz war als Mahnung gedacht; in der unglücklichen Stimmung meiner trübsten Zeit wurde er zur Anklage. Anklagen aber ist im Ursinn des Wortes diabolisch; aus Bitterkeit wird niemals das Gute kommen, sondern aus Kraft. Heute verstehe ich die Anklage kaum mehr.“¹⁵

II. CHRISTLICHE UND JÜDISCHE BILDUNGSBÜRGER IM ZEITALTER VON MODERNISIERUNG UND MODERNISIERUNGSKRITIK

Gegen die Annahme vom „jüdischen Selbsthass“ ist zutreffend darauf verwiesen worden, dass in den Briefwechseln mit völkischen Schriftstellern stets Rathenau den dominanten Part einnahm. Doch für die These Wolfgang Brenners, dass Rathenau versucht habe, auf die völkische Bewegung einzuwirken¹⁶, lassen sich in Bezug auf Schwaner nur wenige und in Bezug auf Burte gar keine Indizien finden. Es führt in die Irre, die Geistesverwandtschaft Burtes und Rathenaus ausschließlich in ihrer jeweiligen Haltung zu Judentum und Antisemitismus zu suchen. Auch Spekulationen über Rathenaus Gemütszustand und angebliche homoerotische Neigungen helfen nicht weiter, zumal sie den engen Rahmen eines biographischen Ansatzes nicht verlassen.¹⁷ Ein vielschichtigeres Bild ergibt sich, wenn man die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt, unter denen die Interaktion jüdischer und nichtjüdischer Bildungsbürger in spätwilhelminischer Zeit stattfand. Christlich-jüdische Interaktion war allein aufgrund der demographischen Verhältnisse ein regional und sozial begrenztes Phänomen. Schließlich machten die Juden lediglich ein Prozent der Gesamtbevölkerung aus, und 1905 lebten in 95 Prozent aller Orte des Reiches gar keine Juden.¹⁸ Innerhalb des städtischen Wirt-

15 Brief Rathenau an Schwaner 17.7.1914.

16 Wolfgang Brenner, Walther Rathenau. Deutscher und Jude, München 2006, S. 341.

17 Zum Forschungsstand: Knüppel/Hufenreuter, Walther Rathenau und Wilhelm Schwaner, S. 7–66.

18 Shulamit Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, München (2. Aufl.) 2000, S. 135. Ein bedeutendes „Landjudentum“ war zur Jahrhundertwende nur noch in Posen, Westfalen, Hessen und Baden verblieben. Vgl. Monika Richarz/Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte, Tübingen 1997.

schafts- und Bildungsbürgertums stellten sie hingegen eine Kerngruppe, die in Städten wie Königsberg, Breslau und Frankfurt am Main ein Viertel bis ein Drittel dieser gesellschaftlichen Schichten ausmachte.¹⁹ In wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Kreisen waren berufliche und private Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden an der Tagesordnung. Freundschaften entwickelten sich daraus aber nur selten und blieben aufgrund des gerade in gebildeten Kreisen kursierenden Antisemitismus prekär, was sich an den Beziehungen zwischen Friedrich Nietzsche und Paul Rée sowie Ludwig Klages und dem bereits erwähnten Theodor Lessing beobachten lässt.²⁰ Die Zunahme judenfeindlicher Haltungen erklärt sich laut Uffa Jensen nicht aus sozialer Distanz, sondern aus sozialer Nähe. Die Juden seien im Laufe ihrer Verbürgerlichung zu „unheimlichen Doppelgängern“ der protestantischen Bildungsbürger geworden, die sich in Reaktion darauf durch verstärkte Abgrenzungsbemühungen der Überlegenheit des protestantischen Bildungsideals zu vergewissern suchten.²¹ Zu den Schwächen von Jensens grundsätzlich innovativer Doppelgängerthese²² gehört, dass sie die Beziehungsgeschichte und die gegenseitigen Wahrnehmungen von jüdischen und protestantischen Bildungsbürgern als Entstehungsursachen antisemitischer Diskurse privilegiert. Ein Blick in die völkische und antisemitische Literatur der Wilhelminischen Zeit lehrt jedoch, dass sich der

19 Stefanie Schüler-Springorum, *Die jüdische Minderheit in Königsberg 1871–1945*, Göttingen 1996; Till van Rahden, *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt 1860–1925*, Göttingen 2000.

20 Elke-Vera Kotowski, *Feindliche Dioskuren. Theodor Lessing und Ludwig Klages. Das Scheitern einer Jugendfreundschaft (1885–1899)*, Berlin 2000; Thomas Mittmann, *Vom „Günstling“ zum „Urfeind“ der Juden. Die antisemitische Nietzsche-Rezeption in Deutschland bis zum Ende des Nationalsozialismus*, Würzburg 2006.

21 Uffa Jensen, *Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2005; Ders., *Into the Spiral of Problematic Perceptions. Modern Anti-Semitism and gebildetes Bürgertum in Nineteenth-Century Germany*, in: *German History* 25 (2007), S. 348–371.

22 Ausführlich Thomas Gräfe, *Antisemitismus in Deutschland 1815–1918. Rezensionen – Forschungsüberblick – Bibliographie*, Norderstedt (2. Aufl.) 2010, S. 39–47.

Antisemitismus mit einer Fülle aktueller zeitkritischer Themen amalgamierte, die Juden und Nichtjuden gleichermaßen bewegten, aber im Kern nichts mit der „Judenfrage“ oder christlich-jüdischen Beziehungen zu tun hatten. In diesem Zusammenhang bildete die Modernisierungs- und Zivilisationskritik das bedeutendste Themenfeld. Auch die in parteipolitischer Hinsicht gespaltenen und mäßig erfolgreichen Antisemiten schwammen auf dieser Welle mit. Sie formierten sich seit den 1890er Jahren in der völkischen Bewegung neu. Diese lastete die „Entartungen“ der modernen Zivilisation den Juden an und wollte sie durch rassische Regenerations- und Purifizierungsprogramme überwinden.²³ So gelang es den Antisemiten, sich an einen viel breiter angelegten modernisierungskritischen Diskurs anzudocken, denn das „Unbehagen in der Moderne“ war in gebildeten Kreisen weit verbreitet. Die Wilhelminische Zeit war eine Epoche des rasanten industriellen und technologischen Wandels. Auch wenn man seine Annehmlichkeiten gerne genoss, so wurde der „Fortschritt“ von den Zeitgenossen keineswegs einhellig begrüßt. Vielmehr rückten die Kosten von Modernisierungsprozessen verstärkt ins öffentliche Bewusstsein und wurden nicht nur von faktischen Modernisierungsverlierern, sondern von namhaften bildungsbürgerlichen Intellektuellen vorgetragen.

In historischer Unkenntnis wird Modernisierungs- und Zivilisationskritik heute häufig als ein „linkes“ Projekt eingestuft. Vor allem in Philosophie und Geistesgeschichte hat es sich eingebürgert, politisch nivellierend von der „Aufklärung über die Aufklärung“ zu sprechen.²⁴ In Bezug auf das

23 Uwe Puschner, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001; Stefan Breuer, *Von der antisemitischen zur völkischen Bewegung*, in: *Aschkenas* 15 (2005), S. 499–534; Ders., *Die Völkischen in Deutschland: Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008; Gregor Hufenreuter, *Völkische Bewegung*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 5, Berlin 2012, S. 637–638.

24 So u. a. Georg Bollenbeck, *Eine Geschichte der Kulturkritik*. Von Rousseau bis Günther Anders, München 2007. Besser: Gilbert Merlio/Gérard Rault (Hrsg.), *Linke und rechte Kulturkritik. Interdiskursivität als Krisenbewusstsein*, Frankfurt a. M. 2005.

späte 19. und das frühe 20. Jahrhundert sind die Begriffe „links“ und „aufklärerisch“ zutiefst irreführend und das nicht nur, weil sich die Völkischen anschickten, die Diskurshoheit in diesem Feld zu erobern. Demokratiefeindlichkeit war damals ein integraler Bestandteil fast aller modernisierungskritischen Diskurse. Viele bürgerliche Zeitgenossen erblickten in der Demokratie nichts anderes als die Meinungsdictatur der ungebildeten und mittellosen Massen – die „Herrschaft der Minderwertigen“ bzw. der ultramontanen und sozialdemokratischen „Reichsfeinde“. Zwar gab es im Wilhelminischen Kaiserreich keine schleichende Demokratisierung der Institutionen, wohl aber eine durch Parteien, Vereine, Verbände und die Medien vermittelte Steigerung der politischen Partizipation.²⁵ Als Menetekel wurde die Reichstagswahl von 1912 empfunden, aus der die SPD als mit Abstand stärkste Partei hervorgegangen war. Neben der befürchteten „Tyrannei der Massen“ wurde auch die Bildungsexpansion mit Sorge betrachtet. Sie befördere Halbbildung und eine minderwertige Massenkultur sowie die Entstehung eines gebildeten Prekariats, das sich – um mit Pierre Bourdieu zu sprechen – nur mit größter Mühe durch den Eintausch von kulturellem in ökonomisches Kapital über Wasser halten konnte.²⁶ Ironischerweise gehörten zahlreiche Modernisierungs- und Zivilisationskritiker selbst dem aus freien Schriftstellern, Journalisten, Redakteuren und kleinen Verlegern bestehenden Prekariat an. Um sich von Demokratie, Halbbildung und Massenkultur abzusetzen, entwickelten viele modernisierungs- und zivilisationskritische Gruppierungen einen elitären Habitus in Form

25 Thomas Kühne, *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918 und seine politische Kultur*, in: *Neue Politische Literatur* 43 (1998), S. 206–263; Ders., *Demokratisierung und Parlamentarisierung. Neue Forschungen zur politischen Entwicklungsfähigkeit Deutschlands vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), S. 293–316; James Retallack, *Obrigkeitsstaat und politischer Massenmarkt*, in: Sven Oliver Müller/Cornelius Torp (Hrsg.), *Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse*, Göttingen 2009, S. 121–135.

26 *Zu Bildungsbürgertum und Bildungsexpansion: Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Von der deutschen „Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849–1914*, München 1995, S. 417–434, 730–750.

eines übertriebenen Geniekults und esoterischer Weltanschauungswürfe. Die Münchener Kosmiker um Ludwig Klages, Alfred Schuler, Karl Wolfskehl und Stefan George sind hier das bekannteste Exempel.²⁷ Auch Hermann Burte und Walther Rathenau suchten den Anschluss an derartige Zirkel. Während Burte Schwaners Volkserzieherbewegung nahestand, fand Rathenau 1914 kurzzeitig im Forte-Kreis um Martin Buber, Gustav Landauer und Theodor Däubler ein Betätigungsfeld. Die Wirkungsmacht elitärer Intellektuellengruppen veranschlagten Rathenau und Burte allerdings deutlich geringer als andere zeitgenössische Modernisierungs- und Zivilisationskritiker.²⁸

Dem heutigen Verständnis von Modernisierungs- und Zivilisationskritik vertrauter ist die Geißelung der Folgen von Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung. Die Transformation Deutschlands von einer Agrar- in eine Industriegesellschaft war unaufhaltsam und schritt zur Wilhelminischen Zeit immer schneller voran. Während 1871 noch rund 64 Prozent der Bevölkerung auf dem Land lebte, wohnten 1910 schon 60 Prozent in Gemeinden mit über 2.000 Einwohnern. 1880 war noch eine deutliche Mehrheit der Beschäftigten im Agrarsektor tätig, während 1907 schon 40 Prozent in der Industrie beschäftigt waren. Bei den deutschen Juden verlief die Urbanisierung noch deutlich schneller, allerdings blieb ihre Konzentration im

27 Elke-Vera Kotowski, Verkünder eines ‚heidnischen‘ Antisemitismus. Die Kosmiker Ludwig Klages und Alfred Schuler, in: Gert Mattenklott/Michael Philipp/Julius H. Schoeps (Hrsg.), „Verkannte Brüder“? Stefan George und das deutsch-jüdische Bürgertum zwischen Jahrhundertwende und Emigration, Hildesheim 2001, S. 201–218. Die Geschichte der Kosmiker zeigt, dass Modernisierungs- und Zivilisationskritik von jüdischen und nichtjüdischen Bildungsbürgern gleichermaßen artikuliert wurde. Aufgrund der Amalgamierung der Modernisierungs- und Zivilisationskritik mit dem Antisemitismus zerbrach jedoch diese Diskursgemeinschaft.

28 Dieter Heimböckel, „Es werden keine esoterischen Gemeinden die Führung ergreifen“. Walther Rathenau und der Forte-Kreis, in: Richard Faber/Christine Holste (Hrsg.), Der Potsdamer Forte-Kreis. Eine utopische Intellektuellenassoziation zur europäischen Friedenssicherung, Würzburg 2001, S. 163–184.

Handels- und Dienstleistungssektor unverändert.²⁹ Moderne Technik hielt in die Lebens- und Arbeitswelt von immer mehr Menschen Einzug, zum Beispiel in Form von Dampfmaschine, Eisenbahn, Telefon und elektrischem Licht. Viele Industriezweige erzielten durch vermehrten Maschineneinsatz seit den 1890er Jahren gigantische Produktionssteigerungen innerhalb kürzester Zeit. Im Vergleich zum Jahrzehnt der Reichsgründung hatte sich die Produktion im Bergbau um 41,7%, in der metallverarbeitenden Industrie um 35%, in der chemischen Industrie um 32,5% und in der Elektroindustrie um 21% erhöht.³⁰ Technisierung, Industrialisierung und Urbanisierung verbesserten aber nicht nur die Lebens- und Erwerbschancen der Menschen, sondern waren auch mit spürbaren Modernisierungskosten verbunden. Der immer schnellere Wandel der Lebens- und Arbeitswelt wurde als Entfremdung des Menschen von seiner inneren und äußeren Natur empfunden. Man sprach vom „Zeitalter der Nervosität“ und spielte damit auf die psychischen Kosten einer beschleunigten Zeiterfahrung an.³¹ Zur zeitlichen Beschleunigung gesellte sich die Steigerung der geographischen Mobilität. Einen Globalisierungsschub erlebte im späten 19. Jahrhundert nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Kultur – eine Entwicklung, die viele Zeitgenossen als identitäts- und heimatlosen Kosmopolitismus geißelten. Migration und Urbanisierung brachen regionale Milieus auf und führten, so die damals nicht nur in völkischen Kreisen populäre Interpretation, zu Identitätsverlust durch Rassenmischung bzw. durch die „Auszehrung des arischen Rassenkerns“. Anthropologische Studien, beispielsweise von Rudolf Virchow und Otto Ammon, schienen die drohende „Entgermanisierung“ zu bestätigen.³² Spürbar wurde der „Heimatverlust“ aber auch in Form der unwiederbring-

29 Angaben nach Monika Richarz, Berufliche und soziale Struktur, in: Steven M. Lowenstein (Hrsg.), *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 3: *Umstrittene Integration 1871–1918*, München 1997, S. 41; Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4, S. 512, 566, 774.

30 Hermann Aubin/Wolfgang Zorn (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 2, Stuttgart 1976, S. 538.

31 Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München 1998.

32 Rolf Peter Sieferle/Clemens Zimmermann, *Die Stadt als Rassengrab*, in: Manfred Smuda (Hrsg.), *Die Großstadt als „Text“*, München 1992, S. 53–71.

lichen Zerstörung von Natur- und Kulturlandschaften durch die Expansion von Industrie, Verkehrswegen und Städten. Mit Unbehagen blickte man zudem auf die anonymen Strukturen von Wirtschaft und Bürokratie, hinter denen das in der deutschen Bildungskultur propagierte „geniale Individuum“ verschwinde. Verarbeitet wurden diese Entfremdungserfahrungen vor allem im literarischen Motiv der Heimatlosigkeit des modernen Menschen, das bei Burte und Rathenau gleichermaßen zu finden ist.³³ Allerdings blieben die Modernisierungs- und Zivilisationskritiker durchaus nicht bei kulturpessimistischer Larmoyanz stehen, sondern diskutierten über alternative Wohn- und Arbeitskonzepte, wie zum Beispiel die Gartenstadtidee, und engagierten sich in Vereinen für den Umwelt- und Tierschutz.³⁴ Die Jugendbewegung ermöglichte mit ihren Wanderfahrten eine ganz neue Naturerfahrung. Gleichzeitig entwickelte sie sich zum wirkungsvollen Multiplikator der Gleichsetzung des Judentums mit der abgelehnten industriellen Moderne und den verachteten liberalen Werten der Elterngeneration.³⁵ Als Alternative zur kosmopolitischen Moderne in Kunst und Kultur erlebte die Heimatkunstabewegung einen fulminanten Aufschwung. Das Muster der

33 Hermann Burte, *Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimat-suchers* (1912), Leipzig (26.–35. Aufl.) 1921, S. 214–238; Walther Rathenau, *Zur Kritik der Zeit*, Berlin 1912, S. 127–148 und GS, Bd. 1, Berlin 1918, S. 7–148.

34 Miriam Zerbel, *Tierschutz im Kaiserreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Vereinswesens*, Frankfurt a. M. 1993; Dirk Schubert, *Die Gartenstadtidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung. Theodor Fritschs völkische Version der Gartenstadt*, Dortmund 2004; Thomas Will/Ralph Lindner (Hrsg.), *Gartenstadt. Geschichte und Zukunftsfähigkeit einer Idee*, Dresden 2012; Friedemann Schmoll, *Bedrohliche und bedrohte Natur. Anmerkungen zur Geschichte des Natur- und Heimatschutzes im Kaiserreich*, in: Detlev Mares/Dieter Schott (Hrsg.), *Das Jahr 1913. Aufbrüche und Krisenwahrnehmungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, Bielefeld 2014, S. 47–70.

35 Andreas Winnecken, *Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg*, Köln 1991; Andreas Greiert, *Reflex oder Reflexion? Zivilisationskritik und Antisemitismus in der deutschen Jugendbewegung*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 59 (2011), S. 897–919; Christian Niemeyer, *Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend*, Tübingen 2013; Gideo Botsch/Josef Haverkamp (Hrsg.), *Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom Freideutschen Jugendtag bis zur Gegenwart*, Berlin 2014.

ethnischen Identitätsvergewisserung als Reaktion auf Entfremdungserfahrungen in der Moderne lässt sich auch im deutschen Judentum beobachten. Hier vor allem in der Jüdischen Renaissancebewegung um die Zeitschrift „Ost und West“ (1901–1923).³⁶

Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung gingen mit der Aufwertung der modernen Naturwissenschaften einher bzw. wurden durch ihre Erkenntnisse erst möglich gemacht. Die wissenschaftliche „Entzauberung der Welt“ (Max Weber) beendete nicht nur das Welt- und Sinndeutungsmonopol der Religion, sondern stellte auch eine Herausforderung für die idealistisch-humanistischen Bildungsschichten Deutschlands dar. Vielfach wurde die empirische und mathematisierte Methodik der Naturwissenschaften als kalter Rationalismus ohne Sinnstiftungspotenzial empfunden. Insbesondere in Künstler- und Intellektuellenkreisen lassen sich um die Jahrhundertwende unzählige Gruppierungen, Projekte und Bestrebungen beobachten, die an einer mystischen „Wiederverzauberung“ der Welt arbeiteten. Auch Rathenau und Burte erhoben den Anspruch, mit ihren Werken ein Gegengewicht zur Vorherrschaft der zweckgerichteten Vernunft zu bieten.³⁷

Während des Ersten Weltkriegs wurde die Modernisierungs- und Zivileisationskritik in die deutsche Kriegspropaganda integriert. Sie stellte der als abstrakt, rational und massendemokratisch beschriebenen westlichen

36 Karlheinz Rossbacher, *Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende*, Stuttgart 1975; Edeltraud Klüeting (Hrsg.), *Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, Darmstadt 1991; Gavriel D. Rosenfeld, *Defining „Jewish Art“ in „Ost und West“, 1901–1908. A Study in the Nationalisation of Jewish Culture*, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 39 (1994), S. 83–110; Andrea Hopp, *Zwischen Kulturpessimismus und Avantgarde. Die Kulturzeitschrift als Indikator für die Krise des Fin de Siècle*, in: Michael Graetz/Aram Mattioli (Hrsg.), *Krisenwahrnehmungen im Fin de siècle. Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und der Schweiz*, Zürich 1997, S. 303–321.

37 So insbesondere Walther Rathenau, *Zur Mechanik des Geistes*, Berlin 1913.

Zivilisation die als historisch gewachsen, emotional und hierarchisch beschriebene deutsche Kultur entgegen.³⁸ Interessanterweise haben Rathenau und Burte diese Wendung nicht mitvollzogen, obwohl sie sich intensiv über den Kriegsverlauf austauschten und zwischen Siegeszuversicht und Skepsis schwankten.

Waren die Juden, aufgrund paradoxer Auswirkungen ihrer voremanzipatorischen Diskriminierung, die Gewinner der genannten Modernisierungsprozesse, während sich die nichtjüdischen Deutschen als Verlierer fühlten? Reagierten sie, anders als die Juden, auf die Herausforderungen der Moderne mit Kulturpessimismus, Modernisierungs- und Zivilisationskritik und richteten diese aus Sozialneid in Form des Antisemitismus gegen die Juden als vermeintliche Agenten und Profiteure von unverständenen Modernisierungsprozessen?³⁹ Zutreffend ist an dieser von Götz Aly formulierten These, dass es ein sozialstrukturelles Modernisierungsgefälle, festzumachen an den Faktoren Urbanisierungsgrad, Kinderzahl, Breite der Mittelschicht, sektorale Verteilung der Beschäftigung und Bildung, zwischen Juden und Nichtjuden tatsächlich gab. Zutreffend ist außerdem, dass sich die modernisierungs- und zivilisationskritischen Diskurse seit den 1890er Jahren zunehmend mit antisemitischem Gedankengut verbanden. Das eine Viertelmillion Mal verkaufte „Kultbuch“ der Modernisierungskritiker und „Jugendbewegten“, Julius Langbehn's „Rembrandt als Erzieher“ (1890), ist das populärste von unzähligen ähnlicher Werke, die auch

38 Typisch dafür: Werner Sombart, *Händler und Helden. Patriotische Besinnungen*, München 1915; Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Berlin 1918. Zur deutschen Kriegspropaganda: Tanja Mruck, *Propaganda und Öffentlichkeit im Ersten Weltkrieg*, Aachen 2004; Wolfgang von Ungern-Sternberg, *Der Aufruf „An die Kulturwelt!“ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a. M. (2. Aufl.) 2013.

39 Götz Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933*, Frankfurt a. M. 2011. Aly spricht hier verkürzend und sachlich falsch von „Deutschen“ und „Juden“ und gleitet mit seiner Sozialneidthese in primitive völkerpsychologische Argumentationsmuster ab.

außerhalb der völkischen Bewegung eine Massenresonanz fanden.⁴⁰ Es ist deshalb fahrlässig, die modernisierungs- und zivilisationskritischen Diskurse und ihre Protagonisten unterschiedslos „weiß zu waschen“, um sie als Vorläufer der Ökologiebewegung des 20. Jahrhunderts präsentieren zu können, wie es Thomas Rohkrämer getan hat.⁴¹ Trotz des faktischen jüdischen Modernisierungsvorsprungs und der Verflechtung von Kulturpessimismus und Antisemitismus, wird die Gegenüberstellung von jüdischer Modernisierungsbejahung und nichtjüdischer Modernisierungsabwehr den historischen Fakten nicht gerecht. Auch viele jüdische Bildungsbürger sahen allen Grund dazu, auf die Kosten von Modernisierungsprozessen zu verweisen. Dies betraf nicht nur innerjüdische Themen, wie die Befürchtung, dass sich das deutsche Judentum durch die Zunahme von Mischehen im urbanen Raum langfristig auflösen werde⁴², sondern das gesamte Spektrum modernisierungskritischer Diskurse von der Technikkritik über die Umweltzerstörung bis hin zur Angst vor der Massendemokratie. Die Modernisierungs- und Zivilisationskritik konnte, zumindest in einigen Fällen, eine diskursive Schnittstelle zwischen Juden und völkischen Antisemiten bilden und wird deshalb hier als entscheidender sozial- und mentalitäts-

40 Julius Langbehn, *Rembrandt als Erzieher*, Leipzig 1890. Zur Rezeptionsgeschichte: Thomas Gräfe, *Rembrandt als Erzieher*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6, Berlin 2013, S. 595–598.

41 Thomas Rohkrämer, *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*, Paderborn 1999. Inakzeptabel ist vor allem das Kapitel über Ludwig Klages, das durch mangelnde kritische Distanz zum Untersuchungsgegenstand und die Unterschreitung quellenkritischer Standards geprägt ist. Gegenüber möglicher Kritik der Antisemitismusforschung hat sich Rohkrämer präventiv durch eine krude Verschwörungstheorie abgesichert: „Der Romantik oder Lebensphilosophie jeglicher Couleur faschistische Tendenzen zu unterstellen, zielt wohl vor allem darauf ab, ihre Kritik der modernen Gesellschaft durch Assoziation mit einem schrecklichen Unrechtsregime zu diffamieren und auszugrenzen.“ (S. 206)

42 Felix Theilhaber, *Der Untergang der deutschen Juden*, München 1911; Kerstin Meiring, *Die christlich-jüdische Mischehe in Deutschland 1840–1933*, Hamburg 1998.

geschichtlicher Kontext angenommen, der die ungewöhnliche Beziehung zwischen Rathenau und Burte möglich machte.

III. BURTES „WILTFEBER“ UND RATHENAUS „ZUR KRITIK DER ZEIT“

Burte und Rathenau arbeiteten unabhängig voneinander gleichzeitig an Werken, die der zeitgenössischen „Moderne“ in Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in drastischen Worten den Spiegel vorhalten sollten. Im Januar 1912 veröffentlichte Burte den Roman „Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers“ im Leipziger Verlag Gideon Karl Sarasin. Ihm gelang mit diesem Werk der Durchbruch als überregional bekannter Schriftsteller. Bis 1940 erschien „Wiltfeber“ in einer Gesamtauflage von 74.000 Exemplaren. Die Sonderdrucke eines Kapitels erreichten zwischen 1922 und 1942 zusätzlich eine Auflage von 140.000 Exemplaren.

Burte formte in der Romanhandlung des „Wiltfeber“ zahlreiche „Klassiker“ des zeitgenössischen völkischen Denkens zu einer synkretischen Weltanschauung. So kombinierte er den geistesaristokratischen Elitismus Friedrich Nietzsches mit der Rassentheorie Arthur de Gobineaus, dem kirchenfeindlichen Antisemitismus Theodor Fritschs und dem Kulturpessimismus Julius Langbehns. Seine Vision vom Untergang der „blonden Rasse“ entnahm Burte aus Otto Ammons Studie über die „Anthropologie der Badener“.⁴³ Die Romanhandlung schildert die Rückkehr des Pfarrerssohns Martin Wiltfeber aus der Stadt in sein Heimatdorf am Oberrhein. Enttäuscht stellt er fest, dass die Dorfgesellschaft im Verfall begriffen sei. Die „blonde Rasse“ habe sich zu sehr mit fremden und minderwertigen Elementen vermischt, um noch erfassen zu können, was deutschem und heimatlichem Wesen entspricht. Mittelmäßigkeit und Gleichmacherei triumphieren über die schöpferische Kraft des „herrischen“ Individuums.

43 Otto Ammon, Zur Anthropologie der Badener. Bericht über die von der anthropologischen Kommission des Karlsruher Altertumsvereins an Wehrpflichtigen und Mittelschülern vorgenommenen Untersuchungen, Jena 1899.

Überall, wo sich Wiltfeber umsieht, vermag er nur Überfremdungs- und Degenerationserscheinungen zu erkennen. Auf dem Gottesacker haben individuell gestaltete Grabsteine den heimatlichen Kunststil abgelöst.⁴⁴ In der Kirche beklagen sich die Besucher über den „Judenwucher“, um dann im Gottesdienst den „Stammesgott einer Wüstensippe“ zu verehren, ohne die angebliche Verjudung des Christentums zu bemerken.⁴⁵ Auf einem Sportfest schleudert Wiltfeber den Speer am weitesten. Doch der Siegerkranz wird ihm aus fadenscheinigen Gründen vorenthalten, da man einen „auflehnerischen“ Bohemien nicht ehren will.⁴⁶ Das Schulfest nutzt Wiltfeber zu einer flammenden Rede, für die er von den Teilnehmern nur Hohn und Spott erntet.⁴⁷ Auf dem Jahrmarkt wird ein patriotisches Heldenstück als Posse aufgeführt. Von dem Dichter erfährt Wiltfeber später, dass das Drama ernst gemeint war, allerdings habe es kein Theater zur Aufführung bringen wollen. Daher habe er es als „Hanswurstiade“ auf dem Jahrmarkt aufführen lassen müssen.⁴⁸

Die in Geist und Rasse echten Deutschen haben sich in die „Blondenhöhle“ zurückgezogen. Von dort aus beobachtet Wiltfeber, wie ein Arbeiter mit Schadenfreude Industrieabwässer in den nahen Fluss verklappt. Die Forellen seien doch nur für die Reichen gedacht, während das Gift den minderwertigen Fischen nicht schade. Darin erkennt Wiltfeber eine Analogie zur Rassenmischung in seiner Heimat, die dafür Sorge, dass die Edlen aussterben und die Minderwertigen zur Herrschaft gelangen.⁴⁹ Wie es um die „Edlen“ steht, erfährt der Protagonist von den Eremiten der „Blondenhöhle“ Johannes Renk und Berthold Behringer. Der Pfarrer Renk habe begonnen, vom „reinen Krist“ und gegen den „Gott der Juden“ zu predigen, woraufhin sich Familie und Kirche von ihm abwandten.⁵⁰ Der Gutsbesitzer

44 Burte, Wiltfeber, S. 30–59.

45 Ebd., S. 113–137, zit. 127.

46 Ebd., S. 85–112, 292–318.

47 Ebd., S. 187–213.

48 Ebd., S. 325–329.

49 Ebd., S. 214–238.

50 Ebd., S. 226.

Behringer berichtet Wiltfeber über das Schicksal des Greifenhofes. Dort sei der sozialistische Agitator Sailer aufgetaucht, der die Landarbeiter gegen ihn aufgewiegelt habe. Um die Lage zu beruhigen, habe Behringer Sailer als Verwalter eingesetzt. Sailer habe ein gemeinwirtschaftliches System eingeführt, „wo alle befehlen und keiner gehorchte“. Da niemand mehr arbeiten wollte, sei der Greifenhof nach kurzer Zeit pleite gewesen. Als die Zwangsversteigerung drohte, habe Sailer den Hof angezündet und sei in den Flammen umgekommen.⁵¹

Den Überfremdungs- und Degenerationserscheinungen der Moderne setzt Wiltfeber, der Mann aus dem „Blondenviertel“, die Lehre vom „reinen Krist“ entgegen. Dabei handelt es sich um eine germanisierte und „entjudete“ Variante des Christentums mit gnostischen und neopaganen Elementen. Christus wird als arische Heldengestalt gedeutet und in den Gegensatz zum semitischen „Wüstengott“ gesetzt, dem das gegenwärtige Christentum huldige. In Absetzung vom Kirchenchristentum verwendet Wiltfeber den „germanischen“ Anfangsbuchstaben „K“ für Christus und das Hakenkreuz anstelle des Kreuzes.⁵² Die Propagierung seiner neuen Religion verknüpft Wiltfeber mit Ideologemen wie Großstadtfeindschaft, Antimodernismus, Antisozialismus, Führerprinzip und Rassismus. Er trifft vereinzelt auf Geistesverwandte wie Freiherr von Susenhardt und die Eremiten in der „Blondenhöhle“, seine „Kristreligion“ wird von der Dorfbevölkerung aber abgelehnt. Mit seiner Gefährtin Ursula von Brittluppen wird der Gescheiterte am Ende der Romanhandlung vom Blitz erschlagen.⁵³

51 Ebd., S. 239–291, zit. 276. Das Greifenhof-Kapitel wurde 1922 bis 1942 als Sonderdruck in einer Massenaufgabe vertrieben. Vgl. Hermann Burte, *Vom Hofe, welcher unterging*, Frankfurt a. M. 1933.

52 Burte, Wiltfeber, S. 89.

53 Zu Inhalt und Rezeption: Sandra Franz, *Die Religion des Grals. Entwürfe art-eigener Religiosität im Spektrum von völkischer Bewegung, Lebensreform, Okkultismus, Neuheidentum und Jugendbewegung (1871–1945)*, Schwalbach 2009, S. 183–198; Marta Nurczynska, „Wiltfeber, der ewige Deutsche“ von Hermann Burte, in: *Studia niemcoznawcze* 47 (2011), S. 415–428; Thomas Gräfe, Wiltfeber, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 7, Berlin 2014, S. 544–547.

Im „Wiltfeber“ treten keine negativen Judenfiguren in Erscheinung.⁵⁴ Dennoch kommt dem Antisemitismus im Roman eine Schlüsselrolle zu. Die Judenfeindlichkeit verbirgt sich im Angriff auf das Christentum der Gegenwart, das in seiner Substanz „verjudet“ sei und durch eine „arteigene“ Religion abgelöst werden müsse. Außerdem wird im „Wiltfeber“ die moderne Zivilisation, in der es „mehr echte Juden (...) als echte Blonde gibt“⁵⁵, als jüdisch konnotiert abgelehnt. Waren die Juden im Mittelalter eine heimatlose Rasse, so falle dieses Schicksal in der Moderne den „Blonden“ zu. Darauf verweist bereits der Untertitel „der ewige Deutsche“, der auf die Ahasverlegende anspielt. Damit spiegelt „Wiltfeber“ den zeitgenössischen Trend in der modernisierungs- und zivilisationskritischen Literatur, die Erfahrung der Entfremdung in der Moderne auf eine jüdische Überfremdung von Gesellschaft und Kultur zurückzuführen.⁵⁶

Obwohl „Wiltfeber“ in Sachen Landschaftsbeschreibungen und Mundartgebrauch Überschneidungen mit der Heimatliteratur aufweist, lässt sich der Roman nicht ohne weiteres in diesem Genre verorten. Im Vordergrund der Heimatsuche Martin Wiltfebers steht nicht der Schauplatz der Handlung als äußere Heimat, sondern das Rassenbewusstsein als innere Heimat. Als Vertreter der aussterbenden blonden Herrenrasse fühlt sich der Protagonist sogar in seiner äußeren Heimat überfremdet. Daher urteilt Wiltfeber über sein Heimatdorf:

Ich suchte ein Dorf, da lag es im Sterben; ich suchte den Gott der Leute in der Heimat, da war es ein Stammesgott, das vergottete Rassenbild einer Wüstensippe; ich suchte die Macht, da war sie geteilt unter alle, so dass keiner sie hatte und nichts getan werden konnte; ich suchte den Geist, da faulte er in Amt und Gehalt; ich

54 Erwähnt werden lediglich der „Kaiben-Jude“ in der Kirche (S. 126, 136f.) und ein „witziger Jude“ auf dem Schulfest (S. 212). Ob es sich bei dem sozialistischen Agitator Sailer um einen Juden handelt, bleibt offen.

55 Burte, Wiltfeber, S. 88.

56 Gilbert Merlio, Kulturkritik um 1900, in: Michel Grundwald/Uwe Puschner (Hrsg.), Krisenwahrnehmung in Deutschland um 1900. Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, Bern 2010, S. 25–52.

suchte das Reich, da war es eine Herde Enten, welche den Aar lahmschwatzten; ich suchte meine Rassebrüder, da waren es Mischlinge siebenten Grades, bei denen jedes Blut das andere entartete; ich sah nach ihrer Lebensfürsorge, da war es ein gegenseitiges Verhindern; und als ich endlich nach den Geistigen sah, nach denen, deren Arbeit allein mit Sinn begabt das Werkeln der Menschen, da waren sie in das Blondenviertel gebannt und totgeschwiegen.⁵⁷

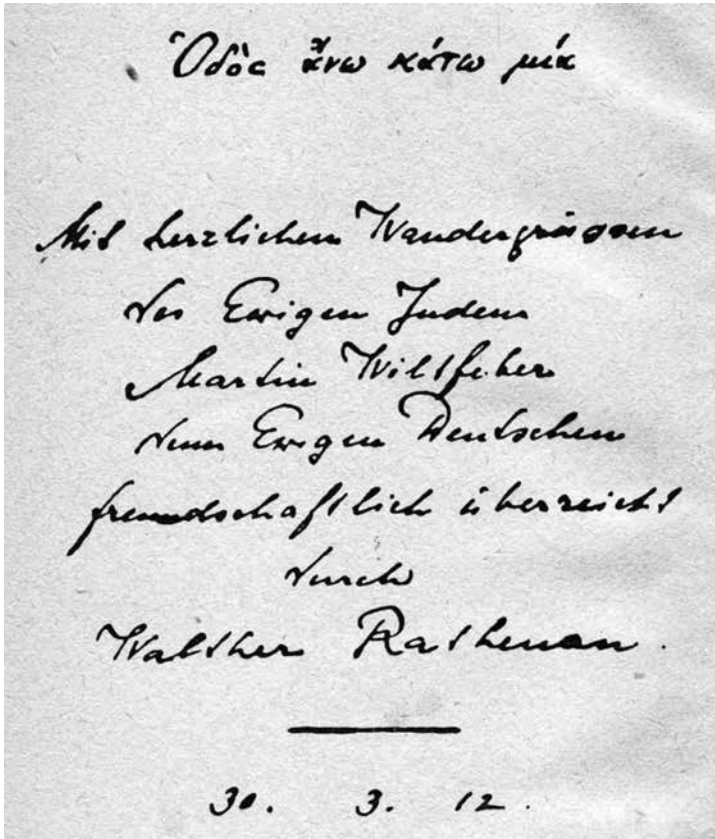
Obwohl „Wiltfeber“ bis hin zur platten Parole „deutsch heißt völkisch und arisch heißt herrisch“⁵⁸ auf völkisches Denken zugeschnitten war, wurde der Roman auch außerhalb völkischer Kreise gelesen. Die großen Tageszeitungen im deutschsprachigen Raum fanden für „Wiltfeber“ überwiegend lobende Worte, ohne sich mit dem weltanschaulichen Gehalt des Werks eingehend zu befassen.⁵⁹ Besonders positiv wurde „Wiltfeber“ in der Jugendbewegung aufgenommen. Die Mischung aus Antiurbanismus, Antimodernismus, Antirationalismus und religiöser Sinnsuche traf den Nerv einer Generation, die sich von der industriellen Moderne und vom bürgerlichen „Wertehimmel“ ihrer Elternhäuser absetzen wollte. Auch Rathenau hatte das Buch sofort nach dem Erscheinen gelesen. Er erkannte im „Wiltfeber“ viele zivilisationskritische und rassentheoretische Gedanken aus seinem kurze Zeit später veröffentlichten Buch „Zur Kritik der Zeit“ wieder. Im März 1912 nahm Rathenau zum ersten Mal Kontakt zu Burte auf und übersandte ihm zusammen mit dem zweiten Brief ein Exem-

57 Burte, Wiltfeber, S. 334. Zum Verhältnis von Heimatliteratur und völkischer Literatur: Kay Dohnke, Völkische Literatur und Heimatliteratur, in: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hrsg.), Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918, München 1996, S. 651–684.

58 Burte, Wiltfeber, S. 75.

59 Freiburger Zeitung 21.2.1912; Basler Nachrichten 13.3.1912; Frankfurter Zeitung 5.4.1912; Tägliche Rundschau (Berlin) 2.8.1912; Neue Freie Presse (Wien) 6.10.1912; Nordwestdeutsche Morgenzeitung (Oldenburg) 24.11.1912. Eine seltene Ausnahme: Freiburger Katholisches Gemeinde-Blatt 5.5.1918. Da Deutschnationale und Nationalsozialisten Burte auf ihren Schild hoben, nahmen die kritischen Stimmen in der Weimarer Republik allerdings zu: Franz Blei, Das große Bestiarium der Literatur, Berlin 1924, S. 24. („Schwarzwaldhirsch mit verhakenkreuztem Geweih“)

plar von „Zur Kritik der Zeit“. Dieses hatte er mit der ironischen Widmung versehen: „Mit herzlichen Wandergrüßen / des Ewigen Juden / Martin Wiltfeber / dem Ewigen Deutschen / freundschaftlich überreicht / durch Walther Rathenau / 30.3.12“.⁶⁰



Widmung Rathenaus in „Zur Kritik der Zeit“.

Die griechische Überschrift lautet sinngemäß: „Unser Weg ist derselbe.“

Quelle: Hermann-Burte-Archiv, Maulburg.

⁶⁰ Dieses Exemplar befindet sich im Hermann-Burte-Archiv, Maulburg.

Im Unterschied zu Burtes „Wiltfeber“ war Rathenaus „Zur Kritik der Zeit“ kein literarischer, sondern ein philosophischer Versuch der Modernisierungs- und Zivilisationskritik. Als zeitkritischer Publizist hatte sich Rathenau bereits durch seine Mitgliedschaft im Pan-Club und die Beiträge für Hardens „Zukunft“ einen Namen gemacht. Der Durchbruch gelang ihm mit der Aufsatzsammlung „Reflexionen“ (1908). „Zur Kritik der Zeit“ beinhaltet wenig neue Gedanken, sondern basiert auf älteren Texten des Autors, insbesondere auf dem „Zukunft“-Aufsatz „Von Schwachheit, Furcht und Zweck“ (1904).⁶¹

In „Von Schwachheit, Furcht und Zweck“ und „Zur Kritik der Zeit“ unterteilt Rathenau die europäische Menschheit in zwei Menschentypen, die sich in ihren jeweiligen Überlebensstrategien unterscheiden. Während die „Mutmenschen“ auf Machtentfaltung setzen, haben die unterdrückten „Furchtmenschen“ die Zweckrationalität als Überlebensstrategie entdeckt. Rathenau konkretisiert diese Typologie, indem er den beiden Menschentypen Rassen und Klassen zuordnet. Die „Mutmenschen“ identifiziert er mit Germanen, Adel, freien Bauern bzw. der Oberschicht, die „Furchtmenschen“ mit Slawen, Juden, Bürgern, Arbeitern bzw. der Unterschicht.⁶² Historisch-anthropologische Belege sucht man in „Zur Kritik der Zeit“ vergebens. Stattdessen gibt sich der Text, ganz im Stile der zeitgenössischen Lebensphilosophie, mit apodiktischen und antonymischen Aussagen zufrieden. Die „hellen“ Germanen seien „froh in Kraft und Freiheit des Leibes, nichts verehrend als das Mutvolle, das Unberührte und Überirdische, ein Volk von heiterem Ernst, von kindlicher Männlichkeit, unschlauer Klugheit, träumender Wahrheitsliebe.“ Sie seien „ihrem alten Wesen treu geblieben, der Mechanisierung nicht oder widerstrebend gefolgt, nirgends ihre Förderer gewesen.“⁶³ Demgegenüber zeichne sich die „dunkle“ Unter-

61 GS 4 (1918), S. 9–32.

62 Walther Rathenau, *Zur Kritik der Zeit* (1912), Berlin 1925, S. 31–37. Die Parallelisierung von Rassen und Klassen dürfte Rathenau von Gobineau übernommen haben. Vgl. Michael D. Biddis, *Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau*, London 1970.

63 Rathenau, *Zur Kritik der Zeit*, S. 89f.

schicht durch „Neugierde, Wissensdurst, geistige Beweglichkeit, Zähigkeit des Willens und die Lust am Besitz“ aus. Sie sei „in den Lebensansprüchen gemäßigt, in Genüssen nicht wählerisch, ohne Transzendenz, in Leidenschaften heiß, nicht tief, ohne Bösartigkeit, aber rachsüchtig und des Hasses kundig: so trug sie den Marschallstab des mechanistischen Menschen im Tornister.“⁶⁴

Bevölkerungswachstum und „Entgermanisierung“⁶⁵ durch Rassenvermischung hätten dazu geführt, dass sich die Überlebensstrategie der „Furchtmenschen“ als überlegen herausgestellt habe. Sie hätte die Mechanisierung⁶⁶ aller Lebensbereiche vorangetrieben und eine anonyme Massengesellschaft entstehen lassen, in der die Tugenden der „Mutmenschen“ wirkungslos geworden seien. Einhergegangen sei dies mit dem Verlust an kulturschöpferischer Kraft, für die soziale Ungleichheit und die Rassenverschiedenheit der Oberschicht in der Vormoderne die materiellen und geistigen Ressourcen gestellt hätten. Im Unterschied zu Burte beurteilte Rathenau den Umbruch zur Moderne allerdings nicht einseitig negativ. Die Mechanisierung der Gesellschaft sei zur Steigerung der Lebenschancen und des Wohlstands erforderlich und könne nicht zurückgedreht werden.⁶⁷ Er lehnt es außerdem ab, einseitig die Juden als Agenten und Profiteure des gesellschaftlichen Wandels zu brandmarken. Die Juden seien nur Merkmalsträger abstrakter historischer Prozesse.

„Dass ungermanischer Geist für die Gestaltung der Moderne verantwortlich ist, hat mancher unwillige Denker dem Volksgewissen ins Ohr geraunt, doch stets in der Meinung, zu entarteten Germanen zu sprechen. So suchte

64 Ebd., S. 91.

65 Ebd., S. 21, 37, 89–148.

66 Soziologisch korrekt wäre hier eher der Begriff Rationalisierung, denn Rathenau bezieht sich nicht nur auf den Siegeszug der modernen Technik, sondern meint die vernunftgesteuerte Umformung aller Lebensbereiche. Vgl. Wolfgang Schluchter, *Die Entstehung des modernen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Entwicklungsgeschichte des Okzidents*, Frankfurt a. M. 1998.

67 Rathenau, *Zur Kritik der Zeit*, S. 42–88.

man nach einem Ferment und entdeckte es im Judentum. Der Antisemitismus ist die falsche Schlussfolgerung aus einer höchst wahrhaften Prämisse: der europäischen Entgermanisierung.“⁶⁸

Preußen betreibe eine anachronistische Politik, wenn es die Junker privilegiere und die Juden vom Staatsdienst fernhalte. Die Zurückweisung des Antisemitismus ändert allerdings nichts daran, dass „Zur Kritik der Zeit“ Modernisierungsprozesse rassentheoretisch erklärt und hierfür auf viele Gedanken der Völkischen von Gobineau bis Chamberlain zurückgreift. Außerdem blieb Rathenau die Antwort auf die Frage schuldig, wie die Sinnkrise der „Mutmenschen“ in der modernen Welt überwunden werden könne.⁶⁹

Diese Leerstellen aus „Zur Kritik der Zeit“ füllte Rathenau kurze Zeit später in seinem Buch „Zur Mechanik der Seele“ (1913). Die Mechanisierung privilegiere einseitig den Geist gegenüber der Seele. Deshalb müsse sich in der Moderne das „Reich der Seele“ neu entfalten. Da die Seelenhaftigkeit jedem Menschen eigen sei, könne sie Rassen- und Klassenschranken überwinden. Ganz in der Tradition des deutschen Idealismus führt Rathenau „germanische Geistesheroen“ wie Shakespeare, Bach, Rembrandt und Goethe an. Im Kulturschöpfertum liege der bleibende Wert der „Mutmenschen“, weshalb sie als Kern eines neuen Seelenadels in die Moderne integriert werden könnten.⁷⁰ Diese Vorstellungen erinnern stark an Friedrich

68 Ebd., S. 91f. Rathenau spielt hier auf Werner Sombarts „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ (1911) an.

69 Gelungene Inhaltsanalysen mit unterschiedlichen Schwerpunkten bieten Rohkrämer, *Eine andere Moderne*, S. 71–111; Ders., *Politische Religion, Civic Religion oder ein neuer Glaube*. Walther Rathenaus Vision einer anderen Moderne, in: Delabar u. a. (Hrsg.), *Rathenau*, S. 195–214; Walter Delabar, *Die Herrschaft der Mechanisierung. Eine Anamnese von Walther Rathenaus Konzept der Moderne*, in: Ebd., 215–236; Clemens Reichhold, *Walther Rathenau über Entfremdung und Regierung der Massen*, in: Brömsel u. a. (Hrsg.), *Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne*, S. 29–52.

70 Walther Rathenau, *Zur Mechanik des Geistes*, Berlin 1913. Spätere Auflagen trugen den Titel „Zur Mechanik des Geistes oder vom Reich der Seele“.

Nietzsches „Geistesaristokratie“ und Hermann Cohens Vision von einer deutsch-jüdischen Symbiose. „Zur Mechanik der Seele“ spiegelt die zeitgenössische Sehnsucht nach einer vorrationalen kollektiven Identität, setzt aber im Gegensatz zum Volksgemeinschaftsdiskurs nicht Nation, Volk oder Rasse als unhintergehbare Bezugsgröße ein. Mit der kulturalistischen Wende seiner Rassentheorie gelang es Rathenau zwar, sich vom primitiven Pseudobiologismus eines Adolf Bartels und Houston Stewart Chamberlain sowie von Gobineaus Degenerationstheorie abzusetzen. Allerdings verlässt auch „Zur Mechanik der Seele“ nicht die Logik des zeitgenössischen Rassendiskurses, in dem kulturalistische Positionen zur Wilhelminischen Zeit ohnehin verbreiteter waren als streng biologistische.⁷¹ Wenn Rathenau später Rassentheorien als „Zeitspielerei“⁷² abtat, so gilt dies noch nicht für seine ersten beiden philosophischen Monographien.

„Zur Kritik der Zeit“ und „Zur Mechanik der Seele“ erschienen im renommierten Samuel-Fischer-Verlag. Während von „Zur Kritik der Zeit“ innerhalb kürzester Zeit 20.000 Exemplare verkauft wurden, konnte das Fortsetzungsbuch „Zur Mechanik der Seele“ diesen Erfolg nicht wiederholen. Beide Bücher erfuhren in der Öffentlichkeit ein geteiltes Echo. Während die Feuilletonisten der meisten Zeitungen Rathenaus Beitrag zur Modernisierungs- und Zivilisationskritik für geistreich hielten, stuften viele Literaten aus Rathenaus Umfeld die beiden Werke als dilettantisch ein. Alfred Kerr verspottete Rathenau als „Diogenes der Großindustrie“. Franz Oppenheimer kritisierte Rathenaus Ausflüge ins Reich der Mystik und seine spekulativen Rassentheorien. Dies stehe im krassen Widerspruch zu Rathenaus eigenem Beitrag, den er als Großindustrieller zur Mechanisierung von Wirtschaft und Gesellschaft geleistet habe. Inspirierend wirkten

71 Das übersieht Rohkrämer, *Eine andere Moderne*, S.71–111. Dagegen: Schölzel, Rathenau, S.137–141; Ders., *Walther Rathenau (1867–1922). Ein Suchender! – Ein Liberaler?* in: Angelika Schaser/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), *Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Stuttgart 2010, S. 144. Zum rassentheoretischen Diskurs: Gräfe, *Antisemitismus*, S. 156–169.

72 Brief Rathenau an Scheffler 10.10.1917.



Porträt Hermann Burte. Zeichnung von Walther Rathenau, um 1912. Quelle: Hermann-Burte-Archiv, Maulburg

Rathenaus Schriften hingegen auf die expressionistische Literatur, in der die Stellung des Menschen in einer mechanisierten Welt zum Hauptthema avancierte.⁷³

⁷³ Heimböckel, Rathenau, S. 175–286; Ernst Schulin, Der Lehrer. Zur Wirkung der Schriften und Briefe Rathenaus, in: Karl-Heinz Hense/Martin Sabrow (Hrsg.), Leitbild oder Erinnerungsort? Neue Beiträge zu Walther Rathenau, Berlin 2003, S. 49–66; Schölzel, Rathenau, S. 125–141; Gall, Rathenau, S. 69–142; Volkov, Rathenau, S. 107, 120–128.

Burtes und Rathenaus Modernisierungs- und Zivilisationskritik sind durchaus nicht deckungsgleich. Der in Burtes „Wiltfeber“ in den Topos einer „Verjudung“ des Christentums gehüllte Antisemitismus ist in Rathenaus Werken nicht präsent. Umgekehrt fehlt bei Burte die für Rathenau charakteristische Bereitschaft, Modernisierungsprozesse nicht nur zu bejammern, sondern sie durch die Entfaltung des „Reichs der Seele“ konstruktiv zu gestalten. Die Schnittmengen von „Wiltfeber“ und „Zur Kritik der Zeit“ liegen darin, dass beide Bücher die Gegenwart als eine Epoche kulturellen Verfalls auffassen, Modernisierungsprozesse rassentheoretisch als „Entgermanisierung“ deuten und die Angst vor den nivellierenden Tendenzen der herausziehenden demokratischen Massengesellschaft zum Ausdruck bringen.⁷⁴ Für Rathenau genügten diese Gemeinsamkeiten, um in Burte einen Seelenverwandten zu entdecken. „Wir beide haben etwas Ähnliches geträumt, und erzählen, wie wir müssen, unsere Träume verschieden“,⁷⁵ offenbarte Rathenau in einem seiner ersten Briefe und vereinbarte mit seinem Briefpartner, sich wechselseitig Ausgaben ihrer Werke zukommen zu lassen und sich baldmöglichst persönlich zu treffen.

IV. DER BRIEFWECHSEL 1912–1918

Der Briefwechsel zwischen Walther Rathenau und Hermann Burte erstreckt sich zwischen März 1912 und Oktober 1918 und umfasst mindestens 62 wechselseitige Schreiben. Die Briefe sind im Hermann-Burte-Archiv in Maulburg und im Nachlass Walther Rathenaus überliefert, der im Moskauer Sonderarchiv bzw. in Form von Reproduktionen im Bundesarchiv Koblenz eingesehen werden kann. Da Rathenaus Privatsekretär Hugo Geitner 1927 Burte fast alle Schreiben zurückübersandte, befindet sich der umfangreichste Bestand in Maulburg. Alle Briefe Rathenaus an Burte sind in der neuen Walther-Rathenau-Gesamtausgabe enthalten. Burtes Briefe wurden hingegen, abgesehen von einer wohl exemplarisch zu

74 Heimböckel, Rathenau, S. 312 erkennt nur in der Germanenverehrung eine Parallele und übersieht weitere Gemeinsamkeiten, die Rathenaus Interesse an Burte erklären könnten.

75 Brief Rathenau an Burte 30.3.1912.

verstehenden Ausnahme, nicht aufgenommen.⁷⁶ Deshalb wäre eine kritische Gesamtedition, wie sie Gregor Hufenreuter und Christoph Knüppel für den Briefwechsel zwischen Rathenau und Schwaner vorgelegt haben, wünschenswert.

Der Briefkontakt zu Burte wurde über den Dichter Richard Dehmel vermittelt, der Rathenau die Lektüre von „Wiltfeber“ empfahl. Kurz darauf gestand Rathenau Dehmel, dass er „Burtes Buch kenne und liebe“ und beabsichtige, den Schriftsteller zu fördern.⁷⁷ Bei der Durchsicht des Briefwechsels zwischen Rathenau und Burte fällt auf, dass sich der Kontakt zu Burte von demjenigen zu Schwaner deutlich unterschied. Entscheidend dürfte hierfür die ungleiche Ausgangssituation gewesen sein. Wilhelm Schwaner gehörte 1913 bereits zu den führenden völkischen „Weltanschauungsproduzenten“ und gab mit seiner Zeitschrift „Der Volkserzieher“ (1897–1936) ein Leitmedium heraus, das starken Einfluss auf die deutsche Jugendbewegung und die Volksschullehrerschaft ausübte. Demgegenüber war Burte noch ein überregional wenig bekannter und mäßig erfolgreicher Schriftsteller, als Rathenau zu ihm den Kontakt suchte. Während sich Rathenau mit Schwaner auch über persönliche Angelegenheiten austauschte, zeichnen sich die Briefe an Burte eher durch eine nüchterne und sachliche Sprache aus. Obwohl beide ihr Verhältnis wechselseitig als Freundschaft definierten, blieb man auch nach den ersten persönlichen Treffen beim förmlichen „Sie“.⁷⁸ Die Lektüre der Briefe vermittelt nicht den Eindruck einer Freundschaft auf Augenhöhe, sondern lässt eher auf eine Beziehung zwischen Mäzen und Bittsteller schließen. Burte befand sich in finanziellen Schwierigkeiten, klagte über seinen geizigen Verleger und bat Rathenau um Vermittlung an einen wohlhabenden Förderer. Rathenau machte deutlich, dass er selbst die Rolle des Mäzens zu übernehmen gedenke. Er überwies mehrfach hohe Geldsummen an Burte und verbat sich Rückzahlungen. Rathenau zeigte sich von einer zukünftigen Karriere Burtes überzeugt: „Ich freue mich an

76 Hans Dieter Hellige/Ernst Schulin (Hrsg.), *Walther-Rathenau-Gesamtausgabe*, V. 1: Briefe 1871–1913, V. 2: Briefe 1914–1922, Düsseldorf 2006.

77 Briefe Dehmel an Rathenau 21.3.1912; Rathenau an Dehmel 22.3.1912.

78 Briefe Burte an Rathenau 14.7.1913; Rathenau an Burte 19.11.1913.

Ihrem Talent und Ihrer Zukunft.⁷⁹ Auf Initiative Dehmels wurde Burte für seinen „Wiltfeber“ im November 1912 mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet. Als Mitglied des Stiftungsrates dürfte Rathenau maßgeblich auf diese Auszeichnung hingewirkt haben.⁸⁰ Aber auch in der Folgezeit scheint Burte von Rathenau finanziell abhängig geblieben zu sein. Dieser Umstand hat Dieter Heimböckel zu der Vermutung veranlasst, dass Burte die Werke seines Briefpartners nur so überschwänglich lobte, um seinen großzügigen Förderer bei Laune zu halten.⁸¹ Diese Einschätzung missachtet aber die tatsächlichen Parallelen zwischen Burtes „Wiltfeber“ und Rathenaus modernisierungs- und zivilisationskritischen Werken.

Zudem zeigt der Briefwechsel, dass beide ein ernsthaftes Interesse an den Werken des anderen bekundeten. Gemeinsamkeiten entdeckten Rathenau und Burte aber eher im ästhetischen als im weltanschaulichen Bereich. Burte lobte Rathenaus Rhetorik in „Reflexionen“ und „Zur Kritik der Zeit“, die ihm „wie eine Episode aus dem Wiltfeber“ erscheine.⁸² Im Gegenzug pries Rathenau Burtes „herbe und männliche Sprache“.⁸³ „Wie Fühlen, Reden, Denken, Formen in Ihnen sich durchdringt, ist deutscher Humanismus und deutsche Wiedergeburt.“⁸⁴ Einig waren sich Rathenau und Burte in der Ablehnung alles Künstlichen und Oberflächlichen. Die Kunst habe die Aufgabe, das Tiefe, Eigentliche und Ursprüngliche zu erwecken, um über Unterhaltung und Zerstreuung hinaus zur Entfaltung der Seelenkräfte beizutragen. Burte zufolge habe Rathenau dies in „Zur Mechanik des Geistes“ meisterhaft dargelegt, weshalb das Buch auf ihn einen „starken Eindruck“ gemacht habe. Er verteidigte es gegen die Rezension eines befreundeten Dichters, der es für zu rationalistisch hielt.⁸⁵

79 Briefe Burte an Rathenau 14.7.1913; Rathenau an Burte 17.7.1913.

80 Briefe Engel an Burte 11.11.1912; Rathenau an Burte 11.12.1912.

81 Heimböckel, Rathenau, S. 311f.

82 Brief Burte an Rathenau 1.5.1912.

83 Brief Rathenau an Burte 20.9.1913.

84 Brief Rathenau an Burte 19.11.1913.

85 Briefe Burte an Rathenau 14.10.1913; 4.2.1914; Rathenau an Burte 5.2.1914.

Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs tauschten sich Rathenau und Burte intensiv über künstlerische und ästhetische Fragen, aber kaum über politische und weltanschauliche Angelegenheiten aus. Dagegen bildete von Beginn an die Verhältnisbestimmung von Antisemitismus und Rassenfrage zu Modernisierungs- und Zivilisationskritik ein wichtiges Thema des Briefwechsels zwischen Rathenau und Schwaner. Nach der Lektüre von „Zur Kritik der Zeit“ nahm Schwaner im Dezember 1913 Kontakt zu Rathenau auf, um sich für antisemitische Anfeindungen in der Vergangenheit zu entschuldigen. Er habe nunmehr erkannt, dass ihn mit Rathenau eine Seelenverwandtschaft auf dem Weg zur „Gottmenschheit“ verbinde:

Schuld an diesem Elend (= kultureller Verfall in der Moderne, T.G.) hatten m. E. doch nur die Juden. (...) Da drückte mir ein lieber Mensch Ihre ‚Kritik‘ in die Hand: ich las und las und – wie Schuppen fiel mirs von den Augen. Ich muß es Ihnen sagen: Der ‚dunkle‘ Jude hat den blaublonden Germanen erlöst. (...) Wir sind Brüder auf dem Wege zur Menschheit, zur Gottmenschheit!⁸⁶

Schwaner spielte hier auf die Übereinstimmung in der Diagnose eines kulturellen Verfalls durch negative Auswirkungen von Modernisierungsprozessen an, deren Ursache er ebenso wie Rathenau in der „Entgermanisierung“ lokalisierte. Allerdings hielt Rathenau den regressiven Germanenkult seines Freundes nicht für zukunftsfähig und widersprach der Verwandlung Christi in einen „blaublonden“ Germanen. Mit leicht ironischem Unterton wies er den „Gottsucher“ Schwaner darauf hin, dass auch Jesus Jude gewesen sei.⁸⁷ Da die Germanisierung und „Entjudung“ des Christentums eine zentrale Rolle im „Wiltfeber“ spielt und angesichts der auf das Verhältnis von Germanentum und Judentum anspielenden Widmung in „Zur Kritik der Zeit“, ist es verwunderlich, dass Rathenau und Burte dieses Thema nicht vertieften. Aus einem Brief an den Schriftsteller Fritz von Unruh geht hervor, dass Rathenau wie viele andere Zeitgenossen an dem Roman weniger die weltanschaulichen Aussagen als die pathetische und

86 Brief Schwaner an Rathenau 3.12.1913.

87 Briefe Schwaner an Rathenau 2.4.1914; Rathenau an Schwaner 4.4.1914.

jugendbewegte Sprache faszinierte.⁸⁸ Dasselbe gilt für Burtes Drama „Herzog Utz“, über das sich Rathenau und Burte seit September 1913 austauschten. Im Februar 1914 intervenierte Rathenau beim Intendanten des Hof- und Nationaltheaters Mannheim zugunsten der Uraufführung des Dramas, die dann im April auch tatsächlich stattfand.⁸⁹

Unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs veränderten sich die Themen des Briefwechsels. Nun tauschten sich Rathenau und Burte intensiv über die politische und militärische Lage aus. Rathenau informierte Burte über seine Tätigkeit im Kriegsministerium und bewertete die Vorgänge an der Front und in der Heimat mit einer Mischung aus patriotischer Hoffnung und schwerwiegenden Bedenken. In einem Brief an Burte vom Dezember 1914 klagte er über die vermeintliche Unfähigkeit der politischen und militärischen Führung: „Die Staatskunst hat versagt, nun versagt die Feldkunst.“⁹⁰ Den Grund dafür erkannte Rathenau in der mangelnden politischen Reife und den beschränkten Partizipationsmöglichkeiten des Volks, weshalb das Reservoir an qualifiziertem Führungspersonal eng begrenzt sei:

Wir tragen die Schuld, dass dieses herrliche Volk nur Leib, nicht Kopf ist, dass es sich von Willkür, dem Zufall, den Fehlern des Einen, der wenigen der Abgestammten, willenlos leiten lässt.⁹¹

In einem Antwortschreiben vom Januar 1915 gestand auch Burte, dass er „des Krieges noch nie (...) froh geworden“ sei. Die politische und militärische Führung stellte er hingegen nicht infrage. Vielmehr beklagte er die Einseitigkeit der Kriegspropaganda, an der er sich eingestandenermaßen mit Reden und Gedichten selbst beteilige. Es liege in „der menschlichen, unveränderlichen Natur“, in Kriegszeiten in eine „zeit- und landesübliche Kritiklosigkeit“ zu verfallen. „Wir jammern über Belgiens Franc tireurs-

88 Brief Rathenau an Unruh 28.2.1917.

89 Briefe Burte an Rathenau 7.2.1914; Rathenau an Bernau 9.2.1914; Rathenau an Burte 9.2.1914; 7.4.1914.

90 Brief Rathenau an Burte 14.12.1914

91 Ebd.

Krieg, vergessen aber, dass der treffliche Ernst Moritz Arndt die rücksichtslosesten Anleitungen und Aufforderungen zum Kleinkrieg gegeben hat.“⁹² Als Beispiele für die Kritiklosigkeit und Überheblichkeit der Kriegspropaganda führte Burte das „Manifest der 93“ vom Oktober 1914 und Ernst Lissauers „Hassgesang gegen England“ auf. Selbst die Sozialdemokraten hätten ihre marxistischen Prinzipien über Bord geworfen und sich dem Hurratriotismus angeschlossen. Das von Rathenau beklagte Defizit an kompetenten Führungskräften lasse sich nicht durch eine Demokratisierung der Institutionen ausgleichen: „Neun Zehntel aller Menschen haben keine Lust an der Verantwortung: Sie wollen befehligt werden und wollen geführt sein.“⁹³

Rathenau hatte inzwischen nicht nur das rassistische, sondern auch das elitäre Denken der zeitgenössischen Modernisierungskritik überwunden. Er vermutete, dass die Tendenz zu Planung und Bürokratisierung der Wirtschaft sich auch in Friedenszeiten gegenüber dem klassischen Unternehmertum durchsetzen werde.⁹⁴ Diesen Eindruck gewann Rathenau während seiner Tätigkeit als Leiter der Kriegsrohstoffabteilung, über die er Burte ausführlich berichtete. Zwar sei die Organisation der Kriegswirtschaft gelungen, doch spüre er nun die in „Zur Kritik der Zeit“ geschilderte Mechanisierung am eigenen Leibe.

Dem bürokratischen Apparat stehe er mit „Ohnmacht und Entfremdung“ gegenüber. Entsprechend erleichtert zeigte sich Rathenau, als er sein Amt Ende März 1915 niederlegen konnte.⁹⁵ 1916 versuchte der untauglich gemusterte Burte, über Rathenau für sich und seinen Bruder eine kriegsrelevante Beschäftigung in der Zentralstelle für Auslandsdienst zu

92 Brief Burte an Rathenau 3.1.1915.

93 Ebd.

94 Walther Rathenau, *Von den kommenden Dingen*, Berlin 1917; Ders., *Die neue Wirtschaft*, Berlin 1918. Vgl. Wolfgang Michalka, *Kriegsrohstoffbewirtschaftung, Walther Rathenau und die „kommende Wirtschaft“*, in: Ders. (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, Weyarn 1997, S. 485–505.

95 Briefe Rathenau an Burte 24.1.1915; 31.3.1915.

finden.⁹⁶ Danach scheint zwei Jahre lang kein Briefkontakt bestanden zu haben. Nachdem Rathenau die Forderung der Obersten Heeresleitung nach einem sofortigen Waffenstillstandsgesuch Anfang Oktober 1918 in der „Vossischen Zeitung“⁹⁷ scharf kritisiert und die Ausrufung eines „Volkskriegs“ gefordert hatte, übersandte Burte mehrere patriotische Gedichte. Darunter auch ein Sonett, das Rathenaus Zurückweisung des Waffenstillstandsgesuchs wie folgt kommentiert:

„Die Hand her, Rathenau! Das war ein Wort!,
 Du willst, Du Mann, daß unser Volk sich wehre,
 Schon ziehn vor Deinem Seherauge Heere,
 Nach Westen hin, zu halten Paß und Port.
 O peinlich klare reinlich wahre Lehre:
 Nun den Germanen Mut und Wille dorrt,
 Wahrt ein Jude jenen deutschen Hort,
 Den Bismarck hob, in fleckenloser Ehre.“⁹⁸

Diese Zeilen geben Aufschluss darüber, wie Burte seine völkische Weltanschauung und die Freundschaft mit Rathenau in Einklang zu bringen versuchte. Ähnlich wie Schwaner hielt er an der Gegenüberstellung der rassischen Antipoden „Germanen“ und „Juden“ fest, hob aber Rathenau als positiven „Ausnahmejuden“ hervor, der mit seiner Tatkraft und edlen Gesinnung das Versagen der „Germanen“ kompensiere. Dies ist als weiteres Indiz zu werten, dass die völkischen Schriftsteller, die mit Rathenau oder anderen „Ausnahmejuden“ in Berührung kamen, zwar ihr negatives Judenbild im Einzelfall korrigierten, nicht aber das völkische Rassendenken komplett aufgaben.⁹⁹

96 Briefe Rathenau an Mumm von Schwarzenstein 10.2.1916; Burte an Rathenau 21.10.1916; Rathenau an Burte 23.10.1916.

97 Vossische Zeitung 7.10.1918.

98 Brief Burte an Rathenau 8.10.1918.

99 Ein weiterer positiver „Ausnahmejude“, über den in der völkischen Bewegung diskutiert wurde, war Kolonialminister Bernhard Dernburg. Vgl. Christian S. Davis, Colonialism and Antisemitism during the Kaiserreich. Bernhard Dernburg and the Antisemites, in: Leo Baeck Institute Yearbook 53 (2008), S. 31–56.

Mit dem Dankeschreiben Rathenaus für den Erhalt der Gedichte endet die Korrespondenz mit Burte. Über die Ursachen für den abrupten Abbruch der Beziehung kann man nur Spekulationen anstellen. Möglicherweise hat sich Rathenau aufgrund der zunehmenden rechtsradikalen Polemik gegen seine Person von Burte abgewandt. Er musste sich in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit zahlreicher antisemitischer Angriffe der Presse erwehren, über die er von Schwaner informiert wurde.¹⁰⁰ Von Dora Nichtenhauser, einer Pazifistin aus dem Kreis um Friedrich Naumann, erfuhr Rathenau im Januar 1919, dass sich Burte an „antisemitischen Hetzereien“ in Baden beteiligt haben soll.¹⁰¹ Burte könnte zu Rathenau auf Distanz gegangen sein, weil er sich an seiner Wandlung vom Gegner des Waffenstillstandsgesuchs zum Republikaner und „Erfüllungspolitiker“ störte.¹⁰² Belege für ein Zerwürfnis gibt es aber nicht.

V. „MIT RATHENAU AM OBERRHEIN“: DIE PERSÖNLICHEN TREFFEN 1912–13

Rathenau schlug Burte bereits in seinem ersten Brief ein persönliches Treffen vor und teilte dem Schriftsteller mit, dass er gelegentlich geschäftlich in der Schweiz und in Südbaden zu tun habe. Dabei ging es um den Kraftwerksbau in Laufenburg, an dem Rathenau als Mitglied des Verwaltungsrates der das Projekt finanzierenden Banken beteiligt war. In Kenntnis der

Proteste von „Heimatschützern“ gegen das Kraftwerk und den Widersprüchen zu seiner eigenen Modernisierungs- und Zivilisationskritik gestand Rathenau mit selbstironischem Unterton: „Ich bin – ohne eigene Schuld – beteiligt an dem Verbrechen, das in Laufenburg gegen die Stadt und den Rhein verübt wird.“¹⁰³ Im Mai 1912 trafen sich Rathenau und Burte in Laufenburg, besichtigten die Kraftwerksbaustelle und reisten gemeinsam nach

100 Briefe Schwaner an Rathenau 24.1.1916; Rathenau an Chamberlain 17.7.1916; Rathenau an Mumm 20.5.1919; 27.5.1919.

101 Rathenau an Nichtenhauser 31.1.1919.

102 Volkov, Rathenau, S. 189–227.

103 Brief Rathenau an Burte 22.3.1912.

Basel weiter. Im Juli desselben Jahres trafen sie sich in Basel und besichtigten Schloss Bürgeln bei Schliengen. Im März 1913 kamen sie erneut in Basel zusammen, diesmal im Haus des Universitätsrektors Karl Joël. Mit Ausnahme kurzer Notizen in Rathenaus Tagebuch, sind Informationen über diese Treffen ausschließlich aus der Feder Burtes überliefert. Er hatte seine Eindrücke von den Begegnungen 1917 im Manuskript für den Sammelband „Weg und Wahl“ niedergeschrieben, der unveröffentlicht blieb. 1925 ließ er die entsprechenden Passagen unter dem Titel „Mit Rathenau am Oberrhein“ in Lörrach drucken. Von dieser Broschüre wurden nur wenige Exemplare erstellt, die nicht im Handel erhältlich waren, sondern vom Autor selbst verschenkt oder verkauft wurden. Allerdings erschien im November 1927 ein Auszug aus „Mit Rathenau am Oberrhein“ im Heidelberger Tageblatt, so dass die Beziehung zwischen Burte und Rathenau zumindest der regionalen Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde.¹⁰⁴

Burtes Broschüre ist nicht als Tatsachenbericht zu lesen, sondern als Versuch, sich selbst über die Beziehung zum berühmten Rathenau aufzuwerten, ohne sich dadurch in rechtsradikalen Kreisen zu diskreditieren. Diesen Drahtseilakt vollbrachte Burte, indem er die Rollenverteilung änderte. An die Stelle des Gedankenaustausches von Schriftsteller zu Schriftsteller trat die Gegenüberstellung von Unternehmer und Dichter. In einem Gedicht, das auch in Burtes Gedichtband „Ursula“ (1930) aufgenommen wurde, stellte der Autor Rathenau als „Weltgestalter“ und sich selbst als „Geistbehalter“ vor.

Du, der stolze Arbeitgeber, / Unternehmer, Erdgestalter / Ich, der zage Immer-
schweber, / Wortemacher, Geistbehalter, / Zwischen uns wird immer klaffen / eine
Kluft in Wunsch und Wollen: / Beide müssen schaffend rafften / Ihre Stoffe aus
dem Vollen. / Du, der stets bereite Gründer / Neuer Werke, neuer Bauten / Ich, der
ungehörte Kunder, / Eines träumerisch erschauten.¹⁰⁵

104 Heidelberger Tageblatt 12.11.1927.

105 Hermann Burte, Mit Rathenau am Oberrhein (1925), Heidelberg 1948, S. 16;
Ders., Erdgestalter und Geistbehalter, in: Ursula. Gedichte, Leipzig 1930,
S. 148f.

Diese Rollenverteilung ermöglichte es Burte, eine größere weltanschauliche und politische Distanz zu seinem Idol zu wahren als sie aus den Briefen ersichtlich ist. Am Beispiel des Laufenburger Kraftwerkprojekts erschien Rathenau nun als schöpferischer Genius der mechanisierten Welt, nicht mehr als ihr Kritiker:

(Es) durchrannt mich die Empfindung mächtig, welch ein Unternehmen des Menschen es sei, den grünen vollen Strom da unten durch die Schaufeln der Turbinen zu jagen, auf Dynamos zu zaubern, in veredelten Strom zu verwandeln und in einem dünnen Kupferdraht die ganze Energie des Gebändigten und Überlistigen einzufangen und zu leiten.¹⁰⁶

Zum einen spiegelt sich hierin ein Paradigmenwechsel in der Modernisierungskritik nach dem Ersten Weltkrieg. Die Perfektionierung von Organisation und Technik, nicht mehr die von Rathenau geforderte ethische Durchdringung, sollte nun die Verwerfungen von Modernisierungsprozessen abfedern.¹⁰⁷ Zum anderen bediente Burte in seiner Broschüre die in der Weimarer Republik weit verbreitete Sehnsucht nach charismatischen Führerpersönlichkeiten und genialen Individuen als Gegengewicht zur nunmehr verwirklichten Massendemokratie. Als Idol war Rathenau aufgrund seiner jüdischen Herkunft auch posthum in rechtsgerichteten Kreisen diskreditiert. Um dies zu ändern, griff Burte zu einer Anekdote, die sich im Briefwechsel nicht wiederfindet. Er schildert seine zufällige Begegnung mit Geheimrat G. und dessen Gattin, die in der Broschüre als „hebräische Leute aus Berlin, großes Gemüse“ eingeführt werden.¹⁰⁸ G. stellt sich als ein Onkel Rathenaus vor und lästert über die philosophischen und politischen Schriften seines Neffen, in denen er „furchtbar posiere“.¹⁰⁹ Während der nächsten Begegnung mit Burte in Basel habe Rathenau G. als „widerlichen Juden“ und „Fettfleck, der immer obenauf schwimmt“, be-

106 Burte, Mit Rathenau am Oberrhein, S. 15.

107 Rohkrämer, Eine andere Moderne, S. 217–341.

108 Burte, Mit Rathenau am Oberrhein, S. 29.

109 Ebd., S. 30.

zeichnet.¹¹⁰ Unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt zeigt die Anekdote, dass Burte Rathenau als positiven „Ausnahmejuden“ darstellen wollte, der sich von den übrigen Juden, ja sogar von den eigenen Familienmitgliedern, abhebe. Auf diese Weise konnte der völkische Schriftsteller Rathenau als Führerfigur und Genius akzeptabel machen, ohne die antisemitischen Stereotype und Feindbilder seiner Leserschaft infrage stellen zu müssen. Dazu passt, dass Burte Rathenau bei ihrem zweiten Treffen vorgeschlagen haben will, quasi als deutscher „Disraeli“ Reichskanzler zu werden und „von rechts her auf das Pferd zu steigen“.¹¹¹ Benjamin Disraeli, konservativer Politiker und britischer Premierminister von 1874 bis 1880, bot sich nicht nur aufgrund seiner jüdischen Herkunft als Vergleichsobjekt an, sondern auch wegen seiner erfolgreichen Schriftstellerkarriere. Burtes Vergleich zwischen Rathenau und Disraeli zeigt aber auch deutlich auf, was im Gegensatz zu Großbritannien in der politischen Kultur des deutschen Kaiserreichs nicht miteinander vereinbar war: jüdische Herkunft und hohe Staatsämter sowie Konservatismus und parlamentarische Demokratie.¹¹²

Burte dürfte klar gewesen sein, dass keine Aussicht bestand, den von ihm persönlich verehrten Rathenau jemals in völkischen Kreisen als Führerfigur und Genius zu etablieren. Auch Schwaner, der mit seinem „Volkserzieher“ eine viel größere Breitenwirkung erzielte, war daran gescheitert. Deshalb hielt sich Burte im Fazit seiner Broschüre alle Interpretationsoptionen offen, indem er sein Verhältnis zu Rathenau als polarisiert beschrieb:

Rathenau war mir nahe und ferne wie keiner sonst. Und im Höhersteigen wurde mir klar, daß wir zwei parallele Geraden waren, die sich mit gleicher Kraft anziehen und abstoßen, zu Konflikt und Symbiose bereit, und, wenn sie hier nicht eins werden, sich erst im Unendlichen in einem Punkte treffen können.¹¹³

110 Ebd., S. 33. Bei „G.“ handelt es sich wahrscheinlich um Ludwig Max Goldberger (1848–1913). Vgl. GA V.2, S. 2740.

111 Burte, *Mit Rathenau am Oberrhein*, S. 42.

112 James Retallack, *The German Right 1860–1920. Political Limits of the authoritarian imagination*, Toronto 2006.

113 Burte, *Mit Rathenau am Oberrhein*, S. 47.

Bei den Deutschnationalen und Nationalsozialisten sorgte Burtes Bekenntnis zu Rathenau dennoch für Irritationen. Die nationalsozialistischen „Wiltfeber“-Interpreten Hans Knudsen und Max Dufner-Greif nahmen den alemannischen Schriftsteller mit dem Argument in Schutz, er habe lediglich den weltanschaulichen Gegner Auge in Auge kennenlernen wollen. Burtes frühes und tiefes Verständnis der Rassenfrage im „Wiltfeber“ lasse keinen Zweifel an seiner Gesinnung.¹¹⁴ Während ihre Interpretation einseitig die Gegensätze zwischen Burte und Rathenau hervorhob, schätzten Knudsen und Dufner-Greif den politischen Standpunkt Burtes durchaus realistisch ein. Während er sich im Kaiserreich noch mit einigem Recht als nonkonformistischer Konservativer betrachten konnte, muss man ihn zur Zeit der Weimarer Republik als völkischen und deutschnationalen Hardliner einschätzen. Seine Zeitschrift „Der Markgräfler“ war bekennend republikfeindlich und antisemitisch. Die Jahrgangslösung für 1925 lautete:

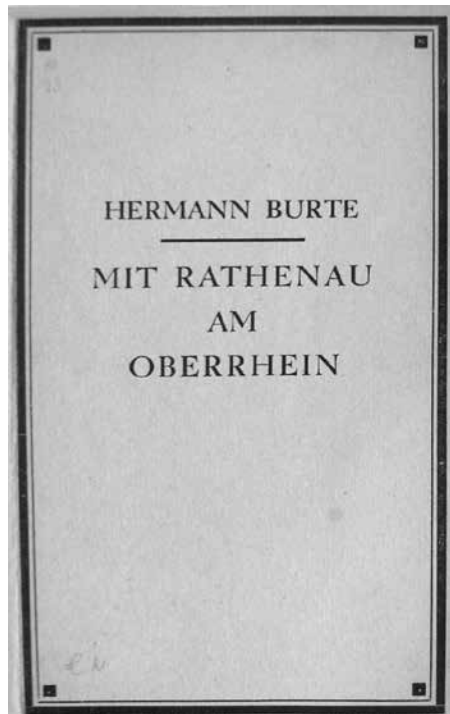
Der Markgräfler bekämpft rücksichtslos und ohne Menschenfurcht den demokratischen Parlamentarismus. (...) Dieser Kampf ist sittlich notwendig im höchsten Sinne, weil eine Kultur deutschen Wesens und Gepräges unter der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft Judas Ischariot überhaupt unmöglich ist.¹¹⁵

Statt auf einen deutschen „Disraeli“ hoffte Burte in seinen Weiheverson „Der Führer“ (1931) auf einen völkischen Diktator.¹¹⁶ Die Nationalsozialisten reklamierten den alemannischen Schriftsteller schon vor 1933 als einen ihrer Vordenker und bewegten ihn 1936 zum Eintritt in die NSDAP. Dieser Schritt zahlte sich für ihn in Form von Literaturpreisen, Aufführungen und Engagements als Propagandaredner aus. Im Juli 1945 wurde Burte von der französischen Besatzungsmacht für neun Monate interniert. Darüber

114 Hans Knudsen, Das Beste in der Welt ist der Befehl. Das nationalsozialistische Gedankengut in Hermann Burtes Roman „Wiltfeber, der ewige Deutsche“, in: Rheinisch-Westfälische Zeitung (Essen) 14.4.1934; Max Dufner-Greif, Der Wiltfeberdeutsche Hermann Burte, Karlsruhe 1939, S. 79ff.

115 Der Markgräfler 15.1.1925.

116 Der Markgräfler 15.3.1931; Karl Hans Bühner (Hrsg.), Dem Führer. Gedichte für Adolf Hitler, Stuttgart (4. Aufl.) 1942, S. 16.



*„Mit Rathenau am Oberrhein“
in der Auflage von 1948.*

hinaus wurde ein Spruchkammerverfahren gegen ihn eingeleitet. Zu seiner Verteidigung legte Burte ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben vor, in dem er für sich eine innere Distanz zum Nationalsozialismus in Anspruch nahm.¹¹⁷ Zu Burtes Verteidigungsstrategie gehörte auch die Neuveröffentlichung von „Mit Rathenau am Oberrhein“ 1948 im Heidelberger Verlag Pfeffer. Diesmal wurde die Broschüre in einer wesentlich höheren

¹¹⁷ Erwiderung von Hermann Burte-Strübe auf Anklagen, Vorwürfe und Beschuldigungen (Manuskript, 1947), in: Hermann-Burte-Archiv, Maulburg; Otnad, Hermann Burte, S. 56.

Auflage von 3.000 Exemplaren gedruckt. Die Absicht dürfte gewesen sein, zu suggerieren, dass er als enger Freund Rathenaus später kein überzeugter Nationalsozialist gewesen sein könne. Burtes Kalkül ging auf. Die Spruchkammer stufte ihn 1949 als „minderbelastet“ ein und verzichtete auf Sühnemaßnahmen oder ein Publikationsverbot.

VI. AM ENDE DES WANDERWEGES – EIN FAZIT

Die Beziehungen Rathenaus zu einzelnen Exponenten der völkischen Bewegung muteten aus der unmittelbaren Nach-Holocaust-Perspektive wie ein kurioser Einzelfall an. Deshalb hat die Forschung lange Zeit Zuflucht zu psychologischen Erklärungsversuchen, wie der Denkfigur des „jüdischen Selbsthasses“, genommen. Die Quellen stützen diesen Ansatz allerdings nicht, denn Rathenau hatte seine Einstellung zum Judentum bereits vor der Bekanntschaft mit Wilhelm Schwaner und Hermann Burte positiv verändert und sich von seinem Essay „Höre Israel“ distanziert. Die überlieferte Korrespondenz zeigt, dass Rathenau einen deutlich stärkeren Einfluss auf seine völkischen Gesprächspartner ausübte als umgekehrt und ihren rassentheoretischen Vorstellungen, sofern sie diskutiert wurden, widersprach. Auch dies passt nicht zur These des „jüdischen Selbsthasses“.

Untersucht man die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen, unter denen christlich-jüdische Interaktion in bildungsbürgerlichen Kreisen zur Wilhelminischen Zeit stattfand, stößt man auf den von Intellektuellen verschiedenster Herkunft geführten modernisierungs- und zivilisationskritischen Diskurs. Über ihre jeweiligen Deutungsangebote von Modernisierungsprozessen fanden auch Rathenau und Burte zusammen. Burtes „Wiltfeber“ und Rathenaus „Zur Kritik der Zeit“ weisen viele Übereinstimmungen auf, die das Interesse der beiden ungleichen Schriftsteller aneinander erklären. Eine Freundschaft auf Augenhöhe, wie sie Rathenau mit Schwaner pflegte, entstand mit Hermann Burte allerdings nicht. Vielmehr verstand sich Rathenau als Mäzen des alemannischen Schriftstellers, unterstützte ihn finanziell, knüpfte für ihn Kontakte und tauschte sich mit ihm über literarische und ästhetische Fragen aus. Die weltanschaulichen Diskussionen um Rasse, Judentum und Germanentum, die den kom-

pletten Briefwechsel mit Schwaner durchziehen, fanden in der Korrespondenz mit Burte nicht statt. Andeutungen finden sich lediglich in Rathenaus Widmung in „Zur Kritik der Zeit“ sowie in einem Gedicht aus Burtes letztem Brief. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs intensivierte sich das Verhältnis kurzzeitig, und die Briefpartner begannen nun, auch einen politischen Meinungsaustausch zu führen. Obwohl Rathenau und Burte auf einen „Siegfrieden“ hofften, zeigten sie sich mit vielen Aspekten des Weltkriegs unzufrieden. Während Rathenau die politische und militärische Führung des Reiches für dilettantisch hielt, beklagte sich Burte über die Einseitigkeit und Kritiklosigkeit der Kriegspropaganda unter den Bedingungen des „Burgfriedens“.

Um die Stimmungslage im Ersten Weltkrieg realistisch einzuschätzen, sollte die Differenz zwischen öffentlichen Aussagen und privater Korrespondenz, die nicht der Zensur und dem nationalistischen Gruppenzwang unterlag, stärker beachtet werden. Die Korrespondenz zwischen Rathenau und Burte bietet einen weiteren Anlass, den Mythos von der vermeintlich einhelligen und unkritischen Kriegsbegeisterung zu hinterfragen, der bis heute von vielen Schulbüchern – wenn auch im Sinne einer kriegskritischen Didaktik – unbeeindruckt von den jüngeren Forschungsergebnissen fortgeschrieben wird.¹¹⁸

Einige Fragen zum Verhältnis zwischen Rathenau und Burte lassen sich mit den vorhandenen Quellen nicht zuverlässig beantworten. Da Rathenau zu einem der prominentesten Repräsentanten der jungen Weimarer Republik avancierte und sich Burte bei den Deutschnationalen einreichte, die Rathenau und die Republik unnachgiebig bekämpften, ist es kaum verwunderlich, dass sich die „Wanderwege“ der beiden im Gefolge der Novemberrevolution trennten. Die genaue Ursache für den abrupten Abriss des Briefkontakts im Oktober 1918 bleibt jedoch unbekannt. Die Bewer-

118 Die historische und kommunikationswissenschaftliche Forschung hat den „Geist von 1914“ längst als Mythos dekonstruiert. Vgl. Mruck, Propaganda und Öffentlichkeit, S. 145–181.

tung der persönlichen Treffen Rathenaus und Burtes in Basel und in Südbaden ist problematisch, weil über sie fast ausschließlich Informationen aus der Feder Burtes vorliegen, die erst zwölf Jahre später veröffentlicht wurden. Burtes Broschüre „Mit Rathenau am Oberrhein“ ist nicht als eine realitätsnahe Wiedergabe der Ereignisse zu lesen. Vielmehr versuchte der Autor, seine eigene Rolle in der Beziehung zu Rathenau aufzuwerten und das negative Rathenaubild in rechtsradikalen Kreisen vorsichtig zu korrigieren. Mit der Neuveröffentlichung von 1948 hoffte Burte, auf das gegen ihn angestregte Spruchkammerverfahren einzuwirken.

Eine Schwierigkeit, das Verhältnis Rathenaus zu Burte und anderen Völkischen zu bestimmen, ergibt sich daraus, dass die Rathenau-Forschung den aktuellen Forschungsstand zur völkischen Bewegung noch kaum rezipiert hat. So wird die völkische Bewegung in ihrer weltanschaulichen Homogenität überschätzt und in ihrer Breitenwirkung unterschätzt. Häufig wird sie nur als Vorläufer und Ideenreservoir des Nationalsozialismus begriffen. In der Tat entstand die NSDAP selbst als ein Ausläufer der völkischen Bewegung, bevor sie sich nach ihrem Aufstieg zur Massenpartei Anfang der 1930er Jahren von diesen Wurzeln emanzipierte.¹¹⁹ Ihren Anfang nahm die völkische Bewegung jedoch zur Wilhelminischen Zeit als eine heterogene Such- und Sammlungsbewegung, deren Anhänger alles andere als weltanschaulich gefestigt waren.¹²⁰

119 Derek Hastings, *Catholicism and the roots of Nazism. Religious Identity and National Socialism*, Oxford 2010. Hastings beschreibt die frühe NSDAP zutreffend als völkisch-katholische Regionalpartei.

120 Einen guten Eindruck von der weltanschaulichen Vielfalt und Wandlungsfähigkeit der völkischen Bewegung gibt: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hrsg.), *Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871–1918*, München 1996. Entsprechend schwierig gestaltet es sich, „völkisch“ überhaupt konsensfähig zu definieren. Vgl. Stefan Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte*, Stuttgart 2010, S. 24, 111–140; Uwe Puschner, *Völkisch. Plädoyer für einen engen Begriff*, in: Paul Ciupke/Klaus Heuer/Franz-Josef Jelich/Justus H. Ulbricht (Hrsg.), *„Erziehung zum deutschen Menschen“*. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik, Essen 2007, S. 53–66.

Das wird an Burtes Äußerungen zum Ersten Weltkrieg oder an Schwaners Einschwenken auf einen geistig-kulturellen Rassebegriff besonders deutlich. Zudem lässt sich völkisches Denken nicht auf einen kleinen Kreis halbgebildeter Fanatiker und isolierter „Weltanschauungsproduzenten“ reduzieren, die nur für ihre eigene Gefolgschaft schrieben. Diese Fehlwahrnehmung stützt sich auf die sektiererische Organisationsstruktur der Völkischen und die primitiv-fanatichen Adepten der „zweiten Reihe“.¹²¹ Die Hauptwerke der völkischen Prominenz wie Arthur de Gobineau, Paul de Lagarde, Julius Langbehn, Ludwig Schemann und Houston Stewart Chamberlain erzielten jedoch Massenaufgaben und gehörten zum Literaturkanon etablierter Bildungsbürger. „Zur Kritik der Zeit“ zeigt, dass auch Rathenau mit den Inhalten dieser und ähnlicher Werke zumindest rudimentär vertraut war und sie nicht als unwissenschaftlich abtat. Berücksichtigt man außerdem die enge Verflechtung des zivilisations- und modernisierungskritischen Diskurses mit völkischem Gedankengut, erscheint es nicht mehr so ungewöhnlich wie aus der unmittelbaren Nach-Holocaust-Perspektive, dass Rathenau auch den Gedankenaustausch mit völkischen Gesprächspartnern suchte.

Bei den völkischen Schriftstellern, zu denen er Kontakt pflegte, hinterließ Rathenau einen nachhaltigen Eindruck. Dass ausgerechnet ein jüdischer Wirtschaftsführer und Intellektueller ihre Modernisierungs- und Zivilisationskritik teilte und sie anfänglich auch noch rassentheoretisch fundierte, erschütterte das Weltbild der Völkischen, in dem die Juden zuvor nur als Repräsentanten der verhassten Moderne in Erscheinung getreten waren. Zu einem kompletten Bruch mit völkischem Denken führte es aber bei keinem von ihnen. Hermann Stehr trat als Wahlkampfredner für Rathenaus Deutsche Demokratische Partei auf, bevor er im Dritten Reich als Blut-und-Boden-Dichter Karriere machte.¹²² Wilhelm Schwaner versuchte über seinen

121 Gregor Hufenreuter, Philipp Stauff. Ideologe, Agitator und Organisator im völkischen Netzwerk des Wilhelminischen Kaiserreichs, Frankfurt a. M. 2011.

122 Ulrich Erdmann, Vom Naturalismus zum Nationalsozialismus? Zeitgeschichtlich-biographische Studien zu Max Halbe, Gerhart Hauptmann, Johannes Schlaf und Hermann Stehr, Frankfurt a. M. 1997, S. 275–329.

„Volkserzieher“, Rathenau als „Zukunftslehrer der Deutschen“ in völkischen Kreisen zu popularisieren.¹²³ Vom Antisemitismus der Völkischen wandte er sich nach dem Attentat auf Rathenau endgültig ab, ohne allerdings jemals auf einen geistig-kulturellen Rassismus zu verzichten.¹²⁴ Auch Hermann Burte nahm Rathenau als positiven „Ausnahmejuden“, als deutschen „Disraeli“, wahr, der zu Unrecht ins Visier der völkischen Bewegung geraten sei. Burtes Rathenaubild passte zu den Themen seiner Dramen, in denen er vorzugsweise das Schicksal heroischer und unverstandener Einzelgänger thematisierte. Das Drama „Warbeck“ wollte er sogar Rathenau widmen.¹²⁵ Mit der Schilderung der persönlichen Begegnungen und dem Gedicht „Erdgestalter und Geistbehalter“ setzte Burte seinem Mäzen ein Denkmal und versuchte wohl auch, von dessen Berühmtheit zu profitieren. Unbeeindruckt davon blieb Burte aber als Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und Herausgeber des „Markgräfler“ dem völkischen Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus treu. Während Rathenau zu einem führenden Repräsentanten der Weimarer Republik wurde, reihte sich Burte auf der Seite der Republikgegner ein. Im Gegensatz zu Schwaner, der aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen wurde, brachte Burte seine enge Bekanntschaft mit Rathenau im Dritten Reich keine Nachteile ein. Nach 1933 ließ sich Burte von den Nationalsozialisten vereinnahmen und entwickelte sich zu einem der gefragtesten Dichter und Dramatiker des Dritten Reiches. Im Zweiten Weltkrieg hielt er Propagandareden zur Stärkung des Durchhaltewillens.¹²⁶ Seine Korrespondenz mit Rathenau zeigt, dass Burte auch einen anderen „Wanderweg“ hätte einschlagen können.

123 Der Volkserzieher 17 (1913), S. 207f; 22 (1918), S. 17–21, 202f; 26 (1922), S. 109f.

124 Deshalb etwas zu Schwaner-freundlich: Alfred Ehrentreich, Wilhelm Schwaner (1863–1944) und die Volkserzieherbewegung, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 7 (1975), S. 75–97; Hufenreuter/Knüppel, Wilhelm Schwaner und Walther Rathenau, S. 44ff.

125 Brief Burte an Rathenau 21.3.1915; Hermann Burte, Herzog Utz, Leipzig 1913; Ders., Katte, Leipzig 1914; Ders., Simson, Leipzig 1917; Ders., Warbeck, Leipzig 1935.

126 Peters, Hermann Burte, S. 34–40.

Susanne Reumschüssel

INDUSTRIESALON SCHÖNEWEIDE

GEDENKVERANSTALTUNG ZUM 100. TODESTAG VON EMIL RATHENAU

Am 20. Juni 2015 waren die Tore der historischen Starkstromhalle vom Kabelwerk Oberspree weit geöffnet. Genau vor hundert Jahren war an diesem Ort der Sarg von Emil Rathenau aufgebahrt – mitten in der laufenden Produktion. Seine Beerdigungsfeier war die größte Veranstaltung, die jemals in Schöneeweide stattgefunden hat.

Hundert Jahre später bestaunten 200 geladene Gäste eine rotierende Ver-seilmaschine, bevor sie Platz nahmen vor einer improvisierten Bühne. Eingeladen hatte die Walther Rathenau Gesellschaft, WISTA Management GMBH, HTW und der Industriesalon Schöneeweide. Die Gäste wurden begrüßt von Heinz Dürr. Er war von 1980 bis 1990 Vorstandsvorsitzen-der des AEG-Konzerns – und seine Heinz und Heide Dürr-Stiftung war Hauptsponsor der Veranstaltung. Weitere Grußworte folgten von Andreas Mossner, dem Ururenkel von Emil Rathenau, der amüsant von der persön-lichen Sparsamkeit von Emil Rathenau zu berichten wusste, von Stadtent-wicklungssenator Prof. Lütke Daldrup, der Schöneeweide als Zukunftsort vorstellte und von Konstanze Krone, Leiterin der Regionalen Koordination der Vattenfall GmbH, die auf die Wurzeln ihres Unternehmens in der AEG unter Emil Rathenau hinwies.

In einem anschließenden Vortrag stellte Landeskonservator Professor Has-pel die Bedeutung der Elektroindustrie für das Werden Berlins als füh-render Industriemetropole des 20. Jahrhunderts dar. Das Erbe der Elektro-polis umfasst Schlüsseldenkmale von internationalem Rang – die erhaltene Fabrik- und Kraftwerksarchitektur der AEG in Oberschöneeweide ist ein Teil davon. Professor Haspel kündigte an, dass ein weiterer Versuch un-ternommen werden soll, die Elektropolis Berlin mit all den dazugehörigen Standorten auf die Tentativliste setzen zu lassen – also auf die Vorschlags-

liste für zukünftige Nominierungen Deutschlands zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kulturerbes.

Danach folgte die Ankündigung von Heinz Dürr, nun endlich in sein Büro gehen zu müssen. Er erklomm die Treppe zur Bühne und setzte sich still an seinen Schreibtisch. Dazu meldete eine Stimme aus dem OFF: *Heinz Dürr sitzt in seinem Büro am Frankfurter Mainufer, ein trüber Herbsttag geht zu Ende, die Sekretärin ist schon nach Hause gegangen, die Straßenlaternen sind eingeschaltet. Heinz Dürr lässt seine Gedanken schweifen. Über die Zukunft des Unternehmens, für das er Verantwortung trägt – die AEG.*

Einen langen Moment lang passierte nichts – dann machte sich ein Geräusch aus der Tiefe der Halle bemerkbar. Ein kleiner Gabelstapler rumpelte heran – und auf seiner Gabel transportierte er einen Stuhl mit einem Mann, der dem Bild von Emil Rathenau stark ähnelte: Glatze, korrekter schwarzer Anzug, schwarzer Binder. Im „Büro“ von Heinz Dürr wurde dieser Rathenau abgeladen – und nun begann ein spannender Dialog. Heinz Dürr befragte Emil Rathenau zu den Erfolgsrezepten, Widersachern und Finanziers des Weltkonzerns AEG. Der gibt bereitwillig Auskunft. Dabei wird klar, dass seine Erfahrungen auch für heutige Unternehmen und vor allem auch für Start-Ups lehrreich sind. Am Ende bringt Rathenau seine Zweifel am langfristigen Erfolg der Übernahme von AEG durch Daimler Benz zum Ausdruck. Dann verschwindet er – und Heinz Dürr, der die AEG unter das Dach von Daimler Benz ja selber gesteuert hatte und der in den neunziger Jahren die endgültige Zerschlagung der AEG miterleben musste – bleibt bewundernd zurück.

Das Publikum war begeistert. Die Szenische Lesung von Heinz Dürr und dem Schauspieler Bernd Stempel in der Rolle des Emil Rathenau war ein voller Erfolg: Unterhaltsam und lehrreich verband sie den authentischen Ort mit dem großen Namen Rathenau und bewies einmal mehr, dass dieses Erbe auch dem heutigen Schöneweide Orientierung und Charakter verleiht.

Der anschließende Stehempfang beim Kanzler der HTW diente dem ausgiebigen Netzwerken – denn neben dem Eigentümer des heutigen Kabel-

werks Johann Erich Wilms waren viele Akteure vor Ort, denen Schöne-
weide am Herzen liegt. Vor dem gemeinsamen Gang zum Familiengrabmal
der Rathenaus auf dem Waldfriedhof verteilte der Unternehmerkreis Schö-
neweide weiße Rosen. Vor Ort wies der Bezirksverordnetenvorsteher Peter
Groos auf das vom Architekten Messel erbaute und inzwischen frisch res-
taurierte Grabmal der Familie Rathenau hin. Er kündigte an, dass zukünftig
neue Schilder den Weg zu dieser bedeutenden Stätte weisen sollen, damit
der große Name Rathenau in Oberschöne-
weide weiter wirken kann.

Bernd Mossner

NACHRUF HEINRICH TREICHL

Am 2. November 2014 verstarb unser langjähriges Mitglied Dr. Heinrich Treichl im 102. Lebensjahr. Er prägte nach dem Krieg das Geschehen in der österreichischen Bankenwelt. 1958 trat er beim ehrwürdigen Creditanstalt-Bankverein ein, welchen er von 1970 bis 1981 als Generaldirektor führte. Die damals größte Bank Österreichs gibt es heute nicht mehr infolge von Entwicklungen, vor denen der Verstorbene frühzeitig gewarnt hatte.

Noch im hohen Alter zeigte er bei jeder Begegnung mit dem Schreibenden großes Interesse an unserer Gesellschaft. Walther Rathenau faszinierte ihn. Dieser schrieb 1901 ein Essay *Zur Physiologie der Geschäfte*. Darin appellierte er an den gesunden Menschenverstand des ehrbaren Kaufmanns und plädierte für bürgerliche Moral. Damit beschäftigte sich auch Heinrich Treichl sein Leben lang. Er fürchtete frühzeitig (oft mit hochgezogenen Brauen, wie zu lesen war), dass von Gier geprägte maßlose Übertreibungen und kurzfristiges Denken vieler Manager sowie problematische Einflüsse der Politik der Weltwirtschaft schaden.

Unsere verstorbenen Mitglieder derselben Generation Hans Merkle (Bosch) und Robert Holzach (Schweizerische Bankgesellschaft) machten sich im hohen Alter ähnliche Sorgen. Die jüngste Krise der Finanzwelt zeigt, wie recht alle diese als altmodisch geltenden Stimmen doch hatten.

Unsere Gesellschaft verliert mit Heinrich Treichl einen faszinierenden, weltgewandten Gesprächspartner, der fehlen und nicht vergessen werden wird.

MITGLIEDER

Unsere Gesellschaft hatte am 31. Dezember 2014 87 Mitglieder.

Als neue Mitglieder 2014 und 2015 begrüßen wir:

Dr. Wolfgang Andreae

Dr. Ansgar Burghof – Gustav-Stresemann-Institut e. V.

Carl Horst Hahn

Peter Voss-Andreae